

Reinhold-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 66. Postfach-Konto: Hannover 22 722.

Amstliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang. Geschäftsstelle in Gronau: Geb. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstrasse 1, Gronau. Bankkonten: Kreis- und Stadtparisse Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt. Sparte Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Kreiszeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 2 Pfg. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Geb. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 93

Freitag, den 6. April 1934

Jahrgang 1934

Titulescu über den ungarischen Revisionismus und Oesterreich.

Die Kleine Entente und das mitteleuropäische Problem.

Außenpolitische Debatte in der rumänischen Kammer.

DNB Bukarest, 5. April.

In der Kammer kam es am Mittwoch nachmittag zu einer großen außenpolitischen Debatte. Der ehemalige Ministerpräsident Maniu richtete die Aufmerksamkeit der Regierung auf die revisionistischen Bestrebungen und das Werk des wirtschaftlichen Aufbaues in Mitteleuropa. Außenminister Titulescu erwiderte hierauf mit längeren Darlegungen.

Bezüglich der immer drängender werdenden revisionistischen Kundgebungen der ungarischen Regierung erklärte der Außenminister: Ich möchte einen Unterschied machen zwischen dem italienischen und dem ungarischen Revisionismus. Ersterer scheint mehr grundsätzlichen Charakter zu haben und sich auf die Ansicht zu gründen, daß Verträge nicht von ewiger Dauer sind; der zweite hat einen positiven Charakter, insofern er sich auf den Wunsch stützt, die Gebietsgrenzen des gegenwärtigen Ungarns auszudehnen. Der italienische Revisionismus hat allgemeinen Charakter, denn Italien hat bis heute nichts für sich verlangt. Der zweite ist rein egoistischer Natur, denn er stellt den Ausbruch jahrhundertalter Bestrebungen dar. Der Revisionismus der ersten Art scheint bis heute lediglich zu Ermütigungen durch Worte seine Lust zu haben, während die zweite Art eine politische systematische Störung der durch die Verträge geschaffenen Ordnung bedeutet. Beide Arten des Revisionismus sind nach Ansicht Titulescus unannehmbar und schädlich. Aber

die italienischen Kundgebungen zugunsten einer Revision, so sehr sie sich für die Meinung Rumäniens auch seien, könnten nicht die herzlichen Beziehungen zwischen Rumänien und Italien fördern.

und Rumänien verliere nicht die Hoffnung, daß die Uebereinstimmung der Interessen eines Tages zu einer Gleichheit der politischen Gesichtspunkte führen werde.

Bezüglich des ungarischen Revisionismus vertrat Titulescu den Standpunkt, daß das Ziel dieser Kundgebungen die Demoralisierung der betroffenen Länder sei. Er erklärte, dieses Ziel werde nicht erreicht werden. Die Länder der Kleinen Entente seien sich darüber klar, daß ihre Grenzen durch einen dreifachen Panzer geschützt seien, der juristischer, moralischer und politischer Art sei.

Titulescu beschäftigte sich dann mit den Bedingungen, unter denen die Friedensverträge unter Umständen eine Revision auf Grund des Artikels 19 des Völkerbundespaktes zulassen würden und bestritt, daß dieser Artikel auf die territorialen Klauseln angewendet werden könne. Aber selbst wenn dies so wäre, sei Stimmengleichheit erforderlich.

Dies bedeute, daß allein die Parlamente der betreffenden Staaten souverän über Gebietsanteile ihrer Länder entscheiden könnten.

Titulescu dankte Johann Frankreich für die Versicherungen, die es der Kleinen Entente anlässlich der Unterzeichnung des Brierlypakt gemacht habe.

Titulescu wies weiter die von Budapest vertretene Ansicht zurück, daß die Sache Ungarns auf der Friedenskonferenz nicht angeht. In seiner Eigenschaft als Unterzeichner des Vertrages von Trianon zählte Titulescu dem Parlament eine ganze Anzahl von Beispielen dafür auf, daß die Frage der Grenzen der Länder der Kleinen Entente eine erledigte und nicht eine neu entstehende Frage sei. Titulescu wies in diesem Zusammenhang besonders auf einen Brief Willerands hin, in dem ausserdem bemerkt wird, warum die von Ungarn verlangte Volksabstimmung nicht notwendig wäre. Die Erklärung Manius, die so voll von Sorge sei um die endgültige Festigung des durch die Friedensverträge geschaffenen Wertes, sei die beste Volksabstimmung siebenbürgens für die internationale öffentliche Meinung. Denn durch die Stimme des Mannes, der dem Akt der Vereinigung siebenbürgens mit dem Mutterlande als Vorkühender beigewohnt habe, bräue die neue Provinz ihren festen Willen aus, für immer mit Rumänien vereinigt zu bleiben.

Titulescu untersuchte dann die politischen Garantien für die rumänischen Grenzen, behandelte die Bündnisse mit Polen und der Kleinen Entente und erklärte die Grundgedanken des neuen Balkanpaktes. Der letztere habe die guten Beziehungen der Unterzeichnerstaaten zu Bulgarien in keiner Weise geändert. Der Balkanpakt sei ein Werk der Realpolitik. Sodann beschäftigte sich Titulescu mit dem in London unterzeichneten Abkommen mit der Sowjetunion, das Rumänien erlaube, der weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern mit Vertrauen entgegenzusehen.

Titulescu setzte darauf die Gründe auseinander, die die Lage in Mitteleuropa so schwierig machten.

Die größte Schwierigkeit bestünde in den Meinungsverschiedenheiten zwischen den Großmächten hinsichtlich Oesterreich. Der Anschlag werde von Italien, Frankreich und der Kleinen Entente abgelehnt. Die Vereinigung Oesterreichs mit Ungarn sei für Deutschland und die Kleine Entente untragbar. Eine Vereinigung Oesterreichs, Ungarns und der Kleinen Entente rufe den Widerstand Deutschlands und Italiens hervor. Bei einer derartigen Lage sei die einzig mögliche Lösung die Aufrechterhaltung des Status quo mit Garantien für die politische Unab-

hängigkeit Oesterreichs sowie der Garantie für Deutschland, daß Oesterreich nicht in ein politisches oder wirtschaftliches System eintreten werde, das sich gegen Deutschland wende.

Künstliche Lösungen müßten vermieden werden. Mitteleuropa dürfe nicht in sich bekämpfende Staatenblöcke aufgeteilt werden. Die Verhandlungen von Streja und die Ideen der italienischen Denkschrift vom September 1933 könnten als Grundlage für nützliche Verhandlungen dienen. Rumänien sei bereit, in wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Ländern Mitteleuropas zu treten unter der Bedingung, daß die Frage der rumänischen Grenzen aus dem Spiel gelassen wird. Rumänien unterstützte mit allen seinen Kräften den Lardieu-Plan, und es sehe mit Bedauern, daß man ihn für den Augenblick habe aufgeben müssen. Eine gleichwertige Lösung müsse aber gefunden werden. Es gebe zwei sich bekämpfende Systeme, zwischen denen Rumänien zu wählen habe: wirtschaftliche Vereinbarungen, die die Grenzen „vergeilichen“ würden, und auf der anderen Seite die Revision und die Rückkehr zum strengen Souveränitätsbegriff der Vorkriegszeit. Rumänien sei fest entschlossen, niemals

diesen zweiten Weg zu gehen, der zum Kriege führen müsse.

Eine ungarische Antwort.

DNB Budapest, 5. April.

Im Oberhaus brachte am Donnerstag Graf Blau dislaus Somssich die Interpellation Manius und die Antwort Titulescus zur Sprache und trat als feierliches Mitglied der ungarischen Friedensdelegation der Behauptung Titulescus mit Nachdruck entgegen, als hätte die ungarische Friedensdelegation Gelegenheit gehabt, die Festlegung der Friedensbedingungen durch ihre Argumente zu beeinflussen. Der Redner erklärte, daß die ungarische Friedensdelegation in einem Pariser Vorort sozusagen gefangen gehalten wurde und lediglich zur Uebnahme der Friedensbedingungen von dem Fünfterrat bestellt worden sei. Die Behauptung, daß mit der ungarischen Delegation Verhandlungen geführt worden seien, sei eine zynische Entstellung.

Kampfansage der französischen Beamten.

Empörung über die Sparmaßnahmen der Regierung.

(1) Paris, 5. April.

Der Postbeamtenverband hat beschlossen, sich mit allen Mitteln gegen die Sparverordnungen der Regierung zu wenden, die er als „antisozial“ kennzeichnet. Der französische Gewerkschaftsverband hat dem Postbeamtenverband bedingungslose Unterstützung für den Abwehrkampf gegen die Regierungsmaßnahmen zugesagt. Der Vorstand wurde beauftragt, diese Abwehrmaßnahmen vorzubereiten und für ihre schnelle Durchführung zu sorgen.

Die autonome Beamtenvereinigung, die Beamten der Verwaltung der indirekten Steuern und die Postbeamten wollen gleichfalls gegen die Durchführung der Maßnahmen protestieren. Man rechnet damit, daß diese Protestwelle immer größer wird und befürchtet, daß die Regierung noch vor schwerer Entscheidung gestellt werden wird.

Die Pariser Morgenpresse, die sich schon seit Tagen sehr ausführlich über die neuen Sparmaßnahmen verbreitet hatte, stimmt ihnen zu und beglückwünscht die Regierung zu ihrem Erfolg. „Echo de Paris“ und andere Blätter erinnern jedoch daran, daß es sich nur um einen ersten Abschnitt des Sparprogramms handele, da der gesamte Fehlbetrag über 4 Milliarden Franken betrage. Man werde demnach nicht umhin können, auch von den ehemaligen Kriegsteilnehmern Opfer zu fordern.

Der sozialistische „Populaire“ wendet sich natürlich scharf gegen die Regierungsmaßnahmen, die er als eine blinde Deflationspolitik bezeichnet.

Aufruf der Regierung an die Beamten.

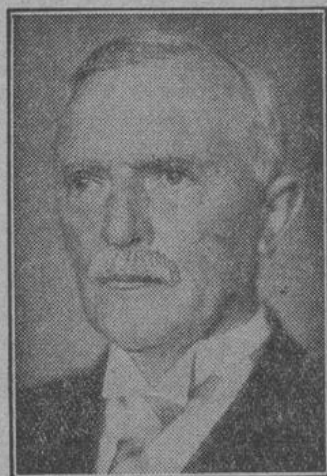
(1) Paris, 5. April.

Im Anschluß an die heute veröffentlichten ersten 14 Sparverordnungen richtet die Regierung einen Aufruf an die Beamten, in dem es heißt:

Die Regierung lenkt die Aufmerksamkeit aller Beamten auf die außergewöhnlich ernsten Beweggründe, die sie zwingen, Maßnahmen zu ergreifen, die die Beamten treffen. Trotz der bereits vorgenommenen Einschränkungen der Staatsausgaben in Höhe von acht Milliarden muß der noch bestehende Fehlbetrag von vier Milliarden Francs abgedeckt werden, denn ein Land kann ebenso wenig wie ein Privatmann ständig über seine Mittel hinaus leben. Die Auflegung von Anleihen zur Sicherung der zum Monatsende fälligen Zahlungen ruft ein ständiges Anziehen des Diszontages hervor, was für die Wirtschaft und die Bilanz die bedenklichsten Nachteile hat. Alle anderen Mittel sind erschöpft. Die Regierung ist gezwungen, von den Beamten eine Herab-

setzung ihrer Gehälter und Pensionen zu verlangen. Es gibt keine andere Wahl, als die Annahme dieses Programmes oder die Schließung der Staatskassen oder Inflation. Die Diener des Staates haben die schlimmsten Jahre noch zu frisch in der Erinnerung, als nach dem Kriege die Gehälter nur jeweils durch Verfügungen an dem steigenden Preisstand angeglichen werden konnten, als daß sie der Regierung nicht bei ihrer Bemühung helfen wollen, leichtfertige Lösungen zu vermeiden, deren erste und hauptsächlichste Opfer die Beamten selbst wären. Die von den Beamten geforderten Herabsetzungen in Höhe von 5 bis 10 v. H. sind weniger als die Senkung der Lebenshaltungskosten. Durch Annahme der Regierungs-

Griechische Ehrung für einen deutschen Gelehrten.



Prof. Dr. Wilhelm Dörpfeld,

der berühmte deutsche Archäologe, wurde aus Anlaß seines 80. Geburtstages vom griechischen Staat durch Aufstellung seiner Büste in Olympia außerordentlich geehrt. Dörpfelds Ausgrabungen an den alten Stätten griechischer Vorgeschiede in Troja, Olympia, Korfu und Athina trugen seinen Namen in die ganze Kulturwelt hinaus. Der greise Forscher lebt heute noch immer rastlos tätig auf der griechischen Insel Leucas.

maßnahmen werden die Beamten nicht nur zur Wiederherstellung der Staatsfinanzen beitragen, sondern auch an der Aufrechterhaltung einer gesunden Währung mitgearbeitet haben, die für alle Franzosen das Unterpfand der Zukunftssicherheit ist.

Um den Beamten mit gutem Beispiel voranzugehen, deren Bezüge ohne Ausnahme um 5 bis 10 v. H. gekürzt werden sollen, hat sich der Staatspräsident bereit erklärt, auf 20 v. H. seiner Zivilliste zu verzichten, während die Minister mit der Kürzung ihrer Bezüge um 15 v. H. einverstanden sind.

Grenzübertritt der österreichischen Flüchtlinge.

Flucht in Justizbeamten-Uniform.

DNB Wien, 5. April.

Wie hier am Mittwoch bekannt wurde, ist es den Flüchtlingen aus dem landgerichtlichen Gefangenenhaus in Linz, den beiden nationalsozialistischen Häftlingen Fastner und Strahmayer, sowie den drei sozialdemokratischen Schutzhäftlingen gelungen, mit dem Justizoberwachmann Dobler die Grenze zu überschreiten. Die Flüchtlinge stiegen das Auto, das

sie in der Nacht in Linz entwendet hatten, an der Grenze stehen. Sie hatten noch vor ihrer Flucht in der Nacht in Linz getankt. Wie ihnen trotz der Verhinderung sämtlicher Grenzkontrollstellen die Flucht gelang, ist hier ein Rätsel, zumal der Justizoberwachmann Dobler in seiner Dienstuniform mitfuhr und angeblich auch einem der Häftlinge die Uniform eines Justizbeamten verschafft hat. Man nimmt hier an, daß die Flüchtlinge mit dem Justizoberwachmeister den Inn überschritten haben und nach Deutschland geflohen sind.

England und die Garantieforderung.

Am 10. April wird das Büro der Abrüstungskonferenz zusammentreten. Es scheint nicht so, daß von dieser Sitzung etwas Besonderes zu erwarten sein wird. Sie findet vielmehr statt, weil es seinerzeit nun einmal so festgesetzt worden ist. Nach der dem Büro vom Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz erteilten Anweisung soll es die Vorbereitungen eines „Bereinigten“ Textes des englischen Vereinbarungsentwurfes fortsetzen. Aber mit dieser Tagesordnung dürften die Herren, die da unter Hendersons Vorhild sich zusammenfinden werden, vermutlich im gegenwärtigen Augenblick nicht viel anfangen können, und sie werden daher wohl von der Vollmacht zur Gewährung einer weiteren Vertagung des Hauptauschusses Gebrauch machen. Diese Vollmacht ist dem Büro erteilt worden für den Fall, daß nach Ansicht der Großmächte ihre Bemühungen um die Abrüstungskonvention noch nicht den Abschluß erreicht haben, der die Fassung endgültiger Beschlüsse bei der zweiten Sitzung des Abrüstungskonferenzen ermöglichen würde. Jeder weiß, daß in den zwischen London, Paris, Rom und Berlin geführten Verhandlungen noch keine Uebereinstimmung der vier Mächte zustande gekommen ist, daß sich zwar eine erhebliche Annäherung der Auffassungen Deutschlands, Englands und Italiens hat erzielen lassen, daß aber die Auffassung der französischen Regierung von der der drei anderen Regierungen noch ziemlich stark abweicht und gegenwärtig als aktuellstes Teilproblem die Garantieforderung zur Erörterung steht. Bekanntlich liegt deswegen eine englische Anfrage in Paris vor. Die britische Regierung wünscht genau zu wissen, wie die französischen Forderungen lauten. Man rechnet in London damit, daß die Antwort aus Paris nicht vor Montag einlaufen wird. Auch wenn sie vorher, etwa am Wochenende, eintreffen würde, wäre die Situation für den 10. April keine andere. Die englische Regierung müßte sich überlegen, ob sie den französischen Forderungen entsprechen könnte. Es würde, falls sie dazu bereit wäre, nur erst eine neue Etappe erreicht sein. Denn dann müßte erst noch festgestellt werden, was Rom und Berlin zu dieser englisch-französischen Einigung zu sagen haben. Kurz und gut: Die Verhandlungen der Großmächte sind auf keinen Fall schon so weit gediehen, daß das Büro der Abrüstungskonferenz etwas anderes beschließen könnte als weitere Vertagung des Zusammentritts des Hauptauschusses, von dessen Arbeiten sich Deutschland bekanntlich am 14. Oktober vorigen Jahres zurückgezogen hat.

Die Haltung Frankreichs zu der erstrebten Konvention zur Begrenzung der Rüstungen, — wie man jetzt sagt, nachdem sich die Abrüstung als nicht durchführbar erwiesen hat — hat gewiß in der letzten Zeit eine kleine Wandlung zum Positiven hin gewonnen, aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß zwischen dem, was Frankreich an Sicherheiten und Garantien fordern dürfte, und dem, was man in London zu bewilligen bereit sein dürfte, noch eine gewaltige Differenz besteht. Besonders deutlich ist das aus einem Zeitungsartikel der gestrigen „Times“ zu erkennen, in dem der jetzige Stand der Abrüstungsfrage geprüft und insbesondere das Garantiefeld behandelt wird.

Eine Zeitlang habe man hoffen können, so führt das große englische Blatt sichtlich in Uebereinstimmung mit der Regierung aus, auf dem Wege der diplomatischen Botschaften voranzukommen. Die letzte französische Note habe aber wieder zu einem Punkt des Weges zurückgeführt, der längst überschritten worden war. Frankreich erklärte zu Beginn der Abrüstungskonferenz, so führt die „Times“ fort, daß keine Rüstungsverminderung möglich sei, ehe nicht ein Plan gegenseitigen Beistandes aufgestellt und angenommen worden sei. Allmählich und erst nach langen Verhandlungen erklärten sich Großbritannien und die Vereinigten Staaten bereit, als erstes ein System strikter und automatischer Ueberwachung anzunehmen. Großbritannien ist seither noch weiter gegangen und hat die Konstitution im Falle einer Vertragsverletzung angeboten. Jetzt wünscht eine neue französische Regierung den früheren Forderungen bezüglich der Ueberwachung, Konstitution und Garantien noch weiter gehende Bedingungen bezüglich der Sicherung der Mitterteile Frankreichs in Zentral- und Osteuropa gegen einen Angriff hinzuzufügen. Beinahe jedes der nächstbeteiligten Länder hat wesentliche Opfer gebracht, indem es energig festgehaltene Anschauungen kundgab. Es bedurfte z. B. eines beträchtlichen Maßes guten Zuredens, bevor Deutschland der Umwandlung der Reichswehr in eine Truppe mit kurzer Dienstzeit zustimmte. Wenn Zugeständnisse, die einmal gemacht worden sind, später wieder zurückgezogen werden, dann müssen die Verhandlungen ewig fort-dauern. Die Botschaften, die bei dem Weggang Deutschlands von Genf begonnen haben, waren tatsächlich beträchtlich über das Stadium der letzten französischen Note hinausgegangen und hatten Einzelfragen erreicht, die Barthou unbeachtet gelassen hatte. Das Ergebnis war, daß der Meinungsaustrausch zwischen der britischen und französischen Regierung wieder in erheblichem Maße einer Form allgemeiner Sicherheit galt, die England für unzumutbar hielt. Großbritannien, erklärt die „Times“ mit aller Deutlichkeit, hat nicht die Aufgabe und Absicht, sich selbst verantwortlich für die Aufrechterhaltung aller europäischen Grenzen zu machen, von denen einige, wie die öffentliche Meinung zu glauben geneigt ist, nicht in jeder Hinsicht gut gezogen sind. Woher die Ansicht gewinnt fraglos an Boden, daß ein Unterschied gemacht werden kann und gemacht werden sollte zwischen der Gewährung einer Garantie für die Aufrechterhaltung der Zustände, die die Friedensverträge

geschaffen haben, und der Gewährung einer Garantie für die Aufrechterhaltung eines neuen internationalen Systems, das sich auf ein Rüstungsabkommen gründet. In Frankreich ist behauptet worden, daß zwischen diesen beiden Punkten kein großer Unterschied besteht. Aber ein solcher Beweisgrund ermangelt der Logik.

Eine allgemeine Sicherheitsgarantie muß sich auf die Ueberschreitung einer Grenze oder auf irgendeine andere offene Angriffshandlung beziehen. In diesem Falle müßte beinahe unvermeidlicherweise eine schwierige Entscheidung darüber folgen, ob die Handlungsweise des Angreifers gerechtfertigt war oder nicht. Bei der Garantie eines Rüstungsabkommens würde die Entscheidung über die Höhe der Rüstungen nicht ergehen. Nur wenn die internationale Kommission beschließen würde, daß ein bestimmter Staat den ihm gewährten Rüstungsstand überschritten hat, würden im ersten Moment in Frage kommen. Ueberdies würden im ersten Moment in Frage kommen. Ueberdies würden im ersten Moment in Frage kommen.

Pandräte und Oberbürgermeister Vertreter des Treuhänders der Arbeit.

Die Bildung der Vertrauensräte.

DNB Düsseldorf, 5. April.

Der Treuhänder der Arbeit für Westfalen, Dr. Klein, teilt mit:

„In Ergänzung der kürzlich veröffentlichten Mitteilungen des Herrn Reichsarbeitsministers mache ich hiermit folgendes bekannt: Im Einvernehmen mit den zuständigen Landesministerien hat der Herr Reichsarbeitsminister zur Unterstützung der Treuhänder der Arbeit für die anlässlich der Bildung der Vertrauensräte auftauchenden Fragen die Herren Pandräte und die in freistehenden Städten — Oberbürgermeister zu Beauftragten im Sinne des § 21 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit bestellt. In allen Fällen, in denen nach den Vorschriften des Gesetzes und der zweiten Durchführungsverordnung der Treuhänder der Arbeit zur Entscheidung berufen ist — z. B. bei Nichteinigung zwischen Führer des Betriebes und Jellenobmann, bei Nichtvorhandensein eines Jellenobmannes und dergleichen —, ist demgemäß der Streitfall unmittelbar der zuständigen kommunalbehördlichen zu unterbreiten. Die Namen der in Frage kommenden Sachbearbeiter werden von den kommunalbehörden in der Lokalpresse bekanntgegeben werden. In Fragen von grundsätzlicher Bedeutung behalte ich mir meine Entscheidung vor. Zweckmäßig werden daher An-

unterscheiden von einer Forderung nach unterschiedsloser Aufrechterhaltung des Status quo für alle Zeiten.

Die „Times“ kommt hiernach zu dem Schluß, daß irgendeine weitere Verpflichtung, die England übernehme, im Anfang begrenzt sein und sich in der Anwendung auf bestimmte Gebiete beziehen müsse, und daß die beste Art, schließlich ein die ganze Welt beherrschendes Sicherheitssystem aufzustellen, die wäre, einen Anfang dort zu machen, wo es offenbar am dringendsten notwendig sei, und dann ermächtigt die regionalen Vereinbarungen zu erweitern. Nach englischer Auffassung sollte somit ein garantierter Pakt für die Begrenzung der Rüstungen in Westeuropa das nächste Ziel sein. Für Deutschland wird aber dabei ganz gewiß sehr erheblich mitsprechen, welche Formulierung und welche Tendenz die Garantien haben werden, die England Frankreich vielleicht gewähren wird. Bis jetzt scheint es, daß sie auf nichts anderes als auf Krieg und Notlage gegen Deutschland hinauslaufen. In den französischen Köpfen ruft offensichtlich allein der Gedanke, daß gegen die Möglichkeit einer Konventionsverletzung durch Deutschland besondere Vorkehrungen getroffen werden müssen. Es ist aber wohl selbstverständlich, daß Deutschland auf eine Konvention, die solche einseitigen Bedingungen enthielte, nicht eingehen kann.

fragen, die solche Fälle betreffen, unmittelbar an mich gerichtet. Im einzelnen bemerke ich noch folgendes:

1. Vornehmste Pflicht aller Beteiligten wird es sein, sich mit allem Nachdruck für eine gütliche Einigung einzusetzen und nur in Ausnahmefällen an den Treuhänder der Arbeit oder dessen Beauftragte heranzutreten. Ist ein Jellenobmann im Betrieb nicht vorhanden, so werden vor Anrufung des Treuhänders die örtlich zuständigen Stellen der Arbeitsfront um Benennung eines geeigneten Obmanns zu ersuchen sein. 2. Vielfach sind Unklarheiten über die Frage entstanden, wieviel Mitglieder des Vertrauensrats auf Grund des § 7 W.O. zu wählen sind. Soweit die Belegschaftszahl 399 Mann übersteigt, ist, wie der Herr Reichsarbeitsminister auf Grund des eindeutigen Wortlauts des Gesetzes authentisch festgestellt, außer den sich aus § 7 Abs. 2 W.O. ergebenden 5 Mitgliedern für jedes angesehene Dreihundert ein weiteres Mitglied in den Vertrauensrat zu berufen. Es steht daher mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Einklang, jeweils nur für die nächsten vollen 300 Köpfe der Belegschaft ein neues Mitglied wählen zu lassen. Abstimmschlüssen, die mit der hier gekennzeichneten Rechtslage nicht übereinstimmen, sind unrichtig und bedürfen der Ergänzung. Ich bitte, diese Ergänzungen erforderlichenfalls möglichst umgehend vorzunehmen. Sie können auch auf bereits ausgehängten Listen angebracht werden; die Zweimonatsfrist wird hierdurch nicht berührt.

Angeblicher deutscher Waffenschmuggel an der afrikanischen Küste.

Eine dreiste Emigrantentlüge entlarvt.

* Hamburg, 5. April.

In der spanischen Presse tauchten in diesen Tagen aus Paris kommende Nachrichten auf, wonach Deutschland einen Waffenschmuggel an der afrikanischen Westküste, insbesondere in den dortigen spanischen Besitzungen Jini und Rio de Oro betriebe. Als Name des Schiffes wurde „Optimist“ genannt. In der ausländischen Presse wurde dieser angebliche deutsche Waffenschmuggel in großer Aufmachung behandelt. Sogar der französische Rundfunk verbreitete diese tendenziösen Nachrichten. Sie

werden heute von der spanischen Regierung offiziell als frei erfunden bezeichnet.

Die Regierung stellt ausdrücklich fest, daß keinerlei Waffenschmuggel dort stattgefunden hat. Gleichzeitig betont der zuständige Minister, daß auch jene Gerüchte, wonach Spanien beabsichtige, in den dortigen Kolonialgebieten eine kriegerische Aktion vorzunehmen, falsch seien.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ bringt in seiner Morgenausgabe eine handgreifliche Widerlegung des von Emigranten frei erfundenen Lügenmärchens. Es geht dabei von der Betrachtung aus, daß ein Schiff, welches den Rebellen an der afrikanischen Westküste Waffen bringen will, sich in diesen Gewässern unbedingt aufhalten muß und schreibt dann:

Die ausländischen Meldungen sagen, daß das Schiff (die „Optimist“) am 12. März in Hamburg in See gegangen ist. Wir sind in der Lage, durch eingehende Nachfragen alles Punkt für Punkt zu entkräften. Zunächst das Schiff: In der gesamten deutschen Handelsflotte gibt es nur ein Schiff dieses Namens. Das Schiff, das in Hamburg vor längerer Zeit umgebaut

worden ist — es war der frühere Tender „Delphin“ — gehört einem Kapitän, der in Hamburg wohnt. Die Nachforschungen bei der Hafenbehörde haben folgendes ergeben: Das Motorschiff „Optimist“ ist kurze Zeit vor dem 12. März um 24 Uhr mit einer Ladung Tonerde in Hamburg angekommen. Es ist am 12. März um 24 Uhr mit Ballast nach Rotterdam in See gegangen. Der Hamburger Matrosen des Schiffes teilt mit: Das etwa 400 T. große Motorschiff „Optimist“ hat am 12. März Hamburg mit Ballast nach Rotterdam verlassen. An Bord befinden sich zehn Mann Besatzung. Unser Mitarbeiter hatte gestern Abend Gelegenheit, mit der Frau des Schiffseigentümers zu sprechen. Von ihr erfährt er, daß das Motorschiff „Optimist“ den Hafen von Rotterdam noch nicht verlassen hat. Der Schiffseigentümer hält sich zurzeit in Berlin auf und wohnt im Hotel „Fürstendamm“. An Bord befindet sich eine Stückladung, bestehend aus landwirtschaftlichen Maschinen.

Unter Berliner Vertreter hat sich durch telefonischen Anruf ebenfalls davon überzeugt, daß sich der Kapitän noch in Berlin aufhält. Um ganz sicher zu gehen, haben wir noch den auswärtigen Makler der „Optimist“, die Schiffsmaklerfirma Ruys u. Co. in Rotterdam, eine große Firma, telefonisch angerufen, die unter Zeugen bestätigte, daß das Motorschiff „Optimist“ noch in Rotterdam am 12. liegt, und zwar im Merwede-Hafen. Kurz zusammengefaßt, so schließt die Darstellung des „Hamburger Fremdenblattes“, liegt also der Fall so:

Das Schiff befindet sich in Rotterdam, der Kapitän in Berlin. Folglich kann von Waffenschmuggel an der marokkanischen Küste keine Rede sein, was zu beweisen war.

Die ausländische Presse hat also wieder einmal in einem geradezu unglaublichen Fall einer Lügenmeldung bewiesen, daß sie ohne Unterlagen und Tatsachen verantwortungslos Nachrichten in die Welt setzt, um das Ansehen Deutschlands zu schädigen.

Moskau verlängert die Nichtangriffspakte

Litwinow zur Lage in Europa.

DNB Moskau, 5. April.

Amlich wird mitgeteilt, daß am Mittwoch im Konferenzsaal des Außenkommissariats die feierliche Unterzeichnung der Protokolle über die Verlängerung der Nichtangriffspakte zwischen dem Rätebund einerseits und Estland, Lettland und Litauen andererseits stattfand.

Nach der Unterzeichnung des Protokolls, das die Verlängerung bis zum Jahre 1945 vorsieht, richtete der Außenkommissar Litwinow eine Ansprache an die Gesandten der Nachbarstaaten, in der er u. a. darauf hinwies, daß die Pakte erst in einhalb Jahren ablaufen. „Der vor der Fälligkeit eingeleitete Wechsel zeigt von gutem Willen und von einem Uebereinstimmen der Gedanken, unbeschränkt Pakte vorzuschlagen. Die Fristlosigkeit ist jedoch abstrakt, und wir fürchten, daß eine solche Anweisung deklarativ wirken könnte, während wir konkrete Taten haben wollten. In jedem Fall muß die Welt sehen, daß unsere Anregung nicht hervorgerufen wurde von zufälliger Konjunktur, sondern daß sie der Ausdruck unserer Friedenspolitik ist.“

Litwinow ging dann auf die politische Lage in Europa ein und erklärte: Durch den Streit zwischen benachbarten Ländern als Ergebnis des Ueberganges von Gebietsstücken eines Staates zum anderen und infolge der Unklarheit mit bestehenden Verträgen sei in Europa Unruhe entstanden. Der Rätebund kennt solche Streitigkeiten nicht. Er hat eine Revision der bestehenden Verträge nicht verlangt und beabsichtigt es auch nicht zu tun. Der Rätebund, dem Chauvinismus, Nationalismus

mus und Rassen- und nationale Vorurteile fremd sind, sieht seine Aufgabe nicht in Eroberung und Expansion und die Ehre seines Volkes nicht in der Erziehung in militaristischem Geist und Blutdurst, sondern im Ideal des Aufbaues einer sozialistischen Gesellschaft. Der Rätebund hat bei Aufzuehen zur Festigung und Befestigung des Friedens stets mit „Ja“ geantwortet. Die an der Unterzeichnung des heutigen Protokolls beteiligten Staaten geben die Gewähr auch für die Zukunft, daß sie zusammen mit dem Rätebund und im Einklang mit ihm bei betriebligen internationalen Befriedigungsfaktionen stets bereit sein werden, mit „Ja“ zu antworten.

Befriedigung in Polen.

DNB Warschau, 5. April.

Zu der Verlängerung der Nichtangriffspakte zwischen der Sowjetunion und den baltischen Ländern schreibt die halskammige „Gazeta Polska“, die öffentliche Meinung Polens nehme mit lebhafter Befriedigung den neuen Beweis der Sowjetunion zur Kenntnis, friedliche Beziehungen mit den in Frage kommenden Ländern zu unterhalten.

Auch russisch-chinesischer Nichtangriffspakt?

DNB Schanghai, 5. April.

Die chinesische Regierung hat dem Sowjetischen Völkerbund zu Verhandlungen mit dem Sowjetischen Völkerbund über einen russisch-chinesischen Nichtangriffspakt erteilt. Der Völkerbund begibt sich demnach auf Rast nach Moskau, wo die Verhandlungen aufgenommen werden.

Lebenslängliche Zwangsarbeit für die Mörder Ducas.

Der Führer der Eisernen Garde
freigesprochen.

:: Bukarest, 5. April.

Seit 14 Tagen verhandelte das Kriegsgericht des zweiten Armeebezirks in Bukarest gegen die Mörder des rumänischen Ministerpräsidenten Ducas. Das Urteil wurde heute gefällt: Der Student Konstantinescu, der die tödlichen Schüsse auf Ducas abgegeben hatte, erhielt lebenslängliche Zwangsarbeit, ebenso seine beiden Helfershelfer, die Studenten Belimace und Caranica. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen, darunter der Führer der Eisernen Garde, Codreanu, und der General Cantacuzino.

Der Höhepunkt des Prozesses war die Vernehmung und die Verteidigungsrede des Führers der Eisernen Garde, Celea Codreanu, dem die Anklage vorwirft, eine Verschwörung zur Ermordung des Ministerpräsidenten angezettelt zu haben. Codreanu gab zunächst einen Ueberblick über die Ursachen und die Entstehung seiner Bewegung, wobei er ausdrücklich darauf hinwies, daß er keinerlei Beziehungen zu Adolf Hitler habe, daß er weder von Berlin noch von Rom aus, weder ideell noch materiell unterstützt worden sei.

Die Eisernen Garde sei eine rein rumänische nationalsozialistische Bewegung, die als Protest einer verarmten Jugend gegenüber einem überlebten System zu werten sei.

Er habe sein Ziel: Erlass des Liberalismus durch einen legionären Staat, nur auf legalen Wege erreichen wollen, weil er nicht für den Augenblick, sondern für die Zukunft gearbeitet habe. Codreanu erklärte weiter, daß er keinerlei Beziehungen zu den Attentätern unterhalte, daß auch kein Komplott bestanden habe, und daß sich allein die drei Attentäter für den Mord verantwortlich fühlten. Daß die „Eiserne Garde“ keine Geheimorganisation gewesen sei, ergebe sich nicht nur daraus, daß alle ihre Mitglieder Uniform getragen

hätten, sondern namentlich daraus, daß Ministerpräsident Bajda 1929 mit Codreanu gemeinsam einen Plan ausgearbeitet habe.

um mit Hilfe der „Eisernen Garde“ den Kommunismus in ganz Rumänien und speziell in Bessarabien auszutreiben.

Der vorher vernommene Hauptattentäter Constantinescu erklärte seinerseits, daß für die Mordtat lediglich er und seine beiden Helfershelfer verantwortlich seien. Er sei zwar Mitglied der Bukarester „Todesgruppe“ der Eisernen Garde gewesen, aber die Idee zur Ermordung Ducas komme von ihm, dem Attentäter allein. Alle übrigen Angeklagten, besonders der Führer, seien unschuldig. Er bereue seine Tat nicht, da er einen Schädling der nationalen rumänischen Idee beseitigt habe.

Eine Niederlage der Regierung.

? Bukarest, 5. April.

Das Urteil im Prozeß gegen die „Eiserne Garde“ hat in Bukarest einen außerordentlich starken Eindruck gemacht, weil es in der Praxis auf eine Rehabilitierung der Eisernen Garde hinausläuft und eine schwere innenpolitische Niederlage der Regierung Tarescu bedeutet. Vor allem wird jetzt die Eisernen Garde wahrscheinlich einen außerordentlichen Zulauf bekommen. Eines ist sicher, der große Kampf zwischen liberalistischer und faschistischer Idee hat vor dem Kriegsgericht mit einem moralischen Sieg der letzteren geendet und seine Umwandlung in einen tatsächlichen dürfte nach Lage der Dinge nur noch eine Frage der Zeit sein.

In Bukarest herrscht zur Stunde politische Hochspannung. Kammer und Senat haben ihre Sitzungen unterbrochen, und zurzeit findet ein Ministerrat statt. Gerüchte, die in den Abendstunden von einem bereits erfolgten Rücktritt der Regierung wissen wollen, eilen den Tatsachen voraus. Juridischen ist lediglich der Unterstaatssekretär im Innenministerium, Samand, auch soll sich der Kriegsminister, General Uta, mit Rücktrittsgedanken tragen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die restlichen Mitglieder des Kabinetts mit diesen beiden solidarisch erklären werden oder nicht.

Die Sachverständigen im Waltershausener Prozeß.

Ein sonderbarer Heiratsantrag.

DNB Schweinfurt, 5. April.

Der zweite Verhandlungstag begann mit der Vernehmung der Sachverständigen des Waltershausener Mordprozesses, Obermedizinalrat Dr. Hartwig, der am 3. Dezember 1932 zusammen mit dem Bezirksarzt Dr. Hettlerich die Leiche des Schloßbesizers feststellte. Die Knochenzertrümmerungen sprächen für einen Hahnschuß, und es ließe annehmen, daß der Tod nach der Tat eingetreten sei, da die Blutung langsam verlief. Ein Selbstmord erscheine unwahrscheinlich. Am Schluß äußerte sich der Sachverständige dahin, daß Frau Werther im Gefängnis einen außerordentlich ruhigen Eindruck gemacht habe. Weiter gab der Sachverständige an, keine Anzeichen dafür gefunden zu haben, daß Frau Werther Morphium eingenommen habe. Auch für eine hysterische Veranlagung konnte er Anzeichen nicht feststellen.

Dann folgte das äußerst bemerkenswerte Gutachten des Sachverständigen Prof. Hermann Fischer von der Universität Würzburg. Seine erste Feststellung war, daß der ganze Mordverlauf des Diebels absolut frei von Blutsfaden war.

Zusammenfassend stellte Prof. Fischer fest, daß nach seinem Ermessen die Baronin fünf Schüsse erhalten hat. Von den fünf Augen erwießen sich drei als Bleigeschosse und zwei als Stuhlmetallgeschosse, die zu einem Teil aus der amerikanischen Pistole des Hauptmanns Werther und zum anderen aus einem Revolver geringeren Kalibers gekommen sein mußten.

Als dritter Sachverständiger wurde Prof. Reichard gehört. Eine geistige Krankheit der Frau Werther halte er für ausgeschlossen, ebenso seien keine Anzeichen von Hysterie bemerkbar gewesen. Ihren Charakter bezeichnet der Sachverständige als einen ruhigen und abgeklärten.

Neue Treuhänder der Arbeit.

DNB Berlin, 5. April.

Mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte eines Treuhänders der Arbeit sind in den nachstehenden Wirtschaftsbezirken folgende Herren beauftragt worden: Wirtschaftsbezirk Bayern: Kurt Frey, WbK; Wirtschaftsbezirk Brandenburg: Dr. Daeßchner; Wirtschaftsbezirk Niedersachsen: Dr. Josef Klein; Wirtschaftsbezirk Pommern: Konrad Adenauer, D. K. Laaken; Wirtschaftsbezirk Sachsen: Ernst Stiecher, WbK; Wirtschaftsbezirk Westfalen: Syndikus Karl Hahn.

Der neue Treuhänder für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Hauptmann a. D. Karl Hahn, ist am 18. April 1933 geboren. Er war in den Jahren 1919 bis 1933 Syndikus des Landesauschusses für die schaffenden Arbeitgeverbände und Geschäftsführer des Verbandes der Holzindustrie und Schiffbauindustrie in Sachsen. Seit Auflösung der Arbeitgeberverbände leitete er die Rechtsstelle bei der Deutschen Arbeitsfront, Bezirksleitung Sachsen.

Das angebliche Buch Severings.

Nach einer von uns übernommenen Meldung der „Reinisch-Westfälischen Zeitung“ soll die Veröffentlichung einer Broschüre des früheren preussischen Innenministers Karl Severing mit dem Titel „Mein Weg zu Hitler“ bevorstehen. Ueber den angeblichen Inhalt wurde unter anderem berichtet, Severing wolle in dieser Broschüre beweisen, daß bei ihm von einem Uebergang zu den Nationalsozialisten keine Rede sein könne, da er in der Tiefe seiner Seele stets für Hitler Sympathie gehabt habe. Wenn er nun dem Beispiel seines ehemaligen Parteigenossen Paul Löbe folge, der bereits den Nationalsozialismus anerkannt habe, dann folge er jetzt — nachdem er sich am 20. Juli 1932 der Gewalt unterworfen habe — der Stimme seines deutschen Herzens.

Zu dieser Meldung haben die in Bielefeld erscheinenden „Westfälischen Neuesten Nachrichten“ auf eine telefonische Anfrage von Severing folgende Erklärung erhalten: „Im vergangenen Sommer habe ich damit begonnen, die einzelnen Stadien des Weges ausführlich zu beschreiben, der mich aus der Volksschule über die Wertarbeit in die Staatsämter führte. Die Aufzeichnungen sollten eine Art Autobiographie werden und ein Verlaufs- und Lebensgang der Männer aufzeigen, die durch die politische Entwicklung Deutschlands in den letzten 20 Jahren mit an seine Leitung und in seine Ver-

waltung gekommen sind. Diese Arbeit, die keineswegs ein politisches Memoirenwerk sein sollte, ist noch nicht abgeschlossen. Die in den letzten Wochen über ihren Inhalt angestellten Kombinationen finden in den fertigen Abschnitten keine Stütze. Insbesondere ist in ihnen von den in der „Reinisch-Westfälischen Zeitung“ zitierten Stellen nicht ein Satz enthalten.“

Trauerfeier für Kardinal Ehrle.

DNB Rom, 5. April.

Am Donnerstag fand in der Kirche St. Ignazio in Rom die Trauerfeier für den deutschen Kardinal Kardinal Ehrle statt. Die Messe wurde von Bischof Wals, dem apostolischen Administrator von Innsbruck, geleitet. Die Sänger der Sixtinenkapelle führten unter persönlicher Leitung des Kirchenkompositoren Perotti die Messe auf, die dieser für das Leichenbegängnis des Papstes Leo XIII. geschrieben hatte. Die Absolution am Katafalk erteilte der Kardinaldekan Granito. Der Trauerfeier wohnten fast sämtliche Kardinäle, das beim Heiligen Stuhl beglaubigte diplomatische Korps, zahlreiche Vertreter des religiösen Ordens und viele in Rom anwesende Deutsche bei.

Drei Unbeteiligte Opfer eines
Selbstmordversuches.

♥ Berlin, 5. April.

In der Georgenkirchstraße 37 versuchte der in Untermiete wohnende Delfner Selbstmord zu begehen, indem er den Verschluß der Gasleitung an der Zimmerdecke löste. Er selbst fand aber nicht den Tod, sondern wurde als Polizeigefangener in das Staatskrankenhaus eingeliefert. Dagegen wurden durch sein frevelhaftes Verhalten drei Unbeteiligte getötet. Der 72jährige Wohnungsinhaber Lehmann, die 74jährige Frau Brandt und ihr 7½ Jahre altes Enkelkind wurden durch das austretende Gas getötet. Frau Brandt und ihr Enkelkind bewohnten die Räume oberhalb der Wohnung Lehmanns. Das austretende Gas war durch die Decke gedrungen.

Aus dem Kreise Ahhaus

Aus der Stadt Ahhaus

Ahhaus, den 6. April 1934.

Strahlende Frühlingstage

Leise schwingt sich auf ein Lied
Aus dem tiefsten Grund.
Und wohin es kommt, da blüht
Frühling auf zur Stund.

Und wohin es kommt, da singt
Eine Amsel, hoch vom Baum.
Und ihr Sang beglückend klingt,
Wie ein längst vergeh'ner Traum.

Krokusflammen glüten auf,
Schmelzen leuchten Schnee.
Wo ist unser Sommer hin?
Wo ist unser Weh?

Osterglocken gehn durchs Land,
Sanfte Winde wehn.
Komm, wir wollen Hand in Hand
Zu den Blumen gehn.

Nehmt die Feuerwehr ernst

Kürzlich wurde ein Landwirt wegen fahrlässiger Brandstiftung verurteilt, weil er der Aufforderung des Landrats, einen schadhaften Schornstein-Reinigungsschieber auf dem Boden zu beseitigen, nicht nachgekommen war und stattdessen die durch diesen Schieber auf das Strohflecken, das Wohnhaus in Brand gesetzt hatten. Über nicht nur auf die Weise sind schon viele Brände entstanden, sondern auch durch sonstige fehlerhafte Feuerungs- und Schornstein-Anlagen. Obwohl jeder Hauseigentümer gesetzlich verpflichtet ist, seine Feuerungsanlagen in einem guten Zustand zu erhalten, findet die Feuerwehrtommission noch allzuoft Schornsteine auf Böden mit drei- und vierfachen Abzügen, die aus Holz, verrosteten Blechblechen und Abzugsrohren, die zu dicht am Holzwerk liegen, unvorschriftsmäßige Heizöfen in Werkstätten u. dergl. m.

Der Reichswehrminister sprach zu 15000 ehemaligen Berufssoldaten

Von der Ortsgruppe Ahhaus des Reichstreubundes ehem. Berufssoldaten werden wir gebeten, nachstehenden Bericht über das imposante erste öffentliche Auftreten des Reichstreubundes mitzuteilen.

Zu einer weihenollen Stunde waren am Sonntag, den 18. März 1934, 15 000 ehemalige Berufssoldaten im Sportpalast Berlin angetreten. Es war das erste öffentliche Auftreten des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten. In Anwesenheit des Reichswehrministers, Generaloberst von Blomberg, des Chefs der Heeresleitung, General Frhr. von Fritsch, des Reichswehrmarschalls, General von Wabers, zahlreicher anderer Offiziere der neuen und alten Wehrmacht, Vertretern der SA, der politischen Organisationen und Verbände, unter ihnen Gruppenführer Boellmann, die Polizeigenerale Daluge und von Jepsen, Gendarmeregenten von Schillingen, Staatssekretär Hirtl, der Potsdamer Polizeipräsident, Graf Helldorf, der Führer des Kampfbundes, Oberstleutnant Reinhardt, viele anderer Vertreter der Behörden, des gesamten Präsidiums des Reichstreubundes, an der Spitze Bundespräsident Oberbürgermeister Schwede, Koburg, Erster Vizepräsident Bundesdirektor Krüger, Generalleutnant Witthorn, Bürgermeister Pfeiffer, Wiesbaden, Kaufmann Stein, Breslau, sowie mehrerer hundert anderer Persönlichkeiten des militärischen und politischen Lebens, erhielten die Fahnen des Reichstreubundes ihre Weihe; Fahnen, die eine sinn- und einheitsvolle Vereinigung der alten deutschen Fahnen Schwarzwald-Rot, mit dem Hakenkreuz des Weltkrieges, dem Eisernen Kreuz, zwei Schwertern als Sinnbild des Soldatentums und einem weißen Hakenkreuz auf rotem Feld als Mittelstück darstellen. Es war ein unvergleichliches Bild, diese neuen Fahnen des Reichstreubundes, umrahmt von den zahlreichen Traditionsfahnen der alten Armee und den Zukunftsflaggen der SA, Berlin, zu sehen. Von den Rängen des Sportpalastes grüßten Soldatenpräsidenten: Was der deutsche Arbeiter schafft, schließt der deutsche Soldat. „Was ewig bleiben und überdauern muß, ist das Soldatentum.“ „Die Treue ist das Mark der Erde“ und „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre“.

Sechs Reichswehrkapellen des Wehrkreises III unter der Stabführung von Professor Schmidt, über 200 Sänger des III. Btl. des 9. Freiw. Inf.-Regt., geleitet von Obermusikmeister Böttchen, begeisterten die Zuhörer mit Wagner'scher Musik, alten Soldatenmärschen und deutschen Liedern.

Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Präsidenten des Reichstreubundes, Oberbürgermeister Schwede, Koburg, weihen die beiden Bischöfe der neuen Wehrmacht die Fahnen mit feierlichen Soldatenworten, machend zu treuer Pflichterfüllung in dem Sinne und mit dem Geiste, mit dem der Reichstreubund als „Bund der Treue“ aller Soldaten geschaffen worden ist.

Sodann sprach der Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, zu seinen ehemaligen Berufssoldaten:

„Kameraden vom Reichstreubund! Ein Jahr ist seit dem Tage von Potsdam verfloßen, ein Jahr gewaltigen Geschehens in unserem deutschen Vaterlande. Die Einheit des Willens, die wir so schmerzhaft vernicht und so lange erlitten haben, sie ist unserem Volke endlich gegeben. Der Geist wahrer Kameradschaft, der Geist der Opferbereitschaft und Treue, er ist wieder erstanden und wirkt als lebendige Kraft in unserem Volke! Auch für uns Soldaten im feldgrauen Rod und im Bürgerkleide, als die ich Sie, meine Kameraden vom Reichstreubund, begrüßen darf, galt es daher im verfloßenen Jahr die Kräfte zusammenzufügen, denen gleiches Wollen und gleiches Streben innewohnt. Kameradschaft, das war die Triebfeder, die Sie, welche den Treubünden und dem Reichsbund der Zivilistenverbänden angehörten, zu Mitgliedern dieser Bünde werden ließ. Opferbereitschaft und Treue, das war der Inhalt, der Ihren Bünden Leben u. Gestaltungskraft gab. Kameradschaftspflege und Fürsorge, das ist der Grundgedanke, in dem beide nacheinander einig sind und durch den sie tief im Grund nationalsozialistischen Denkens wurzeln: Nicht der eigenen Person, sondern dem Volksgenossen und Volksganzen gilt Ihre Arbeit, gilt die Arbeit des Reichstreubundes! Zum erstenmal tritt der Reichstreubund heute vor die Öffentlichkeit. Von nah und fern, aus allen Gauen sind Sie herbeigeeilt, um die Fahnen des Bundes zu weihen. Die Fahnen des Deutschen Reiches haben Sie in diesen Tagen vereint mit dem Zeichen der nationalen Erhebung. Dies zeigt, in welcher Richtung der Bund marschiert und welcher Geist ihm innewohnt. Der Geist, der vor einem

Mer der Anordnung der Feuerwehrtommission nicht Folge leistet und feuergefährliche Mängel nicht unverzüglich abstellen läßt, macht sich nicht nur strafbar, sondern verliert im Falle eines Brandes auch jeglichen Anspruch auf Entschädigung; denn jeder Versicherte ist bedingungsgemäß verpflichtet, feuergefährliche Mängel in seinem Hause zu beseitigen. Wie leicht kann durch Nachlässigkeit der Besitzer eines solchen Bauernhofes im Brandfalle zum armen Manne werden. Darum läßt ein jeder auf den Zustand seiner Feuerungs-, Heizungs- und elektrischen Anlagen.

Der beste Helfer im Brandverhütungskampf ist das Mitglied der Feuerwehr. Er muß eine hohe volkswirtschaftliche Aufgabe erfüllen. Ihm ist zur Pflicht gemacht, in Haus und Hof gewissenhaft nach feuergefährlichen sowie unvorschriftsmäßigen Anlagen zu forschen und die Beseitigung vorgeschriebener Mängel zu fordern. Seinen Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten. Kein Brand darf mehr durch Unachtsamkeit oder Fahrlässigkeit entstehen.

Das deutsche Volk lebt und stirbt mit dem Bestande seines Vermögens. Darum verliere ein jeder rechtzeitig Brandschäden durch Beseitigung feuergefährlicher Anlagen.

Nur geringe Veränderungen der Bevölkerungszahl im März

Vom Monat März 1934 sind keine nennenswerten Veränderungen der Bevölkerungszahl der Stadt Ahhaus zu berichten. Durch Geburten ist in diesem Zeitraum überhaupt kein Zuwachs zu verzeichnen, da die verhältnismäßig große Zahl der Sterbefälle (12) genau gleich ist der normal zu nennenden Zahl der Geburten. Lediglich übertrifft die Zahl der Zuwanderung die der Abwanderung um 7 (56:49). Wegen der sog. geschlossenen Zeit ist auch im März die Zahl der Beschäftigten äußerst gering (2), an Aufgeboten sind nur 4 gemeldet. Nach der fortlaufenden Zählung hatte die Stadt am 1. April ds. Js. 5931 Seelen.

Jahr in Potsdam einen Schlusstrich zog unter alles, was unendlich war, der seine beste Verförgerung findet in zwei Gestalten: der ehrsüchtige Hakenkreuzler Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, und der uneres Volkstanzlers und Führers Adolf Hitler. Der Geist, der an uns Deutsche nur eine, aber so hohe Forderung stellt: die ganze Kraft, das ganze Können, den ganzen Mann für eines einzusetzen: für Deutschland! Erfüllen Sie, Kameraden vom Reichstreubund, diese Forderung im Sinne echten Soldatentums: in wahrhafter Kameradschaft, in treuester Pflichterfüllung, in höchster Opferbereitschaft. Solches Handeln und solches Streben ist auch zugleich der Inhalt besten deutschen Soldatentums.

Damit übergab der Minister dem Präsidenten des Reichstreubundes die Fahnen. Nachdem der Reichswehrminister und der Bundespräsident die Front der neuen Fahnen abgegrüßt, begabte der Bundespräsident in seiner Ansprache zunächst der gefallenen Kameraden des Weltkrieges, die durch die zahllosen deutschen Gefallenen als stolze Waffenträger ihres Vaterlandes ihr Leben freudig hingaben. Er gedachte der zwei Millionen im Weltkrieg gefallenen Kameraden und derer aus der braunen Armee Adolf Hitlers, die nach heldenhaftem Kampf für die Freiheit ihres Volkes starben. Trommelwirbel erklang. Zum erstenmal seit dem neuen Jahne des Reichstreubundes zusammen mit den Traditionsfahnen der alten Armee, den Sturmflaggen der SA, unter den Klängen des Liedes: „Ich hab' einen Kameraden...“ Dann rief der Bundespräsident die Herzen seiner alten Kameraden hin zur Gegenwart, wies sie hin auf eine wieder leuchtende deutsche Zukunft, auf das Dritte Reich, das ein fluchwürdiges altes System überwunden, ein Reich, in dem der heroische Geist ewigen deutschen Soldatentums Heimat hat.

Beifallsstürme brauseten auf, als deutsche Reichswehrsoldaten in der Feiernkompanie des Wach-Regiments Berlin die ruhmvollen alten Fahnen in prachtvollem Paradezug vor der Ehrentribüne vorbeiführten. Aber auch die ehemaligen Berufssoldaten in der Feiernkompanie des Reichstreubundes zeigten, daß sie soldatlich können seit ihrem Auscheiden aus der Wehrmacht nicht verlernt haben, und die braunen Soldaten Adolf Hitlers bewiesen durch ihren strammen Paradezug, daß auch in ihnen deutscher Soldatenwille lebt.

In den Straßen um den Sportpalast herum formierten sich dann die 15 000 zu einem Zuge, der unter Vorantritt von zwei Reichswehr- und zahlreichen anderen Kapellen durch das Herz Berlins an die alte historische Stätte Unter den Linden führte zu einem Vorbeimarsch vor dem Reichswehrminister, der zuvor am Grabe des unbekannten Soldaten am Ehrenmal der Kranzniederlegung durch den Präsidenten des Reichstreubundes bewachte. Dann flatterten zum erstenmal die neuen Fahnen des Reichstreubundes, und mit leuchtenden Augen zeigten die „Ehemaligen“ ihrem Minister, daß soldatliches Können und soldatlicher Geist ewige Werte sind.

Stadtlohn

Einweihung und öffentliche Uebergabe der Siedlung am Breul

Nachdem die Siedlung am Breul bereits im vergangenen Herbst von der Siedlungsgesellschaft „Heimstätte“ Münster übergeben werden konnte, fand am Mittwoch die feierliche Einweihung durch den Herrn Pfarrer Hugentrotz und die öffentliche Uebergabe durch den Bürgermeister der Stadt Pg. Blanke statt. In Anwesenheit sämtlicher Magistratsmitglieder nahm man zunächst eine Besichtigung der Siedlung vor. Bürgermeister Blanke wandte sich dann in einer kurzen Ansprache an die verammelten Siedler. Er betonte, daß man schon früher beschäftigt habe, am Breul eine Siedlung anzulegen, doch sei der Plan nie zur Ausführung gelangt. Nach der Machtergreifung durch die NSDAP. sei man sofort in Verhandlungen mit dem früheren Besitzer, dem Landwirt Sicking, eingetreten und habe ein positives Ergebnis erzielt. So konnten denn bald die ersten Doppelwohnungen fertiggestellt und 10 Familien ein Heim gegeben werden. Bei dem Bau von Siedlungen gebe die heutige Regierung von folgenden Gesichtspunkten aus: Man will, daß das deutsche Volk wieder zur Scholle zurückkehrt und mit ihr verwachsen wird, beson-

ders aber in die Natur zurückgeführt wird und sie wieder lieben und schätzen lernt. Er sprach die Hoffnung aus, daß sich die echte Volksgemeinschaft, die schon beim Bau der Siedlung immer gepflegt worden sei, auch in Zukunft unter den Siedlern erhalten möge. Bürgermeister Blanke taufte dann die neue Siedlung auf den Namen: „Siedlung Breul-Eich“. Diese Bezeichnung wird in einen riesigen Findling, der am Eingang der Siedlung aufgestellt ist, eingehauen, daneben die Jahreszahl 1933.

Namens der Siedler dankte dann der Siedler Epping in herzlichen Worten allen, die zur Errichtung der Siedlung beigetragen hatten, besonders Herrn Pfarrer Hugentrotz für die feierliche Einsegnung, denn er wisse: „An Gottes Segen, sei alles gelegen“. Sein Dank galt ferner der Heimstätte in Münster, an der Spitze Herrn Direktor Büning, Herrn Bürgermeister Blanke, der keine Arbeit gescheut und sich stets zur Verfügung gestellt habe, wenn es der Siedlungsangelegenheit galt. Ferner dankte er den Architekten Hövelmann und Wehendorf, die ihnen stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden hätten. Er versprach, daß man in echter Volksgemeinschaft miteinander leben und dem Führer Adolf Hitler die Treue halten werde.

Die letzte Kleinfirmen in Stadtlohn. Am Ostermontag fand in der Grabenstraße zum letzten Male die Kleinfirmen statt. Wie der Bürgermeister der Stadt, Pg. Blanke, schon in der vorletzten Pflichtversammlung der NSDAP. mitteilte, findet in Stadtlohn alljährlich



Cronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 6. April 1934.

Darum zahle bar, denn Geld ist rar

Der Kaufmann wie der Handwerksmann sind beide überdruß dran; drum zahle bar, denn Geld ist rar!

So und ähnlich liest man es auf den von der NSDAP. im Rahmen der für den Mittelstand als Aufstiegs- und dritten Epoche der Arbeitskräfte verantwortlichen Werbung auf den allenthalben angebrachten Transparenten. Diese Aufforderung gilt dem Publikum, insbesondere jenen, dessen Zahlungsfähigkeit gegenüber dem Handel und Handwerk nach wie vor noch viel zu wünschen übrig läßt.

Gewiß ist nicht zu verkennen — die Zahl der in den Wintermonaten vom Handwerk neuangelegten Geschäften und Hilfskräfte beweist es —, daß Handel und Handwerk an der allgemein zu beobachtenden Belebung der Wirtschaft teilgenommen haben. Die Zahl der Aufträge hat zugenommen, die Anzahl der beschäftigten Personen hat sich vermehrt. Was aber immer noch fehlt, ist Geld. Von Arbeit und Aufträgen kann der Mittelstand jedoch nicht leben. Er kann nur existieren, wenn seine Arbeit auch bezahlt wird, nicht bezahlt wird in unbeschränkter ferner Zeit, sondern sofort nach vollzogener Lieferung und Leistung. Man sollte doch bedenken, daß auch der Handwerker geblühende Verpflichtungen hat, Verpflichtungen gegenüber seinen Vorgesetzten, Verpflichtungen in sozialer und finanzieller Hinsicht, und daß er überdies schließlich auch noch leben muß von dem, was er täglich an Eigenlohn oder Verdienst für sich erwirbt. Rücklagen und Betriebsmittel sind in nahezu keinem mittelständischen Betrieb mehr vorhanden. Diese Tatsachen sollte sich das kaufende, das befallende Publikum vor Augen halten.

Daß Klagen des Handwerks über mangelnde prompte Bezahlung in vollem Umfange berechtigt sind, beweist nichts besser als die trotz aller vermehrten Arbeit zu beobachtende fortwährende Verschuldung. Man frage nur einmal bei den Vorlieferanten des Handwerks an, wie es auf diesem Gebiete aussieht. Es gibt Fälle, in denen die Lieferanten sich sogar gezwungen sehen, die Lohnverpflichtungen der ausführenden Handwerker zu finanzieren, weil eben Betriebskapital in Handwerksbetrieben nicht mehr vorhanden ist, und weil das Publikum in voller Verken-

Mittakte

Osternmontagsport in Mittakte.

Das mit Spannung erwartete Freundschaftsspiel Turn- u. Sportverein Mittakte — Riesenport Coesfeld ist gegen aller Erwartung schlecht abgelaufen. Es mag auch daran liegen, daß die Mittakte Elf solch hartes Spiel nicht gewohnt ist. Mit einer Niederlage von 3:0 mußten die Mittakte sich zurückergeben. Die Coesfelder zeigten ein gutes Aufkommen. Von den Mittaktern hätte man ein ruhigeres Spiel erwarten müssen. Unser Torwart Fink war jeder Situation gewachsen. Sehr gut war der unparteiische Schiedsrichter Föhrer aus Mittakte. Er verstand es, die Härten der aufzukommen drohen, rechtzeitig zu unterbinden.

Vorher spielten beide Jugendmannschaften. Die Mittakte Jugend konnte sich besser behaupten und gewann das Spiel 4:1. Dieses Spiel wurde vom Schiedsrichter H. Schwiop geleitet.

Verammlung der Dorfer-Schützengesellschaft.

Am zweiten Ostertag fand wie immer im Wirtshaus zur Linde die erste Verammlung der Dorfer-Schützengesellschaft statt. Der Oberst Anton Böhm eröffnete die Verammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unsere Volkstanzler Adolf Hitler. Dann übergab er die Leitung der Verammlung dem Schriftführer Winter. Es wurde beschlossen, das Schützenfest in diesem Jahre zu feiern. Die Streitfrage, wo gefeiert wird, soll in der kommenden Verammlung entschieden werden. Diese Verammlung ist mit einfacher Stimmenmehrheit beschlußfähig. Ueber die Frage, welche Kapelle genommen wird, sind Verhandlungen im Gange.

Spiel und Sport

Sportclub Enschede — Buday Budapest (Verfasser: E. E. E.)
Osternmontag in Enschede: 4:2 (2:2).

Handball:

Aus Coesfeld — Spvgg. Concordia Gronau 8:8 (8:5).
Am 2. Ostertag folgte die Spielvereinigung Concordia einer Einladung des Turn- u. Sportvereins Coesfeld zu einem Werbespiel. Die zahlreichen Zuschauer bewiesen ein flottes und spannendes Spiel zu sehen. Zu Beginn liegen die Gronauer Stürmer gleich im Strafraum des Gegners. Auch gefährliche Gegenangriffe des Gastgebers bringen noch nichts ein. Als aber der Sturm der Schwarz-Grünen sich zum erstenmal durchsetzt und der lange Torwart der Coesfelder hinter sich greifen muß, da fallen die Tore auf beiden Seiten. Beim Stande von 3:3 liegen die Coesfelder etwas nach. Im Sturm der Gronauer klappt es trotz Ertrag sehr gut. Bis zur Halb-

Bereinsanzeiger

(Für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Städtische Musikgemeinschaft Ahhaus. Heute abend 8.30 Uhr proben die Sänger im Jugendheim und das Orchester bei Heisterberg.

Deutscher Werkmeister-Verband, Ortsgruppe Gronau-Epe. Samstag, 7. April Verammlung im Vereinslokal Kistenfeld in Gronau. Erscheinen aller Mitglieder, auch der Invaliden, wird erwartet.

Reichstreubund ehem. Berufssoldaten, Gronau. An den am 7. ds. Mts., um 8.30 Uhr im Bahnhof stattfindenden Kameradschaftsabend, verbunden mit der Jahreshauptversammlung, wird hiermit erinnert.

nur noch im Sommer eine große Volksturne statt. Aus diesem Anlaß waren viele Veranstalter der diesjährigen Osterturne ferngeblieben, sodaß diese noch weit hinter den früheren Veranstaltungen zurückstand.

nung der Lage der meisten mittelständischen Betriebe diese offensichtlich mit einem Kreditinstitut verwechselt.

Prompte Bezahlung der Rechnungen nach vollzogener Arbeit bedeutet nicht minder vermehrte Arbeitsbeschaffung als die Vergütung von Aufträgen selbst.

Unsere Alten! Frau Ottilie Tolanski, wohnhaft Stadtrandhiedlung, kann heute ihren 77. Geburtstag feiern. Unfern Glückwunsch!

Epe

Sämtl. sporttreibenden Vereine zusammengefloßen

Bei der großen Sportkundgebung am Mittwoch wurde der Zusammenschluß sämtlicher hiesigen sporttreibenden Vereine (Spiel- und Sportvereine 1912 Epe, F. C. Borussia 23 Epe, F. C. Germania 31 Epe und Turnverein Westfalia 07 Epe) erzielt, und der neue einheitliche Verein für Leibesübungen Epe aus der Taufe gehoben. Zum Führer der neuen Sportgemeinschaft wurde Sportskamerad Heinz Eckstein im Einvernehmen mit der Ortsleitung der NSDAP. ernannt.

Baumwollspinnerei Germania Epe. Die Baumwollspinnerei Germania, die mit Kapitalanteilen von rund 2,5 Millionen, wozon sich ein beträchtlicher Teil in holl. Besitz befindet, arbeitet, schließt das Geschäftsjahr 1933 unter Berücksichtigung von ca. RM. 62 000.— Abschreibungen (im Vorjahre ca. RM. 101 304.—) mit einem Verlust von RM. 33 800.— ab. Infolge Abschreibung von RM. 103 000.— Dollarverlust ist dieser Verlust 1933 entstanden. Im Vorjahre ergab sich ein Gewinn von RM. 142 000.—, wozon 5 Prozent Dividende ausgeschüttet wurden. Die Gesellschaft arbeitete im vergangenen Jahre mit sehr eingeschränkter Kapazität. Vergewärtigt ist sie mit Orders gut versehen, sodaß beide Fabriken volle Kapazität aufweisen. (Twintisch Dagblad Lubantia Enschede.)

zeit bringen sie ihre Mannschaft mit 5:3 in Führung. Auch nach der Pause bedrängen sie weiterhin des Gegners Tor. Besonders ist es der Halbkreis, der unermüdlich arbeitet und immer wieder die Kugel holt. Durch einen schönen Rückhandwurf stellt er das Resultat auf 6:3. Kurz darauf 7:3. Es steht aus, als sollte Coesfeld eine hohe Niederlage hinnehmen. Aber es kam anders. Einen Strafwurf verwandelte die Gastgeber zum vierten Tor. Dadurch angepornt, legten sie ein dermaßen schnelles Tempo vor, daß die Käufer und Verteidigung nicht mehr mit konnten. Und ehe man sich recht versah, war der Ausgleich da. Noch einmal gehen die Gronauer in Führung, aber sofort holten die Gastgeber wieder auf. Die Gronauer können heillos sein, daß sie nicht mit einer Niederlage nach Hause geschickt wurden. Zum Schluß sei noch gesagt, daß das Spiel ohne Härten, flott und abwechslungsreich war und somit seinen werdenden Zweck voll und ganz erfüllte.

Auch die zweiten Mannschaften trennten sich unentschieden 5:5. Gronauer spielten mit einigen Ersatzleuten. Bei voller Mannschaft wäre der Sieg sicher gewesen.

Aus den Nachbarkreisen.

Wettingen, 5. April. Zahlen aus dem Leben einer 94jährigen. Mutter Epping aus Bevergern, die zur Zeit bei ihrem Sohn, dem Pfarrer Epping, in Wettringen wohnt, steht im 94. Lebensjahre. Es sind äußerst merkwürdige Zahlen, die das seltene Lebensbild dieser Frau gleichsam umrahmen. Frau Josefine Epping ist fast 94 Jahre, sie ist geboren am 20. Juli 1840. Ihr Schwiegersohn Kleemann Epping aus Bevergern machte den Feldzug nach Rußland unter Napoleon mit. Mutter Epping ist das 11. von 12 Kindern der Lehrersfamilie Wiele in Bevergern. Ihr dritter Bruder Josef und ihre zweite Schwester Frederike starben beide 1828, als sie noch 106 Jahre. Ihre älteste Schwester Elisabeth, die im Jahre 1821 geboren ist, sog als 18jähriges Mädchen mit Verwandten und Bekannten 1837 auf einem Segelschiff über den Ozean in einer fast vierwöchigen Fahrt um wurde dort die Stammutter von heute mehr als 30 Menschen. Der 14. Sohn der Mutter Epping ist a. Z. Pfarrer in Wettringen, bei dem sie ihren Lebensabend verbringt. Ihr 15. Sohn starb vor gut fünf Jahren an einer Krankheit. Zwei ihrer Töchter haben al. Ordensschwesteren. Ihr 16. Sohn ist Rechtsanwalt, ihr 17. Sohn Großkaufmann in Elberfeld, ihr 18. und letzte Kind ist die Frau des Kaufmanns Karl Ernsting in Rheine.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotter, Ahhaus; für den lokalen Teil: W. Schütte, Ahhaus.

Herren-Hosen und Berufskleidung in fünf Serien

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
Herrenhose a. einf. Zwirnstoff sehr billig 2.45	Herrenhose mod. Streifen, star- ker Zwirnstoff 3.45	Herrenhose aus starken Cord- stoffen u. Streifen 3.95	Herrenhose Sportform, mod. Kammgarnstoffe 4.95	Herrenhose bek. Tirtequal, farbig u. grau 5.75
Arbeitsjacke (auch Hose) echtblau Haustuch 1.95 Drell . . . 2.45	Kittel für Tischler u. Mau- rer la Qual. Körper 2.75 Kadett 3.90	Arbeitsjacke blau, eig. Einfarb. u. Anfertigung (auch Hose) 2.95	Konditor- u. Kellnerjacke g. Qual. m. auswechselb. Knöpfen 4.95, 3.75	Berufsmäntel in weiß u. farb. offen u. geschl. Form aus Nessel u. Cöper 4.50 3.25

Die Besichtigung unseres Spezial-Hosenfensters lohnt sich!

Ernsting
Gronau



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Dienstag, den 3. April abends 11 Uhr meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Pflegemutter, Schwägerin und Tante,

Frau Heinrich Doetkotte

Maria geb. Albers

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, nach andächtigem Empfang der hl. Sterbesakramente, ergeben in Gottes hl. Willen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Gronau, den 4. April 1934.

Die Ueberführung der Leiche zur Kirche findet statt am Samstag, dem 7. April, morgens 8 Uhr vom Sterbehause, Buterland 20 aus; 8.30 Uhr feierl. Seelenamt, wozu insbesondere die Mitgl. des Müttervereins eingel. werden, anschl. die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Allen Vater

von schwerem Husten und starker Verschleimung befreit. Von einer starken Bronchitis war mein Töchterchen nach Gebrauch einer halben Fl. Husta-Glyzin befreit. Viele obende Auerkennungen von Krankenhaus-Aerzten und Professoren. Nehmen auch Sie nur Husta-Glyzin Fl. RM. 1.-, 1.65 und 3.25. Hustabosse Dose RM. 0.75.

haus Adler-Drog. Willy Schöning. Epe Drog. Nache. Gronau Drog. W. ten Dam am Rathaus und August-Hahnstr.

Meisteres Ehepaar sucht sofort der zum 15. April

Zimmer-Wohnung

Angebote unter Nr. 836 an die f. d. Ztg. in Ahaus.

Anzeigen in der Kreiszeitung haben stets Erfolg!

Braves kath. Mädchen

für alle Arbeiten (auch melken) zum 1. Mai gesucht.

Hotel Schepers, Epe i. W.

Warnung!

Warne hiermit jeden, das über mich verbreitete Gerücht in Gronau und Epe weiter zu verbreiten. Ich werde jede weitere Verleumdung gerichtl. ahnden.

Josef Kerfeling

Bielefeld i. W.

Ein Bändchen

der Insel-Bücherei

als Gelegenheitsgeschenk Preis 80 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung

Gebr. Lensing

Gronau

Glückwunschkarten

zur Erstkommunion

vorrätig bei Gebr. Lensing - Gronau i. Westf.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß für das Rechnungsjahr 1934 die staatliche Grundvermögenssteuer nebst Gemeinde-Zuschlägen, die staatliche Hauszinssteuer und die durch Steuerzettel angeforderten Gemeindegaben nach den bisherigen Sätzen unter Vorlage der alten Steuerzettel für 1933 nach den vorjährigen Terminen bis zum 15. eines jeden Monats so lange weiter zu zahlen sind, bis die neuen Steuerzettel zugestellt werden.

Gronau i. W., den 29. März 1934.

Der Bürgermeister.

Die Hebung der von der Westf. Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ausgeschriebenen Mitgliederbeiträge für das Kalenderjahr 1933 erfolgt vom Mai 1934 ab in vierteljährlichen Beträgen gleichzeitig mit den Steuern. Der Beitrag beläuft sich auf 1,35 v. T. des Einheitswertes (III. Hauptfeststellungszeitraum), sofern nicht Mindestbeiträge zu entrichten sind.

Die Heberolle liegt von morgen ab 2 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten bei der unterzeichneten Gemeindebehörde — Hebestelle — Hebelokal Buchhaltung der Stadtkasse — Zimmer 6a — aus.

Binnen 2 Wochen nach Ablauf der Frist kann gegen die Beitragsveranlagung beim Genossenschaftsvorstande in Münster, Postfach 254, Einspruch erhoben werden. Mit Ablauf der Frist ist die Beitragsveranlagung rechtskräftig geworden. Spätere Einwendungen gegen die Beitragsveranlagung können daher für die laufende Beitragshebung keine Berücksichtigung finden. Der Einspruch entbindet nicht von der Pflicht der vorläufigen Zahlung des Beitrages. In der Einspruchsschrift sind die Höhe des veranlagten Beitrages, die Hebestelle, die Heberollen-Nr. und die Hebestellenummer anzugeben.

Gronau i. Westf., den 6. April 1934.

Der Bürgermeister.

Praktische und künstlerische

Geschenkartikel

Fotoalben von der einfachsten bis zur elegantesten Ausstattung

Tagbücher, Gästebücher und Poesiealben

„Unser Kind“

Tagbücher, Notizbücher für Damen und Herren, Zettelmappen, Buchhüllen in Bast und Leder, Leesezeichen

Wir führen in vorstehenden Artikeln ein reiches und gutgewähltes Lager

Buchhandlung Gebr. Lensing

Verlagsanstalt G. m. b. H.

Concordia-Lichtspiele Ahaus

Ab Freitag bis einschl. Montag

Der Ufa-Groß-Tonfilm



Ein Film vom Opfergeist der deutschen Jugend

Hergestellt unter dem Protektorat des Jugendführers des deutschen Reiches Baldur von Schirach

Nach dem Roman von K.A. Schenker

Ein packendes, mitreißendes, erschütterndes Erlebnis aus unseren Tagen.

Anfangszeiten: wochentags 8.30 Uhr Sonntag 3.30, 6.— u. 8.30 Uhr

Montag nachmittag 3 Uhr Große Kindervorstellung

Gebete und Gefänge

bei der Feier der

ersten heil. Kommunion der Kinder

und der Dankandacht am Nachmittage, nebst Gebetsdienleistung bei der Entlassung aus der Schule.

Neu bearbeitet von

Mgr. Fr. Beelert

Stadtdiözesan v. Münster

Preis 20 Pfg.

Vorrätig bei

Gebr. Lensing, Gronau, Bahnhofstr. 2

Bekanntmachung

Der Fabrikarbeiter Franz Gabryjak zu Ahaus hat die Genehmigung zur Umsiedlung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Ahaus belegenen unbebauten Grundstücke Flur 2, Parzelle 1230/268 der Katastergemeinde Ahaus beantragt.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 10. 8. 1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungen-, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 21 Tagen bei dem Kreisaußschuß zu Ahaus Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Umsiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Ahaus, den 4. April 1934.

Der Gemeindevorsteher:

Kidder, Bürgermeister

An alle Haushaltungen!

Einladung

zum

Immerbrand-

Rochvortrag

heute Freitag, den 6. April abends 8 Uhr im Hotel zur Post (Inhaber Joh. Harping, Ahaus).

Es wird die modernste, bequemste und billigste Küchengeräte der Welt vorgeführt.

Kochen ohne Wasser, Braten ohne Fett, Einkochen ohne Apparat! Kein Holz, keine Kohlen, kein Gas, kein Strom, keine flüssigen Brennstoffe.

Eintritt frei.

Hausfrauen, Chemänner, Verlobte sind ganz besonders eingeladen.

Tag der Erleuchtung.

Von Hans Heinrich Ehrler.

Der Mann steht am fahlen Bienenstand vor der ersten Blüßelblume. Sein Atem stockt, seine Wimpern flucken. Seine Seele läuft voll von Beglückung, daß er die eine gelbe Blüßelblume mit seinen Augen sehen darf. Das ganze Gewächs hat still, ohne Wort, die graue der aufgetragenen und ist da. Selbstverständlich da, vom Ich der großen Ordnung hervorgebracht. Schweißige Adern gehen von ihm aus.

Und es ist schön. Warum ist die Blume schön? Gestern ist sie noch nicht und übermorgen wird sie nimmer sein. Heftiger Farbenschein, gekommen für ein paar Tage Verleumdung.

Des Mannes Hand wagt nicht nach dem Wesen zu fassen. Das hat einen unantastbaren magischen Bezirk. In diesen senket es immerwährend den Schein, und kaum wahrnehmbar duftenden Atem. Er kniet vor nieder auf die Grasnarbe. Da macht ihn ein Vorzug aufmerksam. Er wagt die Deutung, die Primel, die von seiner nahenden Gegenwart bewegt, beginne zu bemerken und für ihn etwas an sich aufzutun.

In der Frühe eines Sonntags begab sich das. Vorher ist er durch sein Leben hin schon heutig Mal die erste Blüßelblume gesehen und sie heutig Mal gebrochen. Jedes Mal nahm er frommen Abschied und ging als ein derer aus dem Bezirk.

Selbstsam geschah aber noch ein Zweites an ihm. Da aus den Arien sich wieder erhoben hatte und stand, die sein Gefühl plötzlich hell, daß er in Deutschland, in mitten des Heimatlandes im Vaterland.

Den Hügel des Ereignisses war er schon oft hinangegangen. Die Umwelt ringsum gehörte ihm als vertraute Geweihe. Jetzt indessen wurde der Augenblick zu einer Entdeckung, eine Verleumdung, wohl wie jeder neue Klitten fühlte. Die Landschaft bot sich gleich im jungfräulichen Gebilde des Morgens seinen frisch leuchtenden Augen an, von dem selben Zauber erdacht, die Blume vor ihm geboren hatte. Und wie die me war sie da, selbstverständlich und schweigend. Wer hatte ihn herauf in den Morgen der Verwandten gestellt?

Schöpfung Frühling, Sommer, Herbst und Winter war auf deutscher Erde gewesen, hatte sich an den Glauben öhnt, ihr eingeboren und eingebürgert zu sein, sie zu lieben, gepriesen, bejungen, viel darum gelitten, ihre von der jüngsten Geschichte mit durchzogen.

Den wieder waren ihr wegen um ihn, den Menschen, ihren schlaflosen Nächte gelagert gewesen, so schwere atmen, daß auch eine hochgeschwellte Bewegung der ster die Gedankenlasten nicht von seinem Rücken hatte sen können. Es war ihm verwehrt geblieben, aus Reifen unbestimmbarer Menge und dem Hengting Zweifel in den Aufmarsch überzuwringen. Der eger zeigte ihn als tragischen Bruder vieler ernster rieten, denen Sorgen und Gewissen die Jungen den.

In dem Augenblick aber, im Anblick der Blume, über der Landschaft unter dem Himmel der Sonntagsfrühe wurde sein Herz ruhig und seine Gedanken wurden klar.

Es gibt keinen schöneren Zustand, als aus schwerer Krankheit, die uns bis zur dunklen Grenze führte, ins Leben zurückzuführen, oder, aus dem Wasser gerettet, die freundlichen Bilder einer bekannten Gegend wieder zu erkennen. So war er Genesender und Geketteter. Gleichsam vorher nicht vorhandene Fähigkeiten des Sehens waren ihm gegeben. Die Dinge wurden blank und durchsichtig, ihre Schichten erschienen und das einst in der Zukunft Geläuterte der Gärten.

Er stand in Deutschland und sah Deutschland. Vor seinem Bild gruppierte sich, was an dem teuren Gegenstand seiner erleuchteten Betrachtung geschah, was an ihm geschah und geschah wird.

Es stellte sich ihm dar eine Nation vom Krieg niedergebunden und in den Zustand eines geminderten Lebensvorgangs herabgedrückt, mit entleerten Blutgefäßen, widerstandslos gegen Batterienherde innerer Spaltung und Entwertung der Säfte. Mit der Uhr in der Hand sah der unfähigste Arzt, der vom Futur der Völker bestellte, am Siegesbett.

Deutschland blieb am Leben und blieb ein Leib. Das Naturgesetz hat einen nicht aus den mechanischen Kausalgesetzen erkläraren Geheimnis, einen Wehtraum und Ueberflut des Werdens über das Vergehen, der Gestalt über den Zerfall, des Lebens über den Tod. Es ist ein zauberhaftes biologisches Agens.

Das hat nun an den Deutschen das größte geschichtsbologische Wunder getan. Im Körper ihres Reiches war auch unerkennbarer, zauberhafter Geheimnis geblieben. Hatte er sich unter den katastrophalen Verdrängungen wie zu einem Tropfen zusammen- und zurückgezogen, so ist er inzwischen wieder aufgequollen und erfüllt die Wälder.

Im Aufbruch der Säfte vollzieht sich das Werdende. Herrliche und gefährliche Mischungen brodeln dahin. Geist und Leidenschaft setzen sich auseinander. Früher Anhang tut, als ob er die Auseinandersetzung mitmache. Wehe, wenn er Augenlider wird!

Eine Generation, deren Lebensraum nach dem Krieg ein arger Hohlraum war, muß sich mit Kraftgefühlen vollstopfen lassen. Augen, erblos geboren und erblos aufgewachsen, kann nicht in die Zukunft gehen, ohne sich ein neues Bunsbild zu schaffen, und ohne dahin zu drängen, daß das Bunsbild Verwirklichung finde. Der Mann legte die Augen.

Die Landkarte unserer innerdeutschen Vorstellungswelt wird durch flüchtige Striche umgewandelt. Umformungen werden unternommen, deren Ausmaße der Wälder gnädig und sinnreich bekräftigen, ergänzen oder zurückbiegen möge. Die ferngläubig vorausgedungenen Führer der von ihnen geschaffenen und auf ihren Namen getauften Reichspöche haben durch unter Schicksal Berge geschichtlicher Pflicht aufgehellt bekommen. In Griechenland wurde vielleicht einer der Geronten, der gealterten Alten die Neuerer mit dem satirischen Wort wachend begrüßt haben! Hilte sich vor der Hybris, vor der Ueberhebung im Geist! Sie ist die tragische Schuld. Aber, was Sorge auch immer steht: Es ist ein beiläufiges, hinterheutes Unternehmen, die Herzschläge der Nation in einem Herzschlag zu bringen.

Dichter, auch lebende Dichter wurden nicht gehört, als sie in ihren Schriften davon veränderten. Der Lautsprecher muß dazu aufrufen. Kein Denker kann ihm gram sein. Es bedürfte der großen Tatsachen, um das innere und äußere Glend bloßzulegen.

Das deutsche Volk weiß um sich. Es ist aufgerissen für dieses Wissen. Alle seine ererbten Gesellschaftsgefühle sind alarmiert, öffentlich an den Tag gedrückt und heroisiert. Ein alle padender Drang, uns als Deutsche darzustellen, vor einander und vor den andern, hat sich (notwendig) hervorgetrieben. Wir stigmatisieren uns gegenseitig. Doch Wälder von der Vogelweide hat den Kreuzrittern des Mittelalters einen Reim sagen dürfen. Der hier:

Was hilft's aufs Kleid genacht, dem's nicht im Herzen saßt?

Was ist ein Deutscher? Etwas, das im Grund nicht behauptet, nicht dargestellt werden kann noch muß. Deutscher sein bedeutet einen Zustand. Der Deutsche ist deutsch, sein Atem ist deutsch, seine Substanz ist deutsch, darum natürlich auch sein Tun. Dieses Tun, was wiederum seiner Erscheinung gleich ist, vermag um keinen Fingerbreit undeutlich zu sein, so wenig wie die Substanz. Der Deutsche kann gar nicht anders handeln als deutsch, das heißt edel, hilfreich und gut, heißt mit dem über allen Teilungsbegriffen geliebten Namen: menschlich.

Am Grundbiss des Menschentums und der Menschwürde wird von außen nichts geändert, durch kein Gesetz, wenn nicht das „Gesetz in uns“, das von Kom mit dem Sternhimmel ins Gleichnis erhobene, sich regt. Es ist das fellen bildende Prinzip, eben so allmächtig wie allwichtig, und religiös.

Sie haben über ihr Welt das metaphysische Bekenntnis gelebt. Der Entgötterung unserer Vorstellungsräume soll Einheit geboten werden. Wem, der um diese Dinge mühte, erschiene die Antündigung nicht wie der Anbruch eines gelegenen Zeitalters?

Denn diese Antündigung betrifft den inneren Menschen. Für dessen Wert ist ein Leuchtstern eingelegt. Er ist's, um den es geht. Alles darum her besteht aus ihm das Licht der Bedeutung. Auch das Heroische gewinnt edle Selbstgefühle nur als Schutzhülle des Menschlichen. Nicht die Rührung, sondern das darin gekörnte Leben, der dadurch gekörnte Geist sind die Innensicht der nationalen Befreiung. Aus des Leuchtsterns Ausstrahlungen werden wir uns erkennen und zusammenfinden.

Das konnte der Mann auf dem Hügel bedenken, und es überkam ihn eine freudige Jückerst in den Gang der Dinge. Des Christen Tröstung, verflochten hellenistischer Weisheit, ließ ihn wissen, daß nichts sinnlos, noch vergebens sei. Das Schicksal des Vaterlandes stand mit ihm in Zwiesprache. Er wurde demütig und mutig. Im Voraus vertrauens, aus der Begeisterung der Tage werde Durchgeführung werden.

Es mag so auch an der Zeit sein, daß in Deutschland jene klamm gewordenen Minder sprechen dürfen, die ihre Worte nicht in den je und je bewegten Wind geben können. Sie kennen die Gespenster der Geschichte und waren in Stunden abgründiger Betrachtung vielleicht zu Galt bei den „Wäldern“. Dennoch glauben sie gern an den Sieg der Engel um uns und in uns.

Es geht durch manche Wandlung und durch manche Schicht, aber es ist das Ziel, daß der deutsche Mensch da ist wie vor dem einamen Mann die Schlüsselblume. So selbstverständlich da, vom Gesetz der großen Ordnungen hervorgebracht.

Und die Schlüsselblume leuchtet.

Ist Frau Lehmann etwas Besonderes?

Wieso ist Frau Lehmann eigentlich was Besonderes? Immer und überall glaubt sie, man habe nur auf sie gewartet und es ist selbstverständlich, daß sie bevorzugt wird. Ist sie wirklich eine so hervorragende Person, daß man ihr einen Vortrang einräumt, oder entspringt diese Vorstellung ihrem Menschenleben?

Kommt sie in die Sprechstunde des Arztes, so ist es ihr einfach nicht möglich, mit den anderen Patienten im Wartezimmer zu sitzen. Sie muß sofort herankommen, sonst geht sie eben wieder. Sie kommt an einen überfüllten Schalter. Warten? Ausgeschlossen! Liebenswürdig flötet sie dem Ersten zu: „Ach, bitte, ich habe nur eine Kleinigkeit zu erledigen und ich habe es sooo eilig, lassen Sie mich bitte vor?“

In der Vademür hängt ein Schild: In Lebensmittelgeschäfte dürfen Hunde nicht mitgenommen werden. Was geht das Frau Lehmann an? Ihr Puhi gehört nicht zu den Hunden. Wohin sie ihn eigentlich eingliedert, bleibt ihr eigenes Geheimnis.

Die Uhr hat bereits vor einer halben Stunde sieben geschlagen. Frau Lehmann hat sich verplaudert und muß unbedingt noch Braten einkaufen. Der Fleischer will ihr keine Ware mehr geben, es steht Strafe darauf, doch Frau Lehmanns Energie ist stärker als seine. Sie liegt. Das ist nicht schlimm, wenn sie jetzt den Mund halten würde. Aber es wäre ein halber Spaß, eine Ausnahme stelle im Leben zu haben und damit nicht zu renomiieren. Sie schwächt es aus und der Konfurent des Fleischers zeigt es an. Strafe und Verwarnung für seine Gutmütigkeit sind die Folgen.

Arme Frau Lehmann, du tust uns leid. Denn der Tag ist nicht mehr fern, wo auch dir das Licht aufgeht, daß du eigentlich eine abstoßende Person bist, der man weit aus dem Wege geht.

Aber wenn wir ganz klar nachdenken, haben wir dann nicht alle ein bißchen von dieser Frau Lehmann? Dann wollen wir es uns in Zukunft schmeignig abgewöhnen.

Heitere Welt.

Erinnerungen.

„Der schönste Tag im letzten Winter war, als meine Schwiegermutter uns besuchte.“

„Nicht möglich!“

„... und am selben Tag wieder abreiste!“

Künftler.

„An meinem letzten Konzertabend spielte ich tatächlich nur für meine Braut!“

„Ach — sonst waren gar keine Leute da...?“

Der Stellvertreter des Führers.

Die „Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz“ leitet eine Artikelserie „So arbeitet die Partei“ mit folgender Skizzierung der Persönlichkeit und der Aufgaben des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess ein.

Es ist dem nicht möglich, die Aufgaben und die Arbeitsweise des Stellvertreters des Führers und die aller ihm zur Mitarbeit direkt unterstellten Arbeitsbereiche zu verstehen, dem nicht zuvor die Persönlichkeit Rudolf Hess vertraut geworden ist. Denn diese Persönlichkeit spiegelt sich in den leitenden Männern der engeren Arbeitsbereiche, und tragt ihrerseits die Organisation und Arbeitsweise der „Stäbe“ um Hess erst als Ausdruck persönlicher, urheblicher Anwesenheit und schöpferischen nationalsozialistischen Arbeitens dar, und dann erst als „Instanzen“ zur selbstverständlichen glatten Erledigung der papierernen politischen alltäglichen Aufgaben.

Weil er sich als einer der wenigen fast anderthalb Jahrzehnte seiner Lebenslinie — nach klarer Entscheidung im freien Willen — dem Führer Adolf Hitler und nur dieser zu sein, voll bewußt — treu blieb, ist Rudolf Hess heute der klarste, vorbildliche Typ des Nationalsozialisten Adolf Hitler'scher Prägung, nach dem die entscheidenden Deutschen der jungen Generation sich als Führer sehen.

Hätte der Begriff „Führer“ im heutigen Sprachgebrauch nicht schwärmerischen Beifall, könnte man ihn auf Rudolf Hess' Stellung zum Führer anwenden; nur fehlt diesem Mann jedes, aber auch das geringste Anzeichen weicher oder gar weicher, untrügerischer Schwärmerie. Seine Wesenszeichen sind Klarheit im Erkennen des Guten oder Bösen in der Kritik, Willenskraft, und besonders: Ursprünglichkeit im Einfall. Seine Entscheidungen sind nicht Folgen exakt-bürokratischer Kettenleiter, sie kommen vielmehr aus künstlerischer Intuition und sind dabei in ihrer Richtung bedingt durch die Kenntnis der Materie, und sie werden in die Praxis hinein verwirklicht durch den Zusammenklang von Instinkt und Verstand für die Politik. Das Wesentliche aber bleibt eben der Einfall, der sein vom Schicksal geschenkter Reichtum ist. Die Ursprünglichkeit des Einfalls führt zum Verständnis des „Stellvertreters“ als zu einem Deutschen, dessen politisches Können aus künstlerischer Anlage kommt. Wohl teilt er diese Quelle mit anderen leitenden Männern der Hitler-Bewegung. Aber in der Vollendung, mit der er sein Sein und sein Schaffen wegtren und schwärmerisch, stets klar selbstbehauptend und dennoch reibungslos, über ein Jahrzehnt lang in fast einmütiger Stille dem Dienst der Idee, die im Mann Adolf Hitler ihre körperliche Gestalt fand, tätig geweiht hat, bleibt er doch ein einzelner und ein Vorbild. In bewusster Beschränkung auf das Thema seines Lebens: Nationalsozialismus — haben alle seine Intuitionen die gleiche Richtung, deren Bewirklichkeiten, also seine Taten, den gleichen Zielpunkt: Das Deutschland des Führers. Sein Arbeitsfeld in der Bewegung forderte von ihm zuerst die Lösung organisatorischer und personeller Aufgaben. Diese war für ihn ein selbstverständliches Erproben seiner verstandesmäßigen Kraft. Seine Aufgabe als Stellvertreter des Führers forderte von ihm: die Menschen um sich und in der Partei nicht allein in ihren Handlungen und deren Auswirkungen nach eigenem Instinkt zu erkennen und zu beurteilen, sondern sie auch mit den Augen des Führers in ihrer Bedeutung für die Bewegung abzuschätzen. Die Erfüllung dieser Pflicht war für ihn der selbstverständliche Beweis seiner psychologischen Fähigkeit: zu wägen und zu führen für einen höheren Zweck, nämlich für die Bewegung.

Seine tägliche Arbeit steht fast zusammen aus einer unermüdbaren Kenntnisnahme aller Vorgänge in der Bewegung, wobei einem politischen „Kurs-Funktionär“ der Vergangenheit für immer unzufällig bleiben würde, wie wenige auch der Vorgänge kleinerer Bedeutung aus der Kleinorganisation der einzigen Partei Deutschlands ihm als deren organisatorischem Oberhaupt verborgen bleiben. Aus der Vielheit der Vorgänge, die ihm täglich zur Kenntnis gebracht werden, hat er nun — eine kurze Zeit wohl tatsächlich nur von ihm zu lösende Aufgabe — das wirklich Bedeutende dem Führer mitzuteilen. Das sind alle jene Angelegenheiten, die von entscheidender Bedeutung für Partei, Reich oder Volk sind oder werden können. Nur der vermag das Maß der Verantwortung erkennen, das in dieser Aufgabe liegt, der weiß, daß Rudolf Hess nicht nur die Partei und das Volk im heutigen Reich, sondern daß ihm dazu noch besonders das Schicksal der 30 Millionen Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen am Herzen liegt. Wieviel Entscheidungen muß er stets allein verantworten, und wieviel dennoch dem Führer übermitteln!

Neben diesem Teil der Tagesaufgabe bleibt ein ebenso schwerwiegendes: die Entscheidung über die Fragen und Probleme, die ihm aus der Parteiorganisation und den Neben- und Unterorganisationen der NSDAP zum verantwortlichen Entscheid fast täglich vorgelegt werden. Die Verordnungen, Erlasse, Ankündigungen, Bekanntmachungen, die seinen Namen tragen, geben Zeugnis dieser Arbeit, ihr Inhalt Zeugnis der Verantwortungsschwere. Angefangen bei den Fragen der Volksgesundheit und der Siedlung bis zu künstlerisch großen Projekten gibt es kaum ein Gebiet völkischen Lebens, das nicht in irgendeiner Form, in irgendeiner Einzelfrage für den Stellvertreter des Führers Arbeitsgebiet geworden ist oder wird. Es ist ein Beweis des großen Vertrauens, das der einzelne Parteigenosse seiner Parteiführung entgegenbringt, daß er fast alle Probleme seines persönlichen oder beruflichen Lebens, die er selbst nicht zu einer Lösung bringen vermag, der Parteileitung als solcher oder Rudolf Hess persönlich nachbringt. Es sind ebenso Erfindungen wie Komponisten, ebenso Dichter wie Techniker, die für die Welt ihrer Gedanken, Pläne und Intuitionen um Verständnis werden, wie Bauern, Ärzte und Beamte. Was auch neben Erfindungen und Gutem noch so viel hoffnungslos unpraktisches Verwirren und Anfechtung ringen, das Verantwortungsgesühl gegenüber der Nation und gegenüber dem Staate, deren einziger Ideeller Träger die NSDAP ist, zwingt den Stellvertreter des Führers dazu, mit immer neuem Optimismus die Wünsche des einzelnen Parteigenossen und der einzelnen Organisationen zu prüfen und zu beurteilen. Es

gehört eine besondere Charakteranlage für politische Seelsorge dazu, sich nicht durch die Fülle der Erscheinungen verwirren zu lassen, und stets das Richtige im entscheidenden Augenblick zu tun.

Es ist nicht allein die reibungslose Erledigung der an den Stellvertreter des Führers herangetragenen Fragen aus den Gebieten der Kunst, der Kultur, der industriellen und landwirtschaftlichen Technik des ganzen Landes und Volksbewußtstums durch die Arbeit der Büros Hess garantiert, vielmehr macht die Bedeutung Rudolf Hess' aus, daß er immer wieder für neue, entscheidende, grundlegend klärende Arbeiten für alle Zeit- und Entwid-

lungsprobleme völkischen und nationalen, sozialen und kulturellen deutschen Lebens, so beispielsweise auch für studentische und Hochschulfragen, Fragen der Lehrwissenschaft usw. der Anreger ist. Die ungeheure Fülle der Ideen, die über die Zentralstellen der NSDAP als einzigen geistigen Träger des Staates und einzigen großen politischen Organisation des deutschen Volkes in die Regierungsverwaltung geleitet werden müssen, ist nur unter Berücksichtigung der individualistischen Vielgestalt unseres Millionenvolkes zu verstehen. Die Umleitung in staatspolitische Wirksamkeit legt für die aufnehmende und weitergebende Instanz ein Höchstmaß an Arbeitsenergie vor-

aus. Es entscheidet das Schicksal dieser Ideenfülle, die überlegene, allem Neuen zugängliche, alles Alte wägende revolutionäre Persönlichkeit, die Kraft innerer Ruhe bei dieser Arbeitsfülle und Kraft stiller Selbstbeherrschung in allem Karm der Tagespolitik, eben zu Führertum berufen ist, die Persönlichkeit: Rudolf Hess.

Es ist bei der Größe des Arbeitsgebietes selbstverständlich, daß dem Stellvertreter des Führers eine Anzahl Sachverständiger und Fachberater zur Seite stehen, die ihn über Einzelheiten informieren, deren Kenntnis für die Entscheidung notwendig ist. Daß diese ihren selbstverständlichen Ehrgeiz darin sehen, die Vorbereitungen für seine Entscheidungen möglichst schon aus der Atmosphäre Rudolf Hess' zu treffen, ist ein Beweis für die innere Wärme seiner Persönlichkeit, die nie eines gewissen privaten Charakters ermangelte.

Es sei dieser ins Persönliche gehende Umriß der Wegweiser zum Verständnis der Arbeit und der Arbeiter um Rudolf Hess. Daß die Mitarbeiter ihre Pflicht tun, ist selbstverständlich. Daß sie ihr Aufgabengebiet beherrschen, dafür garantiert die Berufung durch Rudolf Hess in die entsprechenden Arbeitsgebiete. Aber das beides ist nicht das Wesentliche. Das Wesentliche ist vielmehr, daß sich um Rudolf Hess im engeren und besonders auch im weiteren Sinn in der Parteiorganisation jene Männer zusammenfinden, deren diszipliniert-revolutionäre Wesensart ihnen diktiert, sich in jeder Handlung nicht zu überdrehen als Sachbearbeiter, sondern zuerst als revolutionäre Kampfkraft für eine neue Weltanschauung zu empfinden.

Es droht gewiß bei aller organisatorischen Schreibarbeit die Gefahr der Bürokratisierung auch eines Einzelkämpfers. Daß die Männer um Rudolf Hess ihr nicht unterliegen werden, das danken sie ihm und Martin Bormann, dem Chef seiner Stäbe. Allerdings wird das Gefahrenmoment bewußt durch die Arbeitsmethode ausgeschaltet. In den Büros wird nicht mehr Papier vergraben, als durchaus notwendig ist. Es wird dem Erinnerungsvermögen und dem Gehirn mehr zutraut als dem Archiv. Das Vertrauen in die Pflichterfüllung eines Mitarbeitenden ist selbstverständlich. Dieses Vertrauen schließt kleinliche Kontrolle aus und gibt der Arbeit täglich neu den inneren Auftrieb. Konferenzen dienen einem Zweck, den sie ohne irgendeine Form abfälliger Neuheiten erreichen. Nicht auf Rekorde, auf Mannern ist die Arbeitstellung aufgebaut. Nicht die Akten diktiert das Denken, sondern die lebendigen Vorgänge in der Bewegung und in Deutschland finden ihren rhythmisch-lebendigen Spiegel, in der Tätigkeit der „Stäbe“ Rudolf Hess.

Rudolf Hess' eigene Aufgabe ist die Macht über die Idee, ist die Verpflichtung, dem Nationalsozialismus das weltanschauliche Primat und das gewonnene politische Vorrecht zu sichern und dafür zu sorgen, daß im Alltag des öffentlichen Lebens der Nation, im Organismus des Staates und in den Herzen seiner Bürger herrschend nur ein Gedanke und ein Glaube lebt: der Nationalsozialismus Adolf Hitler's. NSK

Neue Versuche mit Staren.

Bisher kein befriedigendes Ergebnis

bs Essen, 5. April.

Das Ergebnis der Starenversuche in Essen hat bisher nicht befriedigt. Die weiteren Beobachtungen, die angestellt wurden, lassen es neuerdings zweifelhaft erscheinen, ob die beiden Stare, die 24 Stunden später, nachdem sie von Essen nach Berlin geschickt und dort wieder aufgeflogen worden waren, hier beobachtet wurden, zu jenen gehörten, die in Berlin gewesen waren. Die Rückkehr weiterer Stare konnte nicht festgestellt werden.

In den Tagen vom 4. bis 7. April wird ein zweiter Versuch unternommen. Es werden wieder Stare, Männchen und Weibchen, an drei Tagen hintereinander mit dem FD-Zug nach Berlin geschickt und dort wieder aufgeflogen. Man hat diese Tage für den Versuch ausgewählt, weil inzwischen die Paarung stattgefunden hat und die Vögel dabei sind, ihre Nester zu bauen. Man glaubt, daß darin ein Grund mehr für sie liegt, wieder in

ihre Heimat zurückzukehren. Die erste Sendung der Vögel ist bereits gestern abgegangen.

Der dritte Versuch wird in den Tagen vom 10. bis 12. des Monats von der Essener Vogelwarte unternommen werden. Auch da werden an drei verschiedenen Tagen Stare gefangen und nach Berlin befördert werden. Dann haben die Vögel voraussichtlich ein Gelege, wodurch die Hoffnung bedeutend verstärkt ist, daß sie wieder zu ihrem Neste zurückkehren werden. Daß das Experiment jedes Mal an drei Tagen hintereinander getroffen wird, verstärkt zweifellos die Aussichten.

Es gibt allerdings Kreise, die bezweifeln, daß die Stare auf einer Entfernung von 500 km nach Hause finden, andererseits kann auch vermutet werden, daß die Vögel, die am ersten Versuch beteiligt waren, da sie sich noch nicht gepaart hatten, garnicht den Trieb empfanden, an den früheren Ort zurückzukehren. Etwas Abschließen über diese bemerkenswerten Versuche kann dementsprechend erst gesagt werden, wenn die Ergebnisse der drei verschiedenen Flüge mit einiger Sicherheit feststehen.

Der australische „Hammelwater“.

Um die 700 Millionen-Erbchaft des reichsten Mannes Australiens.

Der Millionär in gestickten Hosen.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Sidney, im März.

Nach mehr als drei Jahrzehnten ist die letzte Entscheidung in einem Erbschaftsprozess gefallen, der um das hinterlassene Vermögen des australischen Schaffknechts James Tyson geführt wurde. Die Werte, um die hier gestritten wurde, betragen nicht weniger als 700 Millionen Mark, eine für europäische Begriffe unvorstellbar hohe Summe. Mr. Tysons Laufbahn und Persönlichkeit waren aber noch phantastischer als sein Vermögen. Er hatte als einfacher Landarbeiter angefangen, und als er starb, war er der reichste Mann Australiens, Herr über riesige Ländereien, eine Million Schafe, eine eigene Flotte, Eisenbahn und ein märchenhaftes Vermögen...

Der schrecklichste Krösus der Welt.

Sicherlich war Tyson die eigenartigste Figur, die je auf dem australischen Kontinent gelebt hatte. Ein Riese von Wuchs, blond und blauäugig, mit einem Gesicht, das aus Bronze gegossen schien, hätte er jedes Frauenherz tief beeindruckt. Wenn er nicht in Bezug auf Kleidung einen ganz sonderbaren Geschmack gehabt hätte. Er ging zeitweise, auch als vielfacher Millionär, in einer uralten, gestickten Arbeitsjacke herum. Einen Rock zog er nur bei ganz festlichen Anlässen an, Kragen und Halsbündchen waren ihm ein Grauel. Statt eines Tropenhelms trug er mit Vorliebe eine Mütze aus Zeitungspapier. Und wenn er am Sonntag aus der Tasse seines einzigen „guten Anzugs“ die dicke silberne Uhr zog, so sah man, daß sie an einem schwarzen Schnürfittelbaumelte... Tyson wusch sich auch niemals mit Seife, sondern reinigte seine schweißigen Hände mit Sand, wie er es in den harten Jahren seiner Jugend getan.

Sohn eines Deportierten — Australiens reichster Mann!

Und diese Jugend war wirklich voller Mühe, Entbehrungen und Gefahren. James Vater war seinerzeit nach Australien deportiert worden, weil er als Soldat im Jähzorn einen Vorgesetzten niedergeschossen hatte. Dort heiratete er eine Schiffsaltesoffin. Das Ehepaar lebte in den dürftigsten Verhältnissen, so daß James schon im Alter von zwölf Jahren das Elternhaus verließ, um auf eigene Faust sein Glück zu suchen. Einige arme Teufel hatten es sich in den Kopf gesetzt, in Neuseeland eine Siedlung zu gründen. James schloß sich ihnen an. Aber das Unternehmen nahm ein trauriges Ende, denn die Maoris spielten den Farmern so übel mit, daß sie Hals über Kopf aus der wilden Gegend flüchten mußten. Nach mannigfachen Abenteuer landete Tyson in der Gegend von Bendigo im australischen Staat Victoria, der gerade im Zeichen des Goldrausches stand. James, der immer voll großzügiger Ideen war, ließ die Goldgräberei bald im Stich und warf sich auf ein noch einträglicheres Geschäft. Er verjagte das Goldgräberlager von Bendigo mit Schaffschleiße und verdiente dabei so gut, daß er sich bald eine eigene Schafzucht anlegen konnte. Er konnte zwar kaum lesen und schreiben, aber er hörte von anderen Jüdern, daß es in England prachtvolle Schafe gäbe, die auch hervorragende Wolle lieferten. Aber die Zuchttiere seien unerschwinglich teuer und das

Nisiko des Transports zu groß. Tyson wagte den Wurf. Er raffte seine ersparten paar tausend Pfund zusammen und ließ sich aus England die besten Zuchttiere kommen, die im Augenblick aufzutreiben waren. Sie brachten ihm schon nach wenigen Jahren ein Vermögen ein. Der blonde Hüner wurde auf diese Weise zum eigentlichen Begründer der berühmten australischen Schafzucht.

Die eine der Hauptquellen des Reichtums dieses Weltteils bildet. Er kaufte ungeheure Weidestrecken für seine Herden auf, deren Gesamtumfang die Größe eines europäischen Königreichs erreichte. Teile davon verkaufte er später mit riesigem Gewinn weiter. So hatte Mr. Muttonfater (Hammelwater), wie ihn seine Landsleute in gutmütigem Spott nannten, buchstäblich das „goldene Vließ“ entdeckt.

Seine „Liebe ohne Worte“.

James Tyson hatte auch eine Liebe. Es war dies ein sommerproffiges Farmerstochterlein aus der Nachbarschaft, in das er sich in jungen Jahren verliebt hatte. Aber er war zu schüchtern, um der Dame seines Herzens diese Liebe zu gestehen. Jeden Sonntag nachmittag kam der große Mann auf die Farm, wo ihn das Mädchen bereits auf der Bank vor dem Hause erwartete, setzte sich zu seiner Liebe und — schwieg. Er bewunderte abwechselnd ihre Sommerproffen und ihre großen Hände, erhob sich nach einigen Stunden und verschwand mit einem verlegenen „Good bye“. So ging es zwanzig Jahre lang. Eines Tages öffnete die ewige Braut den Mund: „Haben Sie mir eigentlich nichts zu sagen, Mr. Tyson?“ Worauf der große James geknickt fortging und sich nicht mehr blicken ließ. Nur in seinem Testament wurde sie noch mit einer hübschen Summe bedacht.

Er konnte überhaupt recht großzügig sein, —

wenn diese Großzügigkeit anderen galt. Manche wohltätige Institution hatte ihm ansehnliche Spenden zu verdanken. Durch Stipendien verhalf er vielen Hunderten junger Menschen zum Studium. Aber er selbst lebte stets wie vor Jahrzehnten. Er nährte sich fast ausschließlich von Hammelfleisch, das er sich selbst kochte, sogar das Reinigen seines Wohnhauses und seine Wäsche besorgte er selbst. Dank seinem guten Gedächtnis konnte er fast ohne Buchhaltung auskommen. Schreiben war für ihn die lästigste Schwerkraft.

Das Testament gefällt dem Neffen nicht.

Diese für einen Millionär immerhin ungewöhnliche Lebensführung gab später Anlaß dazu, seinen gefundenen Verstand in Zweifel zu ziehen. Nichtsdesto weniger fand sich einer, der ihn nach seinem Tode als verrückt bezeichnete und auf sein Vermögen Anspruch erhob. Es war dies Tysons einzig lebender Verwandter, ein Neffe. Der alte Methusalem vermachte nämlich, als er im Jahre 1899 starb, sein ungeheures Vermögen einer Reihe von Wohlfahrtsvereinigungen des Staates Victoria. Der Neffe, der in ärmerlichen Verhältnissen lebte, suchte dieses Testament an. Im Verlauf des langjährigen Erbschaftskriegs kamen auch alle merkwürdigen Lebensgewohnheiten des australischen Krösus zur Sprache. Das Gericht kam jedoch zur Überzeugung, daß dieser Naturmensch über einen vollkommen gefunden Verstand verfügte und entschied den Prozeß zu Gunsten des Staates. So behielt der hartköpfige Mr. Tyson auch nach seinem Tode recht.

Ausdehnung des heiligen Jahres auf die ganze Welt.

.. Rom, 5. April.

Mit den Worten „Quod superius anno“ beginnt die neueste päpstliche Bulle, durch die der heilige Vater allen Katholiken der ganzen Welt nochmals die Gelegenheit zur Gewinnung des Jubiläumsablasses bietet. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Katholiken hat im heiligen Jahr nach Rom reisen können. Darum will der Papst es jetzt allen Gläubigen ermöglichen, in ihrem eigenen Land den Jubiläumsablass zu gewinnen, und zwar in der Zeit vom 8. April dieses Jahres bis zum 28. April 1935. Der Papst fordert die Gläubigen auf, in ganz besonderer Nähe zu beten zur Sühne für die Verleumdungen Gottes durch die Gottlosenbewegung und die militanten Atheisten. Zu diesem Zweck wird auch zu einem später noch bekanntmachenden Zeitpunkt in der Peterskirche vom Statthalter Christi ein feierlicher Sühnegottesdienst abgehalten werden. Die Bulle enthält die besonderen Bedingungen zur Gewinnung des Ablasses und die besonderen Bestimmungen für die Seelsorge, die Missionen, die Seereisen und Kranken. Der Jubiläumsablass kann mehrmals gewonnen werden, auch für die armen Seelen. Die Bulle ist unterzeichnet vom Kanzler der heiligen römischen Kirche, Kardinal Tommaso Pio Boggioli, und dem Großpenitentiar Kardinal Lauri.

Emeritierter Geistlicher wegen Verbreitung von Greuelmärchen verurteilt.

DNB Köln, 4. April.

Das Kölner Sondergericht verurteilte am Mittwoch den im Ruhestand lebenden 64 Jahre alten Pfarrer Leonhard Janßen aus Aachen wegen Verbreitung von Greuelmärchen zu sechs Monaten Gefängnis. Da der ärztliche Sachverständige den Angeklagten als vermindert zurechnungsfähig bezeichnete, wurde auf seine Überweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt erkannt. Die öffentliche Sicherheit erfordere dies, damit der Angeklagte nicht mit seinen Schwärmen noch weiteres Unheil anrichten könne.

Zum Geburtstag des Führers.

(Duisburg, 6. April.)

Am 19. April, 24 Uhr nachts, findet in Duisburg auf einem öffentlichen Platz eine große Kundgebung der HJ zu Ehren des Geburtstages des Führers statt. In dieser nachlässigen Kundgebung wird Obergebietsführer West, H. Lauterbach, im Namen der Hitlerjugend des deutschen Westens dem Führer die Grüße zum Geburtstag entbieten. Diese Kundgebung wird im Rahmen einer Rundsendung — zur gleichen Stunde finden Kundgebungen der HJ im Osten, Norden, Süden und Mitte des Reiches statt — vom Rundfunk übertragen.

Jede deutsche Familie gehört in die NSD.

Die denkbar glücklichste

Mischung, die wir uns für eine Qualitäts-Zigarette vorstellen können, besitzt diese Marke. — Hier findet der Raucher das Rezept unserer Edel-Blatt-Auslese. — Das ist die Meisterschöpfung unseres Mischungskünstlers.

Beigmann Privat 3 1/3 Pfg.

Edel-Blatt-Auslese! • Hochoval • Mit neuen Farb-Filmbildern



Hier das

Rezept:

Xanthi, Lavalla,
Samsin, Smyrna
Melnik, Yebel,
Persitschan und
andere mehr.

Aus Westdeutschland.

Ehrung zweier verdienstvoller Generalvikariatsbeamten.

Δ Münster, 5. April.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, wurde der aus Borchholt gebürtige Generalvikariatsrat Heinrich Graumann, der seit 1918 am Bischöflichen Generalvikariat beschäftigt ist, infolge seiner Verdienste um die Verwaltung des Bistums zum Geistlichen Rat ernannt. Der verdienstvolle Beamte war bekanntlich früher Kaplan in der St. Agidiuskirche zu Münster und hat sich hier große Verdienste um das Gesellenvereinswesen erworben. Außerdem wurde der Generalvikariatsrat Josef Haverkamp, der seit 1906 und Heinrich Krüge, der seit 1907 in der Verwaltung des Bistums tätig ist, wegen ihrer langjährigen Tätigkeit im Dienste der Diözese der Charaktere als Päpstlichen Geheimkammerer verliehen, womit gleichzeitig der Titel Monsignore verbunden ist. Josef Haverkamp wurde 1875 in Rheine geboren und 1899 zum Priester geweiht, Heinrich Krüge 1874 in Delbe geboren und 1900 zum Priester geweiht.

Vom Zuge überfahren und getötet.

Δ Hesse, 4. April.

Als die Ehefrau Lenschke ihr 2½-jähriges Söhnchen einige Zeit unbeobachtet ließ, kletterte er auf den in der Nähe der elterlichen Wohnung gelegenen Bahnkörper der Strecke Wanne-Eickel-Needinghausen. In diesem Augenblick brauste ein Personenzug heran; der Junge wurde überfahren und getötet.

Schweres Verkehrsunfall an einem Bahnübergang.

Δ Bielefeld, 5. April.

Am Mittwochabend gegen 19.30 Uhr ereignete sich an dem Bahnübergang der Hamm-Dorfelder Straße ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Der Schreinermeister Gottfried Hamer aus Hamm fuhr durch die geschlossene Schranke auf den fahrenden Zug. Der Kraftwagen wurde von dem zweiten und dritten Wagen des Zuges erfasst und etwa neun Meter mitgeschleift. Auf dem nördlichen Eisenbahndamm blieb der Wagen in völliger Zerrümmerung zu liegen. Die verunglückte Ehefrau, die ebenfalls vom Zuge erfasst wurde, wurde etwa 40 Meter mitgeschleift.

Die drei Autoteile konnten sich selbst aus dem einen Trümmerhaufen bildenden Wagen befreien. Sie hatten wie durch ein Wunder nur verhältnismäßig geringe Verletzungen davongetragen. Sämtliche Insassen stammten aus Hamm.

Selbstmord vom Dach.

Δ Gelsenkirchen, 5. April.

Von einem Dach an der Steinfurthstraße stürzte am Dienstag nachmittag der 18-jährige Dachbedeckungslehrling Heinrich Kruse ab und blieb mit einem Schädelbruch tot liegen. Nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei liegt die Schuld eines Dritten nicht vor.

Ihren Mann erschossen.

Δ Wuppertal, 5. April.

In einem Hause an der Johannisstraße im Stadtteil Elberfeld kam es zu einer folgenschweren Auseinandersetzung zwischen Eheleuten. Im Verlauf der Streitschlichtung brachte die 44-jährige Ehefrau ihrem Mann mit einem Küchenmesser einen Stich in die Herzgegend bei, der den Tod des Mannes zur Folge hatte. Die Frau, die in Notwehr gehandelt haben will, wurde von der Polizei festgenommen.

Ein Kran stürzte ab.

Δ Duisburg, 4. April.

Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich am Mittwoch in Duisburger Hafen. Auf einer Verladevorrichtung war man mit dem Beladen von Röhren beschäftigt, als sich plötzlich der schwere Dampftraktor von seiner Fahrbahn auf unerwartete Weise löste und mit donnerndem Getöse von der Böschung der Raimauer in die Tiefe stürzte. Der schwere Ausleger des Krans stürzte mit voller Wucht über zwei am Ufer liegende Schiffe hinweg, wobei er das Ober-

deck der Schiffe erheblich beschädigte. Der Maschinist, der den Kran bediente, stürzte mit ab und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und an der Brust und außerdem eine schwere Gehirnerschütterung. Dem Heizer gelang es noch während des Absturzes aus dem Unglücksort herauszuweichen. Er blieb mit einem Beinbruch liegen. Beide Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

150 Zimmereinrichtungen verbrannt.

Δ Wuppertal, 5. April.

Im Dachgeschoss der Barmer Möbelfabrik Auer u. Welle, wo rund 100 fertige und 50 halbfertige Zimmereinrichtungen lagerten, kam in der Nacht zum Donnerstag Feuer auf. Nach anstrengender Arbeit konnte das Feuer, das auch die Nachbargebäude stark gefährdete, auf seinen Herd beschränkt werden. Das Dachgeschoss wurde ein Raub der Flammen. Die darunter liegenden

drei Stockwerke blieben zwar vom Feuer verschont, haben aber durch Wasser stark gelitten.

Ein Ehepaar begeht Selbstmord.

Δ Bielefeld, 5. April.

Am Mittwochabend verübte das Ehepaar Schleicher aus Schlich Selbstmord, indem es sich bei der Station Langerwehe vor einen aus Aschen kommenden Personenzug warf. Ueber den Beweggrund zu der furchtbaren Tat war bisher nichts in Erfahrung zu bringen.

Im Verdacht des Gattenmordes.

Δ Schweinfurt, 5. April.

Im Walde zwischen Brand und Büschel fanden zwei Spaziergänger eine junge Frau bewußtlos auf. Ein sofort zugezogener Arzt stellte Veronalvergiftung fest und sorgte für die Ueberführung ins Krankenhaus, wo die Bedauernswerte gestorben ist. Unter dem Verdacht des Gattenmordes wurde der Ehegatte festgenommen und dem Richter vorgeführt.

Turnen - Spiel - Sport.

Die deutschen Reiter in Paris.

Paris, 5. April.

Die deutsche Reitermannschaft, die am Reitturnier in Nizza teilnehmen wird, ist unter Führung des Majors Freiherrn v. Waldenfels am Mittwochabend in Paris eingetroffen und von Oberst Coels, dem Chef des zweiten Büros des französischen Generalstabs, begrüßt worden. Die deutsche Mannschaft ist im Hotel Palais d'Oray abgeblieben. Am Donnerstag mittag veranstaltete der deutsche Botschafter ein Frühstück, zu dem die deutsche und die französische Equipe geladen waren. Am Nachmittag ist die deutsche Equipe zum Besuch des gegenwärtig in Paris stattfindenden Reitturniers geladen. Abends wird die deutsche Mannschaft als Gast des französischen Kriegsministers einer Theateraufführung beiwohnen.

Beim französischen Kriegsminister.

Paris, 5. April. Die deutsche Reitermannschaft wurde am Donnerstag vom Kriegsminister Maréchal Bétain im Kriegsministerium empfangen. Der Kriegsminister ließ sich alle Herren der Equipe vorstellen und unterhielt sich längere Zeit mit dem deutschen Militärattaché Generalleutnant Kühnenthal, mit Generalmajor Freiherr von Dalwigk und Major Freiherr von Waldenfels.

Waldlaufmeisterschaften in allen Gauen.

Der kommende Sonntag steht ganz im Zeichen der Waldläufe. Mit Ausnahme des Gaues Mittelrhein — der seine Meisterschaft auf den 15. April verlegt hat — werden in allen übrigen Gauen die neuen Meister ermittelt und zugleich die Vertreter für die Deutsche Meisterschaft, die am 22. April in Dresden stattfindet, festgelegt.

Fußball-Endspiele in vier Gruppen.

Am 8. April beginnen in den vier bekannten Gruppen die Endspiele um die deutsche Meisterschaft. Der neue Modus hat den großen Vorteil, daß Ueberraschungen, wie sie bei f. o. - Spielen nicht immer zu vermeiden sind, ausgeschlossen werden, daß die tatsächlich besten Vertreter jeder Gruppe die Vorzugsrunde bestreiten, aus der dann die Endspielpartner hervorgehen. Westdeutschland ist mit seinen drei Gaumeistern Schaffe 04, VfL Venrath und Mülheimer SV vertreten; die beiden besten Mannschaften müssen auf ihre hervorragenden Spieler Kuzorra und Kaffelnberg verzichten.

Gruppe Nordwest:

SV Eintracht-Hamburg — VfL Venrath.

Eintracht hat den Hamburger SV hinter sich gelassen, der am Karfreitag die Düsselborfer Fortuna 04 übergehend 4:1 schlug, das man mit Recht einiges können von den Eintrachtlern erwarten darf. Kaffelnberg ist von seiner Knieverletzung noch nicht wiederhergestellt. Ohne ihn ist die Kaderreihe, dieser wichtige Mannschaftsteil, nur durchschnitten. Aber Venrath kann

kämpfen, kann auch diese Rinde in etwa ausfüllen, da sich Stoffels und Bengt als geschäftig aufbauende Halbstürmer erweisen haben. Der Kaderreihe bleibt also in erster Linie die Aufgabe, die Dedung zu unterstützen. Wir glauben nicht, daß die Hamburger, die über ein vorzügliches Schlußspiel verfügen, den Westdeutschen technisch überlegen sind, halten es aber für wahrscheinlich, daß der Vorteil des eigenen Platzes und Publikums in Verbindung mit der ungemein kämpferischen Begabung zu einem knappen Siege über Venrath reichen wird.

SV Werder Bremen — FC Schalke 04.

Mit Kuzorra würde jede Diskussion über den voraussichtlichen Sieger hinfällig. Aber wer weiß, was der Internationale dem Sturm seiner Mannschaft bedeutet, wer gehen hat, wie der Angriff ohne ihn seine durchschlagende Wirkung mehr hat, der steht dem Bremer Aufstakt der Schalker mit einiger Besorgnis entgegen. Kein Spieler besitzt zwischen beiden Mannschaften ein Klassenunterschied. Technisches Bollwerk bei dem Westfalenmeister, dessen flüssiges, elegantes Spiel für den Kenner ein Genuß ist. Aber Werder gehört zu den Mannschaften, denen es gelingt, aus fast ausichtsloser Position durch unheimliche Energie doch noch ihr Ziel zu erreichen. Für Schalke gilt es, den ersten Ansturm der Bremer auszu-

härten. Defensiv heraus über sich ergehen zu lassen, um den Gegner später mit Hilfe der großen technischen Mittel „leerlaufen“ zu lassen. Die Entscheidung dürfte erst nach der Pause fallen, aber dann eindeutig zugunsten der Westfalen, deren Kaderreihe mit Szepan in der Mitte der des Niederbayermeisters klar überlegen ist.

Gruppe Südwest:

SV Mannheim/Waldhof — Mülheimer SV.

Der dritte Vertreter des Gauverbandes West, Mülheimer SV, trifft in seinem ersten Spiel gleich auf den Favoriten der Gruppe, SV Mannheim-Waldhof. Die Köhner haben sich die Gaumeisterschaft am Mittelrhein verdient erkämpft. Sie repräsentieren die ausgeglichene Elf, wenngleich ihr technisches Können dem der Sülgau zum Beispiel unterlegen ist. Die Stärke ist die unheimliche, resolute Spielart des Angriffs, der in Dr. Niggemann einen überragenden Sturmführer hat. Technisch ist Waldhof klar überlegen. Es ist anzunehmen, daß die Rheinländer nach hartem Widerstand knapp unterliegen.

Riders Offenbach — Union Bödingen.

Die Meister von Südwest und Württemberg, Riders Offenbach und Union Bödingen, treffen auf dem Bieberer Berg in Offenbach aufeinander. Offenbach mußte an Offen zweimal die Ueberlegenheit rheinischer Mannschaften anerkennen, während Bödingen in Trier gegen Westmark gewann. Hier ist schon ein Nachschub gegeben. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Riders vor den Frankfurter Vereinen Meister wurden. Wir erwarten einen knappen Sieg der Gäste.

Gruppe Mitte:

Borussia Fulda — Dresdener SC.

Wollte man hier nach Papierform gehen, müßte man den Sachsen die mit Kreh und Richard Hoffmann versehenen, erste Siegeschancen einräumen. Borussia Fulda ist aber gegen Schluß der Saison so glänzend in Schwung gekommen, daß man den Nordhessenmeister schon als gleichwertigen Partner ansehen muß. Schwungvoll und energiegelicht ist das Spiel der Borussen, deren Sturm Gelegenheiten herauszuarbeiten und zu verwerten versteht. Es ist leicht möglich, daß der DSC einen Punkt abgibt. Ein knapper Sieg der Sachsen wäre allerdings die normalste Lösung.

FC Wader Halle — 1. FC Nürnberg.

Der „Club“ erscheint in Halle, und mit ihm ein Stille ruhmreicher deutscher Fußballgeschichte. Viele haben in den Nürnberger Notzeiten den diesjährigen Meister, ein Prophezeiung, die 80 Prozent Wahrscheinlichkeit für sich hat. Es steht eigentlich außer Frage, daß der 1. FC beide mit nach Hause nimmt. Wer bei der enormen Spielfärke des bayerischen Gaues Meister wird, muß schon gewaltig viel können. Und der Club ist in diesem Jahre wieder in einer Form, die alles verspricht.

Gruppe Ost:

Viktoria Stolz — Viktoria 89 Berlin.

Die Rekordfolge des Sommermeisters Viktoria Stolz können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der brandenburgische Meister Viktoria 89 Berlin vor einem klaren Siege steht. 89 ist eine Kampfmannschaft reifen Waders, die weniger Wert auf Spielform, als auf Erfolg legt. Sedenfalls dürfen die Berliner als stärkste Vertreter ihres Gaues angesehen werden. Ein anderes Ergebnis als ein klarer Sieg der Gäste würde eine Rheinüberzählung bedeuten.

Preußen Danzig — Beuthen 09.

Preußen Danzig hat es verstanden, den Königsbergern im Kampf um die Ostpreußenmeisterschaft den Rang abzulaufen und dabei eine beachtliche Form an den Tag zu legen. Weit aus höher ist jedoch der Vertreter des Gaues Schleisen, Beuthen 09, einzuschätzen, der gerade zum Schluß der Saison, als es auf größte Konzentration ankam, seine überdurchschnittliche Klasse bewies. Bei regulärem Verlauf wird Danzig nicht an einer Niederlage vorbeikommen.

Wetterbericht.

Vorhersage für Freitag:

Nach meist wolkenloser Nacht aufkommende Bewölkung, noch immer sehr mild, nicht ganz niederschlagsfrei, schwache westliche Winde. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Stärker bewölkt oder wesentliche Niederschläge, tagsüber etwas kühler.

Kaffee Hag

— garantiert unschädlich

Der Fall Hollweg

Roman um eine wahre Begebenheit von A. v. Sazenhofen

Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn Sa.

(Nachdruck verboten.)

15) Jetzt zogen sich die Richter und Geschworenen zurück. Es war ein Murren und ein leises Räunen und Reden im Saal und die furchtbare halbe Stunde vor dem Urteilspruch. Claire sah wieder in ihrem Stuhl. Anna Dahlens Wille hatten unterwandert und hahndarft auf ihr, sie merkte es gar nicht, sie sah nur Hollweg, und es war, als wollte sie Kraft ihrer Liebe ihm Mut schenken. Endlich ein Gedenken. Eine Sekunde noch wie brandende See die hohen Wogen der Erregung, dann... herabsinkende Stille. Richter und Geschworene betraten wieder den Saal und nahmen auf ihren Stühlen Platz. Dann erhob sich der Richter und mit ihm standen alle im Saale Anwesenden auf. Seine sonore Stimme klang laut durch den ganzen Saal.

„Im Namen des Volkes...“
Rüpe duckten sich, Herzen schlugen bis an den Hals hinauf, Hände zitterten fieberhaft.

„... So spreche ich auf Grund der Stimmenmehrheit der Geschworenen und da der Beklagte sein Alibi nachweisen konnte, denselben vom Verdacht des zur Last gelegten Verbrechens des Mordes... frei.“

Der Richter und die Geschworenen waren fort. Es war, als ob plötzlich die so lange niedergehaltene Spannung mit einer Explosionskraft Entladung fände... Stühle wurden umgeworfen...

„Hollweg! Hollweg! Heil! Heil! Sie redeten und gestikulierten wild durcheinander. Jeder hatte es erwartet, genau vorhergesehen können. Der Staatsanwalt hatte seine Äußerungen zusammengefasst und gab mißmutig einem Saalwächter einen Befehl.

„Hollweg! Hollweg!“ Jeder wollte dem Geretteten gratulieren, aber... Hollweg war nicht mehr da. Er war wie betäubt fortgetrieben worden in dem Räudel von Menschen.

Wende erst hinaus... Sie brauchen ja auch Ihre Sachen... Sie können Sie nicht auf die Straße! Claire war auch aufgestanden, als alle aufstanden. Sie wollte fortgehen, aber sie lief nur ein paar Schritte, dann... fiel sie um. Hermann Brochhausen hatte sie geliebt.

Jetzt teilte er mit kräftigem Arm die Menschen auseinander, die diese Sensation mit Gerüchten erleben wollten. „Bitte, lassen Sie mich durch!“ Er hob sie wie ein Kind auf seine Arme, trug sie rasch einen Korridor entlang, jemand öffnete ihm ein Seitentür, ein Wagen war schon da, er hob sie hinein, das Auto fuhr an und verschwand in der Menge.

Draußen vor dem Gerichtsgebäude schwirrte es noch immer wie ein aufgeregter Bienenschwarm.

„Frei? Was Sie sagen... Sol Alibi? Das hat er! Warum hat er dann denn nicht gleich...? Die Geliebte? ... Sol Na, hören Sie, das wird wohl immer eine dunkle Geschichte bleiben! Es hat doch geheißt, die Gartenbank, die er umgeben hat, hat seine Geliebte gewesen! Frei ist er ja jetzt... aber wissen tut man nichts.“

„... das versteht ich nicht... so e Mensch, der gehört aufgehängt! ... Weg damit!“
Am Nachmittag brachte Hermann Brochhausen Claire auf die Bahn. Sie hielt seine Hand, war erschrocken blaß, und ihre großen, blauen Augen standen unheimlich glänzend in dem schmalen Gesicht.

„Hermann! Er wird doch nicht erfahren, der Papa! Gott, er wird nicht erfahren! Ich bin so froh... jetzt ist er frei!“ Angst, bedenkende Angst stand dabei auf diesen bleichen, zuckenden Lippen. „Wenn es der Papa erfährt, Hermann, dann... wird er mich erschlagen!“

„Ich werde doch besser mit dir fahren, Claire!“
„Nein, nein, das geht ja nicht. Ich habe ja meine Rückfahrkarte nicht von Brochhausen, sondern von Jägersdorf. Dorthin kommt um sechs Uhr der Heinz mit dem Wagen. Ich habe gesagt, daß ich zu meiner Freundin Rache fahren will auf einen Tag, so mache ich jetzt dort nur einen ganz kleinen Besuch.“

„Dann fahr ich direkt nach Brochhausen, auf jeden Fall! Laß mich, Claire, ich hole mir schnell eine Karte, es ist noch Zeit.“

„Nein, ich will nicht. Du kannst mit ja auch nicht helfen, Hermann. Ich muß das doch selbst und allein ausmachen, was auch kommt. Ich will, daß du bei ihm... bleibst! Ich bitte, laß ihn gleich auf! Er wird dich brauchen! Er wird dich wirklich jagen! Du wirst ihn doch finden?“

„Geh! Wenn du es so willst, aber mir ist es nicht recht, daß du allein fährst.“

Der Zug fuhr an. Er sah noch ihr blaßes Gesicht ausfahren. Da nahm er den Hut ab und stand da, den Hut in der Hand, bis der Zug aus der Halle gefahren und nicht mehr zu sehen war.

Die Sonne ging auf und warf das Dorf Rubow aus dem Schlaf. Es lag um sein Herrenhaus, eng gedrückt, in einer Mulde, wie ein Vogel im Nest. Da warf die Sonne sich hinein in die Mulde. Heiß! Auf, ihr Faulpelze! Da sprangen sie unter den gemürkelten Federbetten hervor, rieben sich die Augen, traten vor die zitternden und glotzten umher. Da sahen sie, daß das Schloß die grauen Fensterläden aufgeschlagen hatte, plötzlich über Nacht. Da ließ der Herr des Martin und der Jochen den Steffen in die Kippen, und die Hanna und die Rache und die Janny und die alte Mathesmutter standen heimtönend und wiperten.

„Heimkommen ist he. Sei bewen em all tutloden... Herzeje... wenn dat fin oll Rader erlunt habd... De arm Jär. Et weet nich, schall einer em noch godn Dag seggen?“

Da fuhr ein behaarter Arm mit einer Bärenfaust heran, zwischen die zusammengebeugten Köpfe der Tuschelnden. „Ed schall ja helfen!“ Was habt ihr da zu beraten? Geht lieber an eure Arbeit! Wer es dem Herrn an der Achtung fehlen läßt, der soll sich vorm alten Jochen nicht mehr bilden lassen! Und er schüttelte seine Faust vor den zusammengekauerten Raffen hin und her, daß sie schnell auseinanderliefen.

Aber sie sahen sich noch mal um nach den Fenstern des Herrenhauses und zuckten die Schultern. Um nichts kommt man nicht dore Gerischt!

Das stille, ernste, schlafende Haus hatte seine Fenster- augen aufgeschlagen und hielt sie in der Frühsonne zu, daß sie glänzten, als stände hinter ihnen alles in Flammen.

Gunter Hollweg war in der Nacht gekommen. Er war gekommen wie ein Geächteter, und das Tor hatte sich ihm aufgetan wie eine Klosterpforte dem Besorgten.

Als er sie hinter sich zuschloß und der große, kühle Flur mit seiner etwas modrigen Luft und mit großer Dunkelheit ihn umgab, da hatte er erst das Gefühl gehabt: gerettet. Dann war ihm der Gedanke gekommen, nie mehr den Fuß zu setzen über diese Schwelle, da leben und da bleiben wie ein Wund, eine Einsiedler oder einer von denen, die die Menschen fliehen, weil sie ihn verfolgen. Er zündete Licht an und fror. Es war ein innerliches Zittern. Es war die Antwort der Nerven auf die furchtbaren Erschütterungen und das Entsetzen, das ihn seit Wochen gefaßt gehalten hatte.

Und dann die letzten Tage! Er sah im Geiste immer noch die Augen der Neugierigen vor sich, die ihn so an- sahen, und hörte noch das Flüstern hinter seinem Rücken: „Der da... das ist er.“ Und dann von denen, die ihn kannten und sich im nähesten wollten im Amt, auf der Straße, das kühle und doch freundlich-lächelnde Wesen, das rasche Schwenken von denen, die ihn nicht begegnen wollten, und die verfluchten Fragen...

Er war nach Berlin gekommen, in seine Junggesellen- wohnung gegangen, die Hausmeisterin war gleich zur Nachbarin gelaufen. Dann hatte er sein Zimmer aufgeschloßen und einen Brief im Briefkasten gefunden. Sein Vorgesetzter teilte ihm unter der Mäse der Sozialität mit, daß es für angezeigt halte, wenn er seine Stelle um Enthebung einreichte, nachdem es doch nicht recht möglich sei, daß das Auswärtige Amt... und so weiter, und unter Verpöndung des lebhaften Bedauerns, der fortbestehenden Sympathie und des Vertrauens in seine Unschuld...
Gunter hatte Hut und Mantel auf den Tisch geworfen und in derselben Stunde noch getan, was man ihm nahegelegt hatte. Dann kamen schlaflose Nächte. Auch war noch dieses und jenes im Amt zu erklären, zu übergeben, zu ordnen gewesen, und jetzt war er... da. Er hatte für einen Monat zu leben, mehr nicht. Das aber war nicht das Schlimmste.

Das Schlimmste war, daß der Freispruch ihm ja doch nichts nützte, und daß er manchmal wünschte, sie hätten ihn hingerichtet. Dann wäre jetzt alles aus und vorbei und ihm wäre wohl.

Er ging durch die Zimmer seines Waterhauses, die den Stempel der vier Generationen trugen, die hier auf Rubow unter glücklichen Verhältnissen gehaust, sah zu den Bildern auf, und seine Gedanken sprangen mit ihnen. Aller Glanz war durch Schuld und Verhängnis zusammengebrochen, und er, der letzte, würde den Mafel auf seinem Namen tragen bis zum Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Ein Jahr Reichsverband Deutsche Bühne

Von
Dr. Walter Stang.

Am 23. März jährte sich der Gründungstag des Reichsverbandes zum ersten Male. Damals war er nicht mehr als eine von den Gründungsmitgliedern ausgestellte Urkunde. Heute zählt der Reichsverband über eine Million Mitglieder in rund 750 Ortsgruppen, 18 Landesgeschäftsstellen und Gaugruppen organisiert, durch eine auf nationalsozialistischem Führerprinzip aufgebaute Verfassung von einer Zentrale aus einheitlich geleitet. Wenn auch die bloße Zahl ebenso wie die innere Festigkeit und Gliederung der Organisation an sich schon Behauptungen vom Verfall des Reichsverbandes widerlegt, so ist es trotzdem notwendig, nicht nur in Zahlen Rechenhaft über die in den zurückliegenden zwölf Monaten geleistete Arbeit abzulegen. Der Reichsverband „Deutsche Bühne“ ist keine tote Behälterorganisation, sondern entspringt einer neuen weltanschaulichen, im Nationalsozialismus verankerten Idee vom deutschen Theater, seinem Sinn und Wesen der Kultur überhaupt. Unsere Aufgabe ist daher, beim Rückblick auf das erste Jahr des Reichsverbandes uns darüber Rechenschaft zu geben, inwieweit wir in der praktischen Arbeit der Idee treu geblieben. Immer wieder hat der Führer auf den tiefsten Sinn der nationalsozialistischen Bewegung hingewiesen, der in der Seelenwandlung des deutschen Menschen liegt. Denn nur eine neue Gestaltung vermag das politische Gebäude des Nationalsozialismus zu gestalten und zu tragen. Wie sie aber auf politischem Gebiet ihre ganz bestimmten Grundzüge, ihre klar umrissenen Formen ausgebildet, so muß sie auch das durch die Vergangenheit völlig zerstörte deutsche Kulturleben wandeln, ihm einen neuen Inhalt, ebenso neue Formen geben. Da, mit dem Augenblick, da die politische Macht errungen war, war die Pflege des kulturellen ganz besonders wichtig. Denn eine neue Gestaltung vermag zwar die politische Macht an sich zu sichern, muß sie sich in den kulturellen Leistungen den sichtbaren und fernhin in die zukünftigen Jahrhunderte wirkenden bleibenden Ausdruck schaffen.

Der „Reichsverband Deutsche Bühne“ ist aus dem „Kampfbund für deutsche Kultur“ hervorgegangen, der 1929 von Alfred Rosenberg gegründet wurde. In den 14 Jahren des Kampfes gegen die herrschenden Mächte des Systems konnte sich die nationalsozialistische Bewegung mit den Fragen der Kultur wenig auseinandersetzen. Der politische Kampf war zu heftig, die Notwendigkeit, Deutschland vor dem politischen Abgrund durch Erringung der Macht zu retten, zu dringend. Um so größer war das Verdienst des Kampfbundes für deutsche Kultur, der als Sammlung jener Menschen, die bereits mit innerer Überzeugung eine aus der Weltanschauung des Nationalsozialismus erwachende neue Auffassung vom Sinn und Wesen deutscher Kultur vertraten, in aller Stille eine Keimzelle nationalsozialistischer Kulturerneuerung schuf, die nunmehr nach der Machtergreifung erst eigentlich wirksam werden konnte.

Im Mittelpunkt unserer nationalsozialistischen Weltanschauung steht der Persönlichkeitsbegriff. Die freie, rasche und volksgebundene Persönlichkeit ist auch für den Reichsverband und sein Organisationsprinzip die Voraussetzung. Wir sind überzeugt, daß nicht alle Menschen gleichermaßen für die Aufnahme von Kulturwerten geschaffen sind, ohne daß dadurch irgend jemand das Recht hätte, im Sinne des alten Bildungsbüchseles sich besser als der andere zu fühlen. Der eine empfindet keine höchste Befriedigung in der Stählung seines Körpers und Geistes in der Frische der Natur, für die anderen bedeutet die Verbindung mit der Welt der Kunst ein seelisches Bedürfnis. Der Reichsverband „Deutsche Bühne“ baut also seine Organisation im klaren Bewußtsein auf, daß nur die Sammlung der kulturell veranlagten und kulturell strebenden Volksgenossen ein wirklich festes und dauerhaftes Fundament für den Neuaufbau unserer Kultur- und Theaterlebens abgeben könne. Da das kulturelle Wesen des einzelnen am stärksten in der Bereitschaft besteht, nicht nur zufällig und vorübergehend, sondern immer wieder am deutschen Kultur- und Theaterleben teilzunehmen, ist das sogenannte „Monument“, d. h. die Verpflichtung zur Abnahme von Vereinstätigkeitskarten das besondere Kennzeichen für die Reichsverbandsmittelgliedschaft.

Bei einer Rückschau auf die in den letzten 12 Monaten geleistete Arbeit müssen wir freilich auch darüber Rechenschaft abgeben, daß, im wesentlichen bedingt durch die vorgefundenen Verhältnisse, die innere Kulturarbeit noch zurückstand. Die Theaterinstitutionen waren völlig zerrüttet. Es drohte die Gefahr, daß in-

folge der Mißwirtschaft der letzten 14 Jahre, die das Volk planmäßig aus den Theatern getrieben hatte, eine ganze Reihe von Institutionen zusammenbrechen würden. Darum galt es zunächst, in wenigen Monaten dem deutschen Theater im Reichsverband eine so große Zahl von künftigen Theaterbesuchern zu sammeln, daß die drohende Katastrophe abgewehrt werden konnte. Die äußere Werbearbeit stand daher zunächst ganz wesentlich im Vordergrund. Dem inneren Leben in den organisatorischen Gliederungen des Reichsverbandes konnte weniger Beachtung geschenkt werden, wiewohl gerade die Durchdringung aller Mitglieder mit dem nationalsozialistischen Kulturgedanken, organisches Gelingen, die Voraussetzung für sein Wachstum sein sollte. Daß trotzdem die Erringung einer möglichst großen Mitgliederzahl zunächst unser Hauptziel sein mußte, der Kulturgedanke des Reichsverbandes sich schon bis in die letzte Zelle durchgesetzt hat, ist ein besonders erfreulicher Erfolg. Auf der Eilenacher Reichstagung wurde dem Reichsverband die auf dem nationalsozialistischen Führerprinzip aufgebaute Reichsverbandesverfassung gegeben, die ihn, von oben nach unten klar gegliedert, unter einheitliche, straffe Führung stellt. Der weitere Schritt im Ausbau des Reichsverbandes zur Kulturgemeinde ist die Schaffung einer einheitlichen Reichsmitgliedschaft, die mit Beginn der neuen Spielzeit alle

alten, nur örtlich gültigen Mitgliedsarten auflöst. Mit der Reichsmitgliedschaft wird jeder einzelne, ganz gleich, an welcher Ortsgruppe, an welchem Stützpunkt er sich zum Reichsverband meldet, Mitglied der großen Kulturgemeinde und erhält dadurch auch ganz besondere Rechte für die Teilnahme am gesamten deutschen Kulturleben. Somit tritt der Reichsverband in das zweite Jahr seiner Wirksamkeit ein, klar das Ziel vor Augen, das er sich bei seiner Gründung gesteckt hat und dem er im vergangenen Jahre sowohl in organisatorischer wie in kulturpolitischer Hinsicht folgerichtig zugehört hat. Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß er die Richtigkeit seines Strebens vor kurzem durch die Betrauung Alfred Rosenbergs des Führers des Kampfbundes für deutsche Kultur, mit der Überwachung der weltanschaulichen Schulung der gesamten Bewegung durch den Führer nochmals bestätigt erhielt. Wurde schon im ersten Jahre, wie wir heute mit Begeisterung feststellen dürfen, durch die Mitarbeit aller viel erreicht, so wird uns der Erfolg und das Bewußtsein, auf dem richtigen Wege zu sein, dazu anspornen, im zweiten Jahr erst recht unsere ganze Kraft für die Weiterarbeit am begonnenen Werke einzusetzen. Wir wissen und wußten es von Anfang an, daß wir nicht für heute und morgen am Werke tätig sind, sondern für das Ziel, die Erneuerung der deutschen Kultur, den Weg zu bereiten haben, der nur allmählich, dafür aber um so sicherer aufwärts führt. Und wir werden im Dienst am Werke nicht erlahmen, auch wenn späterer Geschlechter erst dort ernten können, wo wir heute pflügen und säen, aber vorerst auch noch viel Unkraut und Steine beseitigen müssen.



Frühlingsblumen unter Glas.

Blick in eine Gärtnerei in Suffex (England), wo die Blumen im Freien im Schutze großer Glasgloden gezogen werden.

Die Kurzgeschichte:

Paul Ernst: Das Largo von Händel.

Ein Lumpenhändler in einer großen deutschen Stadt hatte sein Geschäft in einem weiten Raum, der auf den Hof eines von Arbeitern dicht bewohnten Hauses ging. Hier lagen auf der einen Seite die Ballen aufeinander geschichtet, wie sie von den Sammlern abgeliefert wurden. In der Mitte des Raumes saßen im Kreis etwa zwanzig Frauen und Mädchen, jede mit einem großen Ballen vor sich und lachten die Lumpen auf verschiedenen Stufen zusammen, die sie um sich liegen hatten. Bei der Arbeit entwickelte sich viel Staub und Dunst; deshalb waren die Arbeiterinnen aber erwiderten nichts und lachten emsig in ihren widerwärtigen Rachen; die Arbeit ging in Afford, und jede verlorene Sekunde war wertvoller Verdienst.

Man kann sich vorstellen, daß der eifrigsten Arbeit sich nur ein Haufen von Weibern fand. Die meisten waren ältere Personen, die unförmig breitbeinig dahinschliefen; einige jüngere Figuren und Gesichter waren zu sehen, grau, schlaff, unfroh und gefällig. Die Bewegungen der Arme und Hände gingen fast machinisch ab. Die Frauen waren auf die Arbeit gerichtet, die in den Schöpfgräben und Schmelzpfannen, wie sie beim Zuschneiden übrig blieben, nachdem die großen Stücke ausgedacht sind, die zum Ausbessern verwendet werden können oder für allerhand kleine Ware; wenn die Arbeiter bei solchen Lumpen auf ihren Tagelohn kommen wollten, so mußten sie die Finger schon fleißig rühren und durften nicht von der Arbeit aufsehen.

Es war in der Zeit der Revolution und Hungersnot. Die Arbeiter saßen im Hof, emsig über ihrer Arbeit, an einem Fenster im Vorraum stand das Schreibpult des Geschäftsherrn; man sah ihn, wie er schrie und zuweilen auf den Hof blinnte, um die Arbeiterinnen zu beaufsichtigen, denn man kann sich denken, daß sie die Dinge etwa, die sie in den Taschen fanden, nicht freiwillig abliefern.

Das eine der Mädchen hatte wohl die Nacht durch getanzt oder sonst den Schlaf veräumt; ihr Gesicht war noch grauer wie das der übrigen, tiefe blaue Ringe waren unter den Augen, und ihre Bewegungen waren sehr matt. Sie sah müde vorübergebeugt, plötzlich fachte sie zusammen und fiel vorwärts vom Stuhl auf den Boden, sie war ohnmächtig. Ihre Nachbarinnen blickten schmerzhaft auf sie hin, dann wendeten sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Lumpen im Hof und das eifrigste Spiel ihrer Hände mit den Fäden und Lappen. Die Ohnmächtige lag, es wurde auch nichts gesprochen, und nur das leise Geräusch, des Zupfens und Sägens war. Eine schmerzliche Stimme kam von oben aus einem Küchenfenster, die Frauen im Hof hielten sich für Belästigung und die Arbeiterinnen, die Stimme schämte, daß sie niemand die Ohnmächtige kümmerte, die doch auch ein Mensch sei, wenn auch nur eine Lumpenauswerferin; die Arbeiterinnen hörten das Reiten wohl, aber sie waren so eifrig in ihrem Suchen und Sammeln, daß sie nicht antworteten.

Durch den Torgang kamen zwei junge Menschen, wohl ein Geschwisterpaar, eine junge Dame von achtzehn und ein Jüngling von vielleicht neunzehn Jahren. Die beiden waren sehr sauber und anständig gekleidet, man sah auch, daß die Kleiderstücke einmal von einfacher und vornehmer Arbeit gewesen waren, aber nun war alles verstaubt und sorgfältig gereinigt, so daß man trotz der freien Haltung und der ursprünglich guten Kleider den beiden doch die bittere Armut anjah. Der Jüngling trug eine Ziehharmonika, das junge Mädchen eine Geige.

Eines der alten Weiber wendete das gemeine Gesicht der beiden und sagte groß, sie seien selber arm, bei ihnen könne man nicht auf den Bettel gehen. In dem eblen, durch den Hunger schmal gewordenen Gesicht des Mädchens lag eine leise Rote auf, ihre Augen füllten sich mit Tränen, und sie zupfte ihren Begleiter, um ihn zum Fortgehen zu mahnen. Der aber blickte sich auf die

Lippen, ergriff die Ziehharmonika und begann zu spielen. Das Mädchen bezwang sich sichtlich, nahm die Geige zum Kinn und fiel ein.

Die beiden spielten das berühmte Largo von Händel. Bei den ersten Tönen lachten die Weiber weiter aus. Einige Fenster öffneten sich, dann mehr. Als aber die wunderschönen Stellen der Geige kamen, die das junge Mädchen klar und rein vortrug, in welchen eine göttliche Feinheit und Sehnsucht sich verbunden haben, daß wir denken mögen, die Tränen des Glücks müssen uns in die Augen steigen, da ließen die Weiber im Hof die Hände sinken und lachten still, mit gebücktem Kopf, als schämten sie sich ihrer gemeinen Gesichter; die Weiber an den Fenstern lachten still, und es schien, als ob auch sie sich versteckten; lautlos war es im Hof, und die wunderbaren Klänge perlen von der Geige, über welche sich das blasse Gesicht beugte.

Das Largo ist eines jener Werke, die so geschlossen sind, daß wir nachher nicht wissen, ob sie lange gebaut haben oder nur kurze Zeit. Ton für Ton lachten die Weiber, selbst der Mann hinter dem Glasfenster war vom Schreibpult fortgegangen und hatte sich, die Hände hinten unter den Knöcheln zusammengeklammert, breitbeinig in die Tür seines Lagerraumes gestellt und lachte. Wie verzaubert war die Stille, und sie währte bis zum Schluß, da senkte das junge Mädchen den Bogen und verneigte sich leicht.

Alle hielten noch still; es war, als ob selbst der Atem zurückgehalten werde. Der Mann in der Tür des Vorratsraumes suchte in seiner Gedächtnis und winkte, der Jüngling kam, und er gab ihm ein Geldstück. Einige der Weiber suchten in ihrer Tasche, der Jüngling ging mit dem Hut in der Hand im Kreis und nahm die hinein gemworfenen Pfennige mit Dank auf; aus den Fenstern wurde Geld, in Papier gewickelt, gemorjen; er sammelte es, und in seiner Verlegenheit eilte er so, daß er einiges liegen ließ. Dann trat er wieder zur Schürke; die beiden verbeugten sich und gingen.

Noch immer lag die Kranke auf dem feuchten Boden. Da erhob sich eine Alte und trat zu ihr, zwei andere kamen noch, und so brachten die Drei die Kranke in den Vorratsraum und legten sie auf ein eilig zurechtgemachtes Lager. Der Besitzer trat bejodert neben sie und fragte, ob man einen Arzt holen sollte; die Kranke schüttelte den Kopf; die eine Alte beugte sich zu ihr, strich ihr über die Wangen und sprach ihr ein Trostwort zu; dann wurde sie verlegen und ging mit den beiden anderen wieder in den Hof an ihre Arbeit, der Besitzer trat an sein Schreibpult und schrieb; die Kranke lag eine lange Zeit schweratmend da, dann richtete sie sich auf, und dann rief der Besitzer zwei der Weiber, gab ihnen Geld, und trug ihnen auf, die Kranke nach Hause zu bringen.

Häuser am Rand.

Von
Julius Kreis.

Jeder, der zu Fuß, zu Rad, im Auto ein Land abwandert, kennt dieses Gefühl der Spannung, wenn man aus der Weite des Horizonts, von der Landstraße her kommend, gepahzt, wie einem eine Stadt entgegenwächst. Der Rand einer großen Stadt hat fast immer etwas Erregendes, Geheimnisvolles; die Komantik des Uebergangs. Am das Reich der ersten (oder letzten) Häuser, um die Grenze zwischen Flur und Stein weht der Reiz des Neugierigen, ist etwas ganz Abenteuerliches in dem Nebeneinander von ländlich-kleinbürgerlicher Idylle und der verwirrenden morbiden Mietskasernen aus den Jugendjahren der Großstadt.

Das Land hat magere Wiesen, Feingärten, Riesgruben, Bau- und Lagerplätze als eine leiste Schranke vor der drängenden Stadt. Über hoch und wichtig, in riesenhaftem Ausmaß, haben sich schon die neuen Siedlungsblöcke zum Himmel, treten mittelmäßig an Wiesengrund und Ackerhölle heran. Ihre glatten Mauern leuchten im Frühlingslicht hart und grell, schmettern wie Panzern einer neuen Zeit an der Grenze zwischen Stadt und Land.

Man muß dem Inmohner ein bißchen Zeit lassen, mitzukommen. Sein Sohn hat die Hosenröhren schon abgelegt. Er treibt über die benachbarte, schützenden hälmelnde Wiese einen Fußball seinem Freund und Spielgenossen entgegen. Der wohnt nicht im Siedlungsblock, sondern — einen Steinwurf weit weg — in dem alten Bauernhaus, das noch aus der Zeit übrig ist, da hier Land, nichts als Land war. Noch heute dehnt sich hinter den windigsten Bretterplanzen die weite Gärtnerei. Auf dem Misthaufen scharrten die Hühner, bis an die Logen der flüchtigen Neubauten reicht das Rasterfeld des biederbüchigen Godelhahns, Schweine grunzen, ein altes Weib mit weißem Kopftuch treibt Gänse in eine Schuppe. Schafe trolchen hinter dem Hammel über die Wiese. In der Gartenecke ruht eine uralte schwarze Lokomotive, vor Jahrzehnten dazu da, Syngene und Reinlichkeit in den Stadthäusern zu fördern, wenn alle Vierteljahr durch Hausflure und Höfe der lange, dicke Schlauch lief, der Jugend zur höchsten Freude, an den Bretterplanzen schußern die Kinder. Da ist noch kein hartes Pflaster, wie drüben an der Siedelung, sondern Kies und Erde, in die man schöne „Radler“ bohren kann.

Die Kinder, die da schußern, wohnen in den grauen Zinshäusern der neunziger Jahre, die einmal ein Bauplanat hergeleitet hat, mitten ins Freie. Der Neuplanat-Stud ist längst abgebrochen und gibt die Fiegel frei. Die Haustore sind von Sonne und Regen rissig und gebleicht, von eisernen Altanen wehen Windeln, Betttücher und Hemden im Wind. Diese Mietshäuser sind wie verfallene, finstere kleine Verwandte der properen Siedlungsbauten. Da ist noch eine „Spezialbehandlung“, in der Auslage verstaubten verblähten Jutes- und Zichorienpapiere, dazwischen Schachteln voll farbiger Schüsseln, Gläser mit gemalten, zusammengepappeten Mäntelchen, grüne Gummischlangen aus der süßen Kinderzoologie, Papierlampen, Klebrevolver, Erbsen, Reis, Seife.

Ganz rüdig, verrottet und verkrüftet liegt eine längst verfallene Fabrik am Ende der Straße. Eine abenteuerliche Kasse kriecht über einen Haufen Gerümpel in die Tiefe des Hofes. Am Giebel zeigt eine blinde, verstaubte Uhr keine Stunde mehr. Ein einziger Zeiger steht noch darauf: verrottet und verborgen. Ueber bauliche Baugruben und Ackerflächen hinweg führt der Weg wieder zu stillen Gärten, hinter denen verfallene Häuser schlafen, vor Jahrzehnten Ruheplätze wohlhabender Bürger. Jetzt sind die Mauern rissig, vermodert und angegriffen. In den Gärten liegen Tuffsteingrotten und verfallene Gartenlauben, Springbrunnen, aus deren rostigem Rohr wohl seit Jahren kein Wasserstrahl mehr klee. Tücherne Zwerge mit abgebrochenem Arm oder Bein, gefallene Kette stehen windschief hinter Büschen. Ein Hundezüchter hat da seinen Zwinger, ein Zoologe kommt hier, ein Privatgelehrter, eine Heilanstalt. Es ist eine Welt von romantisch düsterer, unheimlicher Antiquiertheit.

Aber auch ein blickblaues, helles Biedermeierhäuslein steht dazwischen. Hier mag ein alter Rat oder Oberst, ein phlegmatischer Sonderling mit seinem Violoncello und seinen Katzen hausen, ganz so, als ob die gemaltige Färbung der Siedlung, die Mietkasernen und die Fabrik nicht um ihn wären.

Neben einer Riesgrube blickt eine Schiffschaukel in den Sonntagsmittag. Ihre Orgel dudelt und dudelt die vorvorleise Schläger, eine Weinglocke schlägt dazwischen. Die kleinen Käbe liegen ins Blaue, wehende Räder als Segel. Aus dem Blechtamin des grünen Wohnwagens kräuselt der Rauch und schwebt über den Feingärten in der Nachbarschaft. Da freit der Vater den Jann mit grüner Farbe; am Taubenschlag jodelt sich mit Rudertutu das Geflügel.

Siebenbürgische Bauern.

Von
Wilm Gallwitz.

Wenn man vom Osten Rumäniens durch das Altreich nach Siebenbürgen zurückfährt, liegt man in der Geschichte dieses Landes wie in einem Buch. Aus dem seinem Charakter nach völlig ruffischen Bessarabien geht es in fühlbarem Uebergang in das eigentliche Stammland Rumäniens, mit seiner, in allen Richtungen westlicher Zivilisation aufsteigenden Hauptstadt Bukarest, dann weiter nördlich über den Karpathenzug, der nicht nur landschaftlich und klimatisch eine Grenze zum Siebenbürgen bildet.

Die alpine Kette der Karpathen scheidet zwei Kulturen, die eigentlich nur durch die Umzirkung der politischen Landesgrenze eine innere Beziehung haben. Zwischen den Rumänen im Süden und den Siebenbürgern im Norden gibt es keine Bindung, die auf gemeinsamen Kampf um Lebensraum oder gemeinsamen kulturellen Wachstum beruhte. Was Siebenbürgen an Kultur besitzt, verdankt es den Deutschen.

Die Bedeutung der Siebenbürger Sachsen liegt nicht in ihrer zahlenmäßigen Stärke, sondern darin, daß diese Viertelmillion Menschen seit Jahrhunderten deutsche Kultur in Südost-Europa gebüht und entwickelt hat. Hier hat ein bäuerliches Volk unter härtesten Lebensbedingungen, nur auf sich selbst gestellt, eine gewaltige Kultur selbständig aus sich entfaltet und es ist in seinen Arbeiten immer formgebend für seine Nachbarn gewesen.

Dies Volk von Bauern und Bürgern erhält seine Kirchen und Schulen aus eigener Kraft. Die Staatsschule ist rumänisch. Es kämpft in landwirtschaftlichen und kulturellen Organisationen um die Führung, die es durch acht Jahrhunderte gehabt hat. Dies Volk kennt keine Entfremdung zwischen den sozialen Schichten, denn auf die Scholle führen alle Beziehungen zurück. Pflarrer und Lehrer — Kaufmann und Angestellter, sie alle sind aus dem Bauernstand hervorgegangen und haben verwandtschaftliche Bindung zum Land hin. Es kann einem geschehen, daß man neben einem Bauern sitzt, der eben von der Futterarbeit im Stall kommt, und er erzählt, daß sein Bruder Arzt in einer Klinik ist. Er arbeitet ruhig auf seinem Jahrhundert alten Erbe, um es einst seinem Sohn in die Hand geben zu können. Dabei ist er frei vom Gefühl der Befangenheit dem fremden Lebenskreis gegenüber. Er selbst ist gebildet im schönsten Sinne des Wortes. Denn jede Generation hatte ihren Kampf gegen Verdrückung durch das Herrenvolk zu führen. Jede Generation mußte wagen, was der Volksgemeinschaft, die hier in der Fremde immer meine Schicksalsgemeinschaft war, zur Fest-

ung und Förderung notwendig war. Das gab als Erste einen politischen Blick, eine ruhige Sicherheit des Urteils, die auch heute das innere Maß des Bauern in den Siebenbürgen wurde nicht gedrückt durch einen Gegensatz des „Gebildeten“ gegen den „stumpfen Bauern“.

Viele der Erkenntnis, die in Deutschland erst im Zuge der nationalen Erhebung zum Allgemeinbewußtsein geworden sind, haben bei den Siebenbürgern Sachsen seit langem eine feste Wurzel und selbstverständliche Pflege. Jeder ist dem Ganzen verantwortlich! Der Nachbarschaft — der Dorfgemeinschaft — dem Volk. In dieses Gefüge ist der Einzelne gestellt. Ohne diese stützende Kraft geht er seinem Volk und schließlich sich selbst verloren. In das Gefüge der Volksgemeinschaft waren auch seine Ähnen gestellt, und er kann heute noch leben, wie treu sie ihre Aufgaben vermaßt haben. Sie errichteten Burgen um ihre Kirchen gegen den äußeren Feind. Sie füllten in den Burgen gemeinsam Magazine mit einem Teil ihrer Ententeerträge, um für den Notfall gerüstet zu sein. Sie wachten über Sitte und Glauben. Auch in Kriegzeiten blieb das Gemeinleben in Acht. In den engen Burgenmauern, in denen sich Mensch und Vieh drängte, hatte man immer noch Platz für eine Schultube.

Heute verfallen die Bauernburgen, und die Kirchentafeln haben nur noch den Wert einer Sehenswürdigkeit. Aber der Kampf hat damit für das Volk nicht aufgehört. Hart reiben die Nationen aneinander. Der anspruchsvolle Rumäne drängt mächtig empor. Überall, wo in der Front der deutschen Siedlungen durch die wirtschaftliche Notlage eine Bresche entsteht, facht der Rumäne — unterstützt vom Staat — Fuß. Es haben nicht wenig Bauernhöfe den Besitz und damit den nationalen Charakter gewechselt.

Der Sachse hat die Gefahren, die ein Nachlassen der höchsten Spannkraft bedeutet, erkannt. Durch dieses harte und jähre Volk geht heute ein mächtiger Erneuerungswille. Durch acht Jahrhunderte Jahre der Geschichte hat der Sachse auf der Wacht stehen müssen. Und er zeigt auch heute, daß er gewillt ist, seine Stellung als vorgehobener Posten des Deutschtums im Südosten zu behaupten und zu festigen. Der Kampf ist nicht leichter als jener Kampf, der einst von den Wehrgegnen der Burgen aus geführt wurde. Er erfordert Opfer und wieder Opfer. Opfer der Gemeinschaft für das Volk, das im Herzen mit dem Mutterland fühlt und ein Stück Deutschland schafft innerhalb der fremden Grenzpfähle.

Kirschblüten.

Große Baupläne des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen.

Das deutsche Jugendherbergswesen ist in der ganzen Welt vorbildlich geworden. Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen wird mit Unterstützung der Reichsregierung am 20. und 21. April einen Reichswerke- und Opfertag durchführen, um neue Mittel zu erlangen, mit denen neue Jugendherbergen geschaffen, die schon bestehenden finanziell entlastet und, wenn irgend möglich, auch die Uebernahmungspreise weiter gesenkt werden sollen. Im ganzen Reich werden Kirschblüten zugunsten dieses sozialen Werkes verkauft.

Der neu geschaffenen schwimmenden Jugendherberge „Hein Gudenwind“, die Ende dieser Woche durch den Reichsjugendführer in Hamburg feierlich eingeweiht werden wird, wendet sich das größte Interesse der deutschen Jugend zu. Bereits heute liegen mehr als 20000 Anmeldungen vor. Die Einweisung dieser ganz einzigartigen schwimmenden Jugendherberge wird zu einem Fest der ganzen deutschen Jugend werden, an dem mehr als 100000 deutsche Jungen und Mädchen teilnehmen. In Hannover wird in Kürze die Paul von Hindenburg-Jugendherberge erbaut. Dieses den Namen des Reichspräsidenten tragende Haus soll besonders auch als Wanderschule zur Abhaltung von Reichswanderehrerlehrgängen dienen.

In Berchtesgaden wird eine Adolf-Hitler-Jugendherberge entstehen, da es sich als notwendig erwiesen hat, für die begeisterte wandernde deutsche Jugend, die in ungeheurer Zahl ständig nach dem Oberseeberg strömt, um dort dem Führer nahe zu sein, gute Unterfunstäume zu schaffen. Der Führer hat diese Jugendherberge befürwortet und die Genehmigung erteilt, daß sie seinen Namen tragen darf.

In Eisenach wird die Langemard-Jugendherberge gebaut, die ihren Namen tragen soll zu Ehren der jungen Freiwilligen-Regimenter, die den Opferdienst in Flandern erlitten. Die Fahnen der Freiwilligen-Regimenter, die bei Langemard mitfochten, werden in einer Ehrenhalle der Jugendherberge unter-

gebracht. Die Einweihung wird in feierlicher Weise unter Teilnahme der Reichswehr stattfinden.

Für Pommeren ist ein besonders großer Plan in Vorbereitung. Hier sollen nach ganz neuen Ideen Jugendherbergen errichtet werden. Der Herbergswater soll gleichzeitig als Siedler angelegt werden, damit die Jugendherbergen einen möglichst geringen Aufschuß benötigen. Eine Jugendherbergssiedlung wird in der Nähe von Stettin errichtet werden. In ihr sollen verarbeitete Jugendführer als Herbergswater gekult werden. Nach der Schulung sollen sie als Siedler und Herbergswater angelegt werden.

Energischer Kampf gegen die Tuberkulose.

Das Preussische Staatsministerium hat, wie das WZ-Büro meldet, ein Gesetz über die zweite Milderung des Gesetzes zur Bekämpfung der Tuberkulose beschließen, das Ministerpräsident Göring für den Reichstanzler im Namen des Reiches verknüpft hat. Das Gesetz bringt einen Ausbau der Bekämpfung der Tuberkulose. Während bisher nur jede ansteckende Erkrankung an Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose sowie jeder Todesfall an diesen Erkrankungen zu melden war, ist nunmehr jeder Todesfall an Tuberkulose jeder Art zu berichten, sowie auch jede Erkrankung an Haut-Tuberkulose (Lupus) und der Verdacht dieser Erkrankung. Die Meldungen sind dem für den Wohnort und Sterbeort zuständigen Beamten der Art innerhalb von acht Tagen, bei Todesfällen innerhalb von 24 Stunden schriftlich oder mündlich mitzuteilen.

Weiter war bisher vorgeschrieben, daß der Haushaltungsvorstand der zuständigen Meldestelle Mitteilung von dem Wohnungswechsel eines solchen Kranken zu machen hatte. Diese Bestimmung wurde dahin erweitert, daß auch vom Wohnungswechsel eines solchen Kranken verdächtigen Meldung zu machen ist. Ueberhaupt wurde der Krankheitsverdacht als Objekt der Berichtspflicht in die Gesetzesbestimmungen aufgenommen.

Zugleich bringt das Gesetz eine Milderung seiner Strafbestimmungen. Während im alten Wortlaut die Verletzung der Meldungs- und Berichtspflicht mit einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark bedroht wurde, ist jetzt eine Höchstgeldstrafe von 150 Mark vorgegeben.

Märkte.

Viehmarkt in Dorsten.

Dorsten, 5. April. Auftrieb: 52 Stüd Rindvieh, 967 Schweine, 25 Pferde. Es folgten Kühe: 1. Sorte von 250-350 Rm., 2. Sorte von 200-250 Rm., 3. Sorte von 150-200 Rm., Weidekühe von 130-180 Rm., Kinder: 1. Sorte von 200-240 Rm., 2. Sorte von 160-200 Rm., 3. Sorte von 120-160 Rm., Scheweine: 4-6 Wochen alt 8,40-12,60 Rm., 6-8 Wochen alt 12,60-16,80 Rm., 8-10 Wochen alt 16,80-21,00 Rm., 10-12 Wochen alt 21 bis 28,20 Rm., 12 Wochen bis 1/2 Jahr 28-40 Rm., Pferde: 1. Sorte 380-450 Rm., 2. Sorte 250-350 Rm., 3. Sorte 150-250 Rm. Nächster Viehmarkt am 19. April. Auftrieb von 7 bis 8 Uhr.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Dortmund, 5. April. Auftrieb: 368 Großvieh, 49 Schweine, 89 Kälber. Der Handel war langsam. Es folgten: Hochtragende und frischmelende Kühe: a) 325 bis 365, b) 275-320, c) 210-260; Kinder: 150-275. Beste Tiere über Notig. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden gezahlt für 6-8 Wochen alte Ferkel 14-17, für 8-10 Wochen alte Ferkel 18-23, für 10-12 Wochen alte Ferkel 25-38. Nächster Markt am 11. April.

Dortmunder Schlachtwiehmärkte.

Dortmund, 5. April. Auftrieb: 16 Bullen, 38 Kühe und Ferkel, 136 Kälber, 458 Schweine. Es folgten: Bullen: a) 29-31, b) 25-28, c) 21-24; Kühe: a) 25 bis 28, b) 21-24, c) 15-20; Ferkel: a) 23-30, b) 19-22, c) 17-20; 6-8 Wochen: a) 40-43, b) 38-39, c) 27 bis 34, d) 17-26; Schweine: a) 40-42, b) 36-39, c) 30-35, d) 27-39. Nächster Markt am 12. April.

Schweinemarkt in Lehrte.

Lehrte, 4. April. Auftrieb: 1029 Stüd Ferkel und 117 Ferkelschweine. Es folgten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4-6 Wochen alt 9-12 Rm., 6-8 Wochen alt 13-16 Rm., 8-12 Wochen alt 17-21 Rm., Ferkelschweine: 3-4 Monate alt 22-28 Rm., 4-5 Monate alt bis 43 Rm. Markterlauf: Langsam.

Hamburger Schlachtwiehmärkte.

Hamburg, 5. April. Auftrieb: 472 Ochsen, 269 Kälber, 269 Bullen, 206 Kühe, 432 Ferkel, 68 Schafe, 1105. Es folgten: Ochsen: a) 32-34, b) 29-31, c) 24-28, d) 14-22; Ferkel: a) 33-35, b) 29-32, c) 25-28, d) 14 bis 22; Bullen: a) 27-29, b) 24-26, c) 20-23, d) 14 bis 18; Kühe: a) 5-27, b) 22-24, c) 18-21, d) 8-17.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 5. April 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin	ab märk. Station
Märk. Weizen (Durchschnittsqual.)	76-77	heute	Vortrag
Futterweizen, märk.	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—

Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Handpreis	Handpreis
Weizen II	186	186	—	—
Weizen III	189	189	—	—
Weizen IV	191	191	—	—

Märk. Roggen (Durchschnittsqual.)	72-73	—	—	—
Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Handpreis	Handpreis
Roggen II	154	154	—	—
Roggen III	157	157	—	—
Roggen IV	159	159	—	—

Märk. Hafer (Durchschnittsqual.)	alt neu	148-155	148-155	139-146	139-146
Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Handpreis	Handpreis	Handpreis
Hafer II	154	154	—	—	—
Hafer III	157	157	—	—	—
Hafer IV	159	159	—	—	—

Durchschnittsquadrat		148-155 148-155		139-146 139-146	
Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin	Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin		
Weizenmehl	heute	Vortrag	Bäckermehl	heute	Vortrag

Auszugs- (0.405 A.)	32 ¹ / ₄ —33 ¹ / ₂	—	(0.79 A.) 26 ¹ / ₄ —27 ¹ / ₂	—
Vorzugs- (0.425 A.)	31 ¹ / ₄ —32 ¹ / ₂	—	mit Auslandsweizen	—
			1—2 ¹ / ₂ Mk.	Aufgeld.
			Roggenmehl	

Weizenmehl	heute	Vortrag	Bäckerweizen	heute	Vortrag
Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2
Vorzugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2
Vollmehl	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2

Weizen-Kl.	11.3—11.5	—	Seradella,		
Roggen-Kl.	10.5—10.8	—	neu	16—18	16 1/2—18 1/2
Raps	—	—	Leinkuchen		
Leinsaat	—	—	Basis 37%	12	12
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45	Erbsen		

Weizenmehl	heute	Vortrag	Bäckerweizen	heute	Vortrag
Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2
Vorzugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2
Vollmehl	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2

Wicken	14 $\frac{1}{2}$ -15 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$ -15 $\frac{1}{2}$	Schr 46%	8.8-8.9	8.8-8.9
Lupinen			ab Hamb.		
blaue	11-12 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{2}$ -12 $\frac{1}{2}$	ab Stettin	9.1	9.1
gelbe	14 $\frac{1}{2}$ -15 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$ -15 $\frac{1}{2}$	Kartoffel-		
			flocken	13.9-14	13.9-14

Weizenmehl	heute	Vortrag	Bäckerweizen	heute	Vortrag
Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2
Vorzugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2
Vollmehl	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2

Weizenaufuhrscheine	April 142 ¹ / ₂	Brief
Weizenaufuhrscheine	Mai 143 ¹ / ₂	Brief
Weizenaufuhrscheine	Juni 144 ¹ / ₂	Brief
Roggenaufuhrscheine	April 147 ¹ / ₂	Brief

Weizenmehl	heute	Vortrag	Bäckerweizen	heute	Vortrag
Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2
Vorzugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2
Vollmehl	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2

Wagnerkonf!	Miet-	Bauer in Nähe Eingens sucht lo- ort für sein land-	Blat
-------------	-------	--	------

Weizenmehl	heute	Vortrag	Bäckerweizen	heute	Vortrag
Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2	mit Auszugsm.	(0.79 A.) 32 1/2-33 1/2
Vorzugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2	mit Auszugsm.	(0.425 A.) 31 1/2-32 1/2
Vollmehl	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2	mit Auszugsm.	(0.502 A.) 30 1/2-31 1/2

ein großes Grundstück	Bei später. Kauf Mietanrechnung.	bis 25 %., das gut melken kann. Gute Behandlung au- gef. Lohn n. Ueber- nahme. Tüchtiger
--------------------------	-------------------------------------	--

unter 1162 an asblatt, Bocholt [1946	Münster i. W., Häferstraße 6. Fernruf 251 29.	eine. Schriftl. An- geb. u. Nr. 72 an Emsl. Tagesztg., Lingen, erbeten.	Füchtig. kathol.
--	---	--	---------------------

Aus Münster und dem Münsterland.

Gruppenbefehl

des Führers der SA-Gruppe Westfalen.

Mit dem heutigen Tage habe ich die Führung der SA-Gruppe Westfalen übernommen. Mit stolzem Herzen nehme ich aus den Händen meines Obergruppenführers Scheumann, des ersten politischen Soldaten Adolf Hitters im Westen des Reiches, die Führung einer SA-Gruppe, deren disziplinierte Organisation und noch viel mehr deren kämpferisch sozialistisches Herz er in hingebender Arbeit gestaltete. Die SA-Gruppe Westfalen kann daher stets nur im gleichen Herzschlag leben mit dem, der sie schuf: dem Obergruppenführer Wilhelm Scheumann. Ueber Gräber hat er sie vorwärts geführt. Zu diesen Gräbern unter toten Kämpfern ging heute mein erster Weg. Ihre, der Toten Sache war rein, groß und revolutionär. Indem wir ihr Wollen und den Glauben, den sie hatten, vorwärts tragen als revolutionäre Kämpfer, bleiben wir den Toten verbunden und nur dann marschieren sie im Geist in unseren Reihen mit.

Ihr Männer der SA-Gruppe Westfalen, so laßt uns an die Arbeit gehen, gehoramt dem revolutionären Geleis, unter dem wir damals angetreten sind, treu dem Stabschef, bis zum Tode ergeben dem Führer. Alles für Deutschland!

Sieg Heil dem Führer!

Der Führer der SA-Gruppe Westfalen

m. d. F. S.

gez.: Giesler, Oberführer.

Oberführer Giesler, am 15. Juni 1895 in Siegen geboren, besuchte nach Absolvierung des Siegener Realgymnasiums die höhere Landesbauhauhe zu Darmstadt. Im Jahre 1914 trat G. als Kriegsfreiwilliger in die Armee ein, nahm an den Kämpfen der 1. Garde-Infanterie-Division teil und wurde zum Leutnant im Garde-Pionier-Bataillon befördert. Zuletzt kämpfte Giesler als Kampagnenführer im 2. Garde-Regiment an Fuß. Er wurde in den Kämpfen um den Chemin-des-dames 1917 verwundet und mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Nach Beendigung des Krieges schloß Giesler seine Berufsausbildung auf der Technischen Hochschule zu Darmstadt ab und betätigte sich von 1922 an als selbstständiger Architekt. Im Jahre 1924 trat Giesler als Redner für die NSDAP. auf, wurde später Ortsgruppenleiter, Gaubereiter und schließlich SA-Führer.

Syndikus Karl Hahn Treuhänder der Arbeit

für den Wirtschaftsbezirk Westfalen.

Syndikus Karl Hahn ist mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte eines Treuhänders der Arbeit für den Wirtschaftsbezirk Westfalen beauftragt worden, da der bisherige Treuhänder Dr. Josef Klein nach der Amtsniederlegung des bisherigen Amtsinhabers Dr. Merfert mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte eines Treuhänders innerhalb des Wirtschaftsbezirks Niederlande betraut wurde.

Treuhänder Dr. Josef Klein.

Der zum Treuhänder des Wirtschaftsgebietes Niederlande ernannte Dr. Josef Klein gehört seit einer Reihe von Jahren der NSDAP. an. Er war bisher Treuhänder der Arbeit für das rheinisch-westfälische Industriegebiet in Düsseldorf. Er ist am 23. November 1890 in Köln geboren, studierte in Freiburg und Marburg Philosophie, Geschichte und Volkswirtschaft und promovierte zum Dr. phil. Am Kriege nahm er vom ersten Tage an im J.-R. 167 teil. Er wurde schwer verwundet und ist Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Nach

Kundgebung der NS Sago-GSG des Regierungsbezirks Münster.

Die Kreis-Amtsleitung der NS. Sago/GSG. Münster-Stadt beabsichtigt im Einvernehmen mit der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda Westfalen-Nord für Sonntag, 22. April 1934, eine große Kundgebung des gesamten Reg.-Bez. Münster in der westfälischen Landeshauptstadt. An dieser Kundgebung werden sich sämtliche Kreis- bzw. sämtliche Ortsgruppen der NS. Sago/GSG. des Reg.-Bez. Münster teilnehmen.

Die Kreis-Amtsleitung plant am Vormittag einen Feldgottesdienst auf dem Sündenbühl, daran anschließend soll im Sündenbühl eine Amtswahlveranstaltung sämtlicher Amtswähler des Reg.-Bez. Münster stattfinden. Am Nachmittag findet der Großaufmarsch der gesamten NS. Sago/GSG. durch die Straßen der westfälischen Landeshauptstadt zum Sündenbühl statt, wobei dann bei nünftiger Witterung eine Großkundgebung stattfinden wird, in der der Stabsleiter des Reichsführers der NS. Sago/GSG., Pa. Sed., Berlin, sprechen wird. Am Abend wird ein großer „Deutscher Abend“ die Großveranstaltung des Tages beschließen.

Der Aufbau einer einheitlichen Energiewirtschaft.

Auf der letzten Sitzung des beim Reichsverband des Deutschen Gas- und Wasserfaches e. V. (RWGW) bestellenden Führerbeirats wurden Fragen der Energieversorgung behandelt, für deren beschleunigte Lösung der Vorstand des RWGW, Pa. Generaldirektor Dr. Tietze, angründende Vorbereitungen getroffen hat. Mit dem Vorstand des Reichsverbandes der Elektrizitätsversorgung (R. E. V.), Pa. Generaldirektor Otto Samburg, und dem Deutschen Gemeindegeld ist ein Uebereinkommen getroffen worden mit dem Ziel, die Frage der zentralisierten Versorgung Deutschlands mit Gas und Elektrizität gemeinsam voranzutreiben. Zu diesem Zweck wird ein Energierat gebildet, für den vom Reichsverband des Deutschen Gas- und Wasserfaches die Herren Generaldirektor Tietze in Frankfurt a. M. als Vorsitzender und Direktor Dr. Mühlhans-Stuttgart als Stellvertreter, ferner die Herren Direktor Müller-Samburg und Direktor Seipol-Essen a. d. Ruhr als Mitglieder bestimmt sind. Vom Deutschen Gemeindegeld wurden bekannt die Herren: Oberbürgermeister Dr. Goerdeler-Leipzig und Abteilungsleiter Dr. Meyer-Berlin. Die Benennung der vom RWGW zu entsendenden Mitglieder des Energierates dürfte in den nächsten Tagen erfolgen. Von den beiden Reichs-

dem Kriege war er Sozialsekretär im Werk Herdingen der F. G. Farbenindustrie. Gleichzeitig war er führend in der deutschen Jugend- und Sportbewegung. So erhielt er 1926 die preußische Adlerplakette für Verdienste in der Jugendbewegung. Der NSDAP. trat er vor einer Reihe von Jahren bei. Er ist heute Sturmhauptführer der SS. Am 24. April 1932 wurde er Mitglied des Preussischen Landtages, am 31. Juli 1932 Mitglied des Reichstages. Im Juni 1933 wurde er zum Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland-Westfalen ernannt, das er jetzt mit dem Wirtschaftsgebiet Niederlande vertauscht hat.

Plakette zum 1. Mai.

Zum 1. Mai, dem Tage der Nationalen Arbeit, tragen alle Volksgenossen als Zeichen ihrer Verbundenheit eine einheitliche Plakette. Der Führer hat angeordnet, daß der gesamte Erlös aus dem Verkauf der Plakette zu Zwecken der Arbeitsbeschaffung verwendet werden soll.

Die Plaketten werden in der Woche vor dem Tag der Nationalen Arbeit zum Preise von 20 Pfennigen verkauft werden.

Ehrenpflicht der mit dem Verkauf beauftragten Volksgenossen ist, auch die letzte Plakette abzusetzen, Ehrenpflicht jedes deutschen Menschen, sie zu tragen.

Seil Hitler!

Stom,

Stellvertretender Gauhauhemeister.

Achtung! Landschaftsmaler!

Der Seidelsberger Kunstverein veranstaltet in den Monaten Mai bis Juli eine Ausstellung „Die deutsche Landschaft“ von lebenden Künstlern aus allen deutschen Gauen. Die Zusammenstellung der Ausstellung soll nach dem Prinzip der eben in Düsseldorf vorbereiteten „Gemeinschaftsausstellung deutscher Künstler“ erfolgen. Für Westfalen und Ruhrgebiet erfolgt die Anmeldung zur Beteiligung an der Ausstellung an folgende Anschrift: Reichsstammer der bildenden Künste, Landesstelle Westfalen-Ruhr, Essen, Rathaus Rüttenstiehl.

Den Gerüchtemachern ins Stammbuch.

In bemerkenswerter deutlicher und vollstimmiger Weise schreibt der preussische Staatsrat und Wirtschaftsminister für den Regierungsbezirk Erfurt, Stange, den Gerüchtemachern eine Predigt ins Stammbuch. Es heißt unter anderem:

„Es war schon immer so, daß Männer, die im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens stehen, einer stärkeren Kritik ausgesetzt sind als jene, die hinter dem Dicken stehen. Wenn aber diese Kritik erfolgt in der Form der Verbreitung von Gerüchten, deren Urheber meist nicht mit Sicherheit festzustellen ist, so steht hinter dieser Art des Kampfes eine planmäßige Arbeit marxistischer und reaktionärer Gegner, die schließlich nichts vorzubringen haben und den neuen Staat dadurch untergraben wollen, daß sie führende Persönlichkeiten in den Augen ihrer Volksgenossen herabzusetzen versuchen.“

Was werden nicht alles für Gerüchte verbreitet. — Was wird heute nicht alles kritisiert!

Führt ein Amtsinhaber des Staates im Auto, dann heißt es, er ist Bonze geworden. — Geht er zu Fuß über die Straße, dann hat er nichts zu tun und bekommt kein Geld umsonst. — Sigt er am Abend nach getaner Arbeit mit Bekannten in einem Lokal und glaubt, wie jeder andere Volksgenosse leben zu dürfen, dann verbringt er das Geld der Steuerzahler. — Geht er aber nicht aus, dann heißt es so, er ist etwas Besseres geworden und hat es nicht mehr nötig, unter das Volk zu gehen. — Besucht er mit seiner Frau eine Veranstaltung, zeigt man mit dem Finger auf ihn und behauptet, er sei früher ein armer Kerl gewesen, der mit seiner Frau zu Hause „troden Karto“ futtern mußte und jetzt „Rebeischn“ machen könnte. — Sat er sich ein Jahrzehnt lang keinen Urlaub geholt und bleibt auf ärztliche Anordnung dem Dienst für einige Tage fern, um seine Nerven zu erholen, wird die Verleumdung verbreitet, er sei im „Zwangsurlaub“ oder „Konzentrationslager“, auf jeden Fall aber sei er „abgehaltert“. — Macht er dieses, ist es falsch, macht er

Die Bildung der Vertrauensräte.

Der Treuhänder der Arbeit für Westfalen, Dr. Klein, teilt mit:

„In Ergänzung der kürzlich veröffentlichten Mitteilungen des Herrn Reichsministers mache ich hiermit folgendes bekannt:

Im Einvernehmen mit den zuständigen Landesministerien hat der Herr Reichsarbeitsminister zur Unterstützung der Treuhänder der Arbeit für die anfängliche Bildung der Vertrauensräte antauenden Fragen die

Intendant Dr. Liebscher zurückgetreten.

© Münster, 5. April.

Vom Preisseamt der Stadt Münster wird uns geschrieben:

Im Zuge der in Aussicht genommenen Umgestaltung des Theater- und Musiklebens der Stadt Münster hat Intendant Dr. Liebscher im gütlichen Einvernehmen mit der Stadtverwaltung und im Einverständnis mit dem Amtlichen Preussischen Theater-Ausschuß in Berlin auf die weitere Führung der Intendanz des Stadttheaters Münster verzichtet. Der von ihm zunächst erbetene Urlaub ist ihm unter voller Anerkennung seiner künstlerischen und wirtschaftlichen Leistung bewilligt worden. Mit der Vertretung des Intendanten bis zum Schluß der Spielzeit Ende April 1934 wurde der stellvertretende Intendant, Oberregisseur Dr. Kube, beauftragt.

*

Δ Münster, 4. April. Von der Umgestaltung des Servatiplatzes. Auf dem Servatiplatz, den man mit Recht als die Visitenkarte Münsters bezeichnet, herrscht ungemein reges Leben. Die letzten Reste des großen Rastadenplatzes sind jetzt beseitigt und der granitene Aufbau des Zoo überwiegt, wo er aufgestellt werden wird. Der neue Springbrunnen soll drei Meter weiter zur Stadt hin verlegt werden und ein Becken von 16 Meter Durchmesser erhalten. Die dort noch stehenden baulichen Werke werden in den nächsten Tagen fallen müssen. Das ist auch deshalb notwendig, weil der Platz für die Anlage der neuen Fahrbahn wesentlich geräumt werden muß und die Bäume der Bäume beseitigt werden werden, weshalb man für den festeren Stand der Bäume keine Garantie mehr übernehmen könnte. Das neue Springbrunnenbecken wird rund und oben in ein Achteck auslaufen, das dem Platz eine neue Note geben wird.

+ Rheine, 5. April. Rechtsabteilung der Deutschen Arbeitsfront. Die Deutsche Arbeitsfront hat für die Amtsgerichtsbezirke Rheine, Burgsteinfurt, Gronau und Ibbenbüren mit dem Diensthilf in Rheine eine arbeits- und sozialversicherungsrechtliche Rechtsabteilung eingerichtet, die der Verwaltung des Kreisbetriebsstellenleiters Vermillion untersteht. Die neue Abteilung nimmt am 1. Mai ihre Tätigkeit auf.

das Gegenteil, ist es auch falsch. Falsch ist alles was er tut, weil die Gemeinschaft der Staatsfeinde unter allen Umständen den anfänglichen ehrlichen Volksgenossen aufheben muß gegen den Staat und seine Einrichtungen.

Wir alten Nationalsozialisten haben nie Dank beanprucht, wir taten nichts als unsere Pflicht! Das eine aber mühen wir verlangen, daß man dem neuen Staate Achtung entgegenbringt, und die Urheber wilder Gerüchte werden wir zu fassen wissen.“

Die erste Sitzung des neuen Landesjugendamtes.

Δ Münster, 5. April.

Aus der ersten Sitzung des neu gebildeten Landesjugendamtes der Provinz Westfalen sei vor allem ein kurzer Auszug wiedergegeben aus den grundsätzlichen

Ausführungen des Landeshauptmanns Kolbow über die zukünftige Arbeit des Landesjugendamtes.

Zunächst stellte der Landeshauptmann ausdrücklich fest, daß bei der Schöpfung der früheren Verhältnisse die Pflichtaufsicht der Männer und Frauen, die bisher im Landesjugendamt gearbeitet haben, vorbildlich bleiben und das neu gebildete Landesjugendamt in der gleichen Auffassung steht unter günstigeren Verhältnissen an die Arbeit gehen und neue Arbeiten den alten zugeordnet werden. Die Generation, die jetzt verantwortlich an der Führung des Staates steht, müßte die nächste Generation vorbereiten für die Aufnahme der Führung des Staates und unseres Volkes, und es sei notwendig, daß diese beiden

Generationen in ihrem Wollen ineinanderfließen einer Einheit des Handelns, die durch die innige Verbundenheit zwischen der älteren und der jüngeren Generation fest gegründet werde. Von den neuen Aufgaben stellte der Landeshauptmann die Führer- und Jugendbildung in den Vordergrund, vor allem die Ausbildung unserer Staatsjugend, wie er die Hitlerjugend bezeichnete, die bereit sei, jeden deutschen Jungen und jedes deutsche Mädchen in ihre Reihen aufzunehmen. Quantitativ und qualitativ müßte das Rüstzeug für unsere Jugend verbessert werden, und so sollte die Ausbildung eines tüchtigen Führernachwuchses die Aufgabe der nächsten Zeit sein. Auch in der Organisation unserer Jugend sollten neue Wege gegangen werden. „Wir wollen keine Uniformierung der Organisation, sondern eine Zusammenfassung der Organisation in der Form, wie unser westfälischer Stamm gewachsen ist und zusammenwächst. Es ist also selbstverständlich, daß wir eine einheitliche Organisation für unsere westfälische Jugend haben.“ Er habe es daher außerordentlich begrüßt, daß es möglich war, den Gebietsführer der SS. für Westfalen als Landesjugendpfleger bei der westfälischen Provinzialverwaltung anzustellen. Eine ganz besonders große und aufmunternde Aufgabe aber werde die Jugendbewegung aufnehmen können, wenn sie die Trägerin unserer Heimgedanken wird, dessen Symbol Karl Wagenfeld ist. „Er hat die Organisation des Heimgedankens geschaffen, der über das ganze Land verbreitet ist, und ich glaube, daß in der Zukunft ihre Verbindung mit unserer westfälischen Jugendbewegung Tatkraft werden und erst dadurch der wahre Heimgedanke Fuß fassen wird. Hierdurch wird der ganzen Jugendbewegung ein höher und universeller kultureller Inhalt gegeben, und das natürliche soldatische Wesen des deutschen Menschen wird glücklich ergänzt durch den edlen Trieb zum Vaterlande.“

Es folgten dann zwei Vorträge der leitenden Persönlichkeiten über Kampf und Ziel der westfälischen Hitlerjugend und über die Aufgaben des BWJ. Dann folgte die erste Sitzung des gleichfalls neu gebildeten Landesjugendpflegesausschusses des Landesjugendamtes, in der

Landesreferent Subenzer über die Zusammenarbeit des Jugendpflegesausschusses mit der SS. und dem BWJ.

grundsätzliche Ausführungen machte. Bei der heutigen Lage unseres Volkes könne es nur eine Möglichkeit geben: den Nationalsozialismus als die westfälische Grundlage der Zukunft unseres Volkes. Der Jugendpflegesausschuß trage als Teil unseres Volkes Verantwortung für die Zukunft dieses Volkes. Die Jugend müsse beraten sein, müsse Führer haben, und aus dieser Erkenntnis komme die Verantwortung für den Arbeitsaufbau des Landesjugendamtes, der Jugend helfend zur Seite zu stehen. Nicht so wie bisher, daß der Ausschuß einmal im Jahre tagte. Das könne niemals der Sinn dieses Ausschusses sein. Die Jugend müsse wissen, daß der Ausschuß immer da ist. Die Hilfe dürfe keine konfessionelle Note haben, denn die Jugend des neuen Deutschlands sei bemut nicht konfessionell. Alle Entscheidung, jede Beratung müsse unter dem einen Gesichtspunkt stehen, einen möglichst hohen produktiven Erfolg für die SS. und den BWJ. zu erzielen. Die Arbeit des Ausschusses solle nicht „Arbeit am grünen Tisch“ bleiben, sondern hineingetragen werden in die Jugend, in die Front hinein.

Büchertisch.

Prof. Dr. Matthias Brinkmann: Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Beiträge zur Ornithologie, insbesondere des Ems- und Westergesbietes, der Landestheile Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Bremen, Vorpommern, Nordwestfalen und des schlesischen Rheintales. Groß 8°, VIII und 232 Seiten mit einer Karte. Subskriptionspreis bis Ende Juni broschiert 5,50 RM., Ganzleinenband 6,70 RM. Vom 1. Juli an wird der Preis um einige Mark erhöht.

Jeder Nordwestdeutsche, der die Vogelwelt liebt, hat bisher schmerzlich einen Führer vermisst. Prof. Dr. Brinkmann gibt ihn uns. Wir mühen ihm dafür sehr dankbar sein. Nun ist die Grundlage da, auf der man weiterbauen kann. Brinkmann zeigt uns auch, wieviel noch zu tun ist.

Während schon seit langem Vorkäusen der meisten deutschen Landestheile vorliegen, fehlte es uns noch immer an einer zusammenfassenden Darstellung der Vogelwelt Nordwestdeutschlands mit der westlichen Landeszugehörigkeit, unter Berücksichtigung der verschiedenen Landschaftsformen. Nun aber liegt sie erfreulicherweise fertig vor, erwachsen aus jahrelanger Beobachtung der Heimat, aus der Durcharbeitung der vielen Einzelveröffentlichungen, unterstützt von zahlreichen Helfern, insbesondere des Inselornithologen D. Reege für die Küstengebiet und des Direktors des Provinzialmuseums für Naturkunde in Hannover, Dr. Reigold.

Der allgemeine Teil umfaßt insbesondere die Erörterung des Typischen der Landschaft und der Vogelwelt, vor allem der Begleitvogelwelt der Landschaftsformationen, der Veränderungen des Vogelbestandes. Er würdigt das historische Moment, bringt kurze Lebensbilder der heimischen Vogelwelt der Vergangenheit und unterrichtet über wichtige Heimatliteratur. Der besondere Teil befaßt sich im Gebiet vor allem nach 1900 beobachteten Vogelarten. Insgesamt werden 330 Arten und Formen besprochen. Einige biologische Besonderheiten des Vogelbestandes werden herausgehoben. Berücksichtigung finden auch volkswirtschaftliche Stoffe, wie mundartliche Vogelnamen, Dendungen und Vogelstimmen. — Ueber eine Fachschrift hinaus will die Arbeit ein Heimatbuch sein. Darum wird sich insbesondere die Schule des Bucheinfaßes bedienen können, heimatschaftliche Unterweisungen zu geben und die wissenschaftliche Heimatlehre zu fördern. Das Buch soll der Heimatpflege und der Heimatforschung in gleicher Weise dienen. Darum wendet sich das Buch an alle heimatsliebenden Stände, nicht zuletzt an den Jäger, dem Heimat-erhaltung Heimatgebot ist. Im neuen Deutschland kann die Schollenverbundenheit nicht eindringlich genug gepflegt werden. Der Verbindung von Volk und Heimatboden soll auch diese Arbeit dienen.

WIRRR

Roman von Emmy Peyer.

Copyright: Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell.

(Nachdruck verboten.)

10)

Die Herren schneilen auf, begleiten sie zum Lift. „Dürfen wir uns morgen nach dem Befinden erkundigen?“

„Gern. Guten Abend und nochmals Dank.“ „Möndeborg aus Bremen; feudale, begüterte Familie. Wollen Frau Margret im Auge behalten, Durchlaucht. Mir scheint übrigens, daß eine Glücksströmung angefangen hat.“

Beim Frühstück am nächsten Morgen ist Frau Möndeborg nicht sichtbar. Das Zimmermädchen erklärt auf Befragen, die Dame habe den Tee im Bett genommen, sie fühle sich etwas angegriffen und sei deshalb erst spät aufgestanden.

„Jetzt ist die gnädige Frau im Lehnstuhl und sieht ganz melancholisch aus. Ich hab sie schon gefragt, ob sie frant ist, aber sie hat den Kopf geschüttelt.“ erklärte das Mädchen eifrig. „So eine schöne reiche Dame und so traurig.“

Die Herren sehen sich an. Sie laufen ein paar wundervolle Orchideen, schiden sie durch das Mädchen mit ihrer Karte herein. Wird ihr Besuch angenommen oder fühlt Frau Möndeborg sich noch zu elend?

„Was mag sie haben?“ „Vielleicht eine Lungengeschichte, irgendeinen kleinen Krax. Sie erzählt ja auch, daß sie auf ärztlichen Rat nach Sizilien soll.“

Die gnädige Frau läßt bitten. „Frau Möndeborg sitzt in einem schweren, hochlehnigen Sessel und sieht heute in der unbarmherzigen Helle des südlichen Tages noch zarter, noch hilfbedürftiger aus als gestern. Sie trägt ein Stilleid aus weißer Seide, das ihre Gestalt knapp und reizvoll umschließt und in einem weiten Glorietrap herabfällt, um die Schultern hat sie freilich einen Pelz gezogen, auf den Knien liegt eine warme Decke.“

Sie streckt den Besuchern voll Herzlichkeit die Hand entgegen. Die Hand ist schmal, blutleer. Heute morgen trägt sie keinen Schmuck.

„Wie liebenswürdig von den Herren, sich nach mir umzusehen. Und die köstlichen Orchideen! Mich so zu verwöhnen!“

„Wie geht es heute, Gnädigste?“ „Danke, für meine Verhältnisse leidlich. Ich darf in puncto Gesundheit nicht allzu große Ansprüche stellen.“

„Das Klima in Argentinien ist Ihnen nicht bekommen?“

„Nein, die Tropen waren nichts für mich. Aber der mittlereuropäische Winter noch weniger. Nun hoffe ich viel von der Sonne in Taormina.“

„Es ist auch hier sehr schön und mild. Wir haben heute eine kleine Fahrt nach Nervi vor. Fühlen Gnädigste sich frisch genug mitzumachen?“

In die Augen der Frau kommt ein leises Leuchten. „Wenn die Herren erst am Nachmittag fahren, nehme ich mit Dank an. Heute morgen möchte ich ruhen.“

„Wir richten uns ganz nach Ihnen, Gnädigste. Paßt es um vier?“

„Sicher, gern.“

Sie reicht ihnen die schmale Hand zum Kuß. Die Herren wagen nicht länger zu bleiben, sie fühlen sich auf unmerklich feine Art entlassen.

Schade, daß der Wagen nicht mit nach dem Süden kam, sondern verkauft ist. So mietet man ein Auto, man fährt mit der schönen, eleganten Frau nach Nervi, blaues Meer, blühende Gärten, breitläufige Palmen säubren den Traum vom ewigen Frühling herbei.

Was man nicht für möglich gehalten hat: Margret Möndeborg kann auch lachen.

Sie lachend genießt sich in der warmen Sonne über die Strandpromenade, sie empfängt bewundernde Blicke Vorbeigehender, sie plaudert heiter, juwelen klingend den Lachen auf; als von irgendwoher Jazzbandmusik lodend tönt, jubelt sie lebhaft:

„Oh, wir wollen tanzen.“ „Gnädigste sind nicht mehr müde?“

„Nein, nein, ich fühle mich ganz frisch.“

Also betritt man die Halle des Hotels. Alles ist erstklassige Aufmachung, der weite, feierliche Raum, Marmor im Grad, luxuriöse Dienerschaft in weißen Seidenkrümpfen. Ein paar sehr elegante Paare tanzen auf einer kleinen, von unten hell erleuchteten Fläche.

Man erhält einen herrlich gedeckten, blumengeschmückten Tisch, von dem aus man gut sehen — und gut gesehen werden kann.

„Darf ich bitten, Gnädigste?“

Wertherthine bietet der jungen Frau den Arm. Und nun tanzt Margret Möndeborg.

Das ist kein Tanz mehr. Das ist erdentrücktes Schweben, ein Hingegenbein an den Rhythmus, an die Musik, es ist ein Vossgeleiten von aller Erdenwärme. Sie spricht kein Wort, um ihren Mund liegt ein seltsam-verstümmeltes Lächeln, sie hat die Augen geschlossen, nur zuweilen hebt sie die Lider, sieht Wertherthine an mit einem verträumten Blick, der in blaue Ferne zu gehen scheint. Der junge Mann gerät darüber ein wenig in Verwirrung. Ihr Tanz erregt Aufmerksamkeit. Die anderen Paare ziehen sich zurück, sie sind nun allein auf der hellen Fläche, alle im Raum umherwandelnden schauen begeistert und entzückt zu, klatschen, als die Musik endet; da erst merken die beiden, daß sie allein getanzt haben.

Wie aus tiefem Traum erwachend, öffnet Frau Möndeborg die Augen. Ein fahles Rot schielt in ihre Wangen. „Bitte eine Zigarette.“ Sie tut ein paar lange, kräftige Züge, sie lehnt sich schweigend in ihren Sessel zurück.

Kaum hat die Musik wieder eingesetzt, kommt ein fremder Herr, stellt sich vor, bittet um den Tanz.

Margret gleitet von einem Arm in den andern. Immer das gleiche: kein Paar tanzt, wenn sie tanzt, alle sind wie verzaubert vom Banne dieser Frau.

„Eine gefährliche Schönheit“, flüstert Reheims. „Durchlaucht, ich warne.“

„Keine Gefahr für mich, sie ist durchaus nicht mein Typ.“

„Um so besser.“

Die nächsten Tänze schlägt Frau Möndeborg aus. „Bitte, meinen Pelz, Durchlaucht.“

Sie läßt sich den kostbaren Pelz umlegen und trinkt haltig eine Tasse Tee. Sie stößt, aber sie redet kein Wort von der Heimfahrt.

Endlich flüstert sie, kaum verständlich für den Baron: „Wollen wir noch einmal miteinander tanzen, Durchlaucht?“ Gehoriam steht der junge Mann auf. „Mit Ihnen tanze ich doch am liebsten“, tönt es leise an sein Ohr.

Die Dämmerung sinkt kühl, als sie endlich nach Hause fahren.

„Sol der Landa die Weiber, nie kennt man sich in ihnen an.“, murrt Reheims des Abends im Hotel.

Frau Möndeborgs Stimmungen sind sehr wechselnd. Sie erhält viel Post, die sie persönlich auf dem Amt abzuholen pflegt, sie ist oft stundenlang mit den Antworten beschäftigt und tippt sie merkwürdigerweise auf der Maschine. Briefe mit der Hand schreiben ermüdet mich zu sehr.“ Ganze Vormittage ist sie oft unzufrieden und völlig unnahbar für die Herren.

Dann wieder kommt rastloser Trieb nach Vergnügungen, Fiktion, Zerstreuungen über sie, sie jagt, hecht, kann nicht genug haben von all dem, was die Großstadt, was die Gegend bietet, sie jagt dann wohl: „Ich habe vorläufig das Gefühl, daß ich früh sterben werde. Deswegen möchte ich alle, alles mitnehmen.“

Gewöhnlich folgt auf eine solche Sehe Depression und Mattigkeit, sie liegt dann im verdunkelten Zimmer auf dem Kuchbett und weint.

„Sobald keine ganz bequeme Frau. Der seltsame Möndeborg mag allerdings mit ihr durchzumachen gehabt haben.“, spöttelt Reheims.

„Vielleicht ist sie erst so geworden nach dem Tode des Mannes, vielleicht ist alles nur Verzweiflung.“

„Sie sind ein großer Idealist, mein Lieber. Glauben Sie mir, ich kenne die Weiber besser als Sie.“

Wertherthine erwidert nichts. Er denkt an die Frau, die ihm teuer ist. Wie mag es Gloria Morrison gehen? Ob auch sie ein wenig aus dem seelischen Gleichgewicht geraten ist? Oder hat sie die Episode überwunden? Gloria, geliebte Freundin, war es nur eine Episode für dich? Oder lücht deine Seele mich, wie meine Seele dich lücht? Begegnen sich unsere lehnenden Gedanken auf irgendeinem fernen glücklichen Stern, wo es keine Trennung, keine Schuld gibt? Gloria, Gloria, daß ich dich lassen mußte!

Die drei Tage in Genua fliegen schnell vorbei. Reheims hält eine ausführliche Antwort von Luz in der Hand; sie ist mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

„Sehen Sie, mein Lieber, alles, wie ich es mir dachte.“ Wertherthine darf lesen.

Da find zunächst die persönlichen Angaben über Röttgen, geboren 4. März 1879 als Sohn des Großindustriellen Karl Wilhelm R. in Mülheim-Ruhr, studierte Maschinenbautechnik und Jura, übernahm 1905 die Leitung der Firma, heiratete 1911 Freiin Marieluise von Eppinghoven, die 1913 mit 248,75 Lire belastet, gibt aber alle gewünschten Aufschlüsse.

Reheims schmunzelt, schlägt mit der Hand auf das Schreiben.

gen über die Keling und nennen es „hüßchen bewegte See“. Reheims betrachtet mißtrauisch das Schiff, das schon im Hafen, noch gedrückt durch zwei Molen, ein wenig schlingert. Aber draußen auf dem freien Meer macht die seefeste, tüchtige „Trinacria“ allerhand Kapriolen, sie schlingert, stampft, rollt, reckt die Nase tief in den Wind, um gleich darauf, von der nächsten Welle gehoben, ein ordentliches Stück in die Höhe zu tanzen. Kein Wunder, daß die Docks sich leeren, daß Stewards und Stewardessen zu tun bekommen, daß der Schiffszug schimpft und daß Reheims stöhnend in seine Kabine wankt. Aber Frau Möndeborg, die garte, blaße Frau Möndeborg, hat Freude; ihr tut die Brise nichts, sie hat eine Bastenmütze über die Haare gestülpt, hat einen witterfesten Mantel an und stolziert mit großen Schritten über das Deck. Oh, Kästel Weib, denkt Wertherthine, der ebenfalls unangekocht neben ihr herläuft. Eine Unterhaltung kommt kaum zustande, da sie bei dem heulenden Winde sich jedes Wort aufheben müssen. Aber ihre lachenden Gesichter, ihre deutenden Hände sind Verständigung genug. In Neapel gehen sie anderntags, der Baron liegt noch frant in der Kabine, allein an Land.

„Ich möchte zur Post.“

Sie suchen sich ihren Weg durch das Gewirr des Hafens, Frau Möndeborg lacht, scherzt, scheint ganz dem Erlebnis dieser fabelhaften Stadt hingegeben. Aber als sie nach einer kleinen Weile aus dem Postamt wieder herauskommt, ist sie ganz verändert, verdrossen, schweigend, hat eine böse Falte zwischen den Augen.

„Schlechte Nachrichten gehabt, gnädige Frau?“ fragt Ludwig vorstichtig. Sie sitzen jetzt in der Bergbahn, die sie zum Kloster San Martino bringen soll, sie besichtigen die Sehenswürdigkeiten, die köstliche Klosterapotheke, bewundern vom Belvedere die herrliche Aussicht auf Neapel, Golf und See — aber zwischen Margret Möndeborgs Augen steht noch immer die tiefe, böse Falte.

Wie ein unbefruchtetes Kind, das sich gehen läßt, denkt Wertherthine.

Sie stehen ein in einem der kleinen Restaurants bei San Martino, und hier im Garten unter Palmen und Bäumen, angelehnt an die prächtigen Landhäuser, läßt sich die Spannung in Frau Möndeborgs Gesicht, sie legt ihre Hand auf Wertherthins Arm und sagt bittend:

„Ich habe Ihnen den schönen Nachmittag verdorben, Durchlaucht, verzeihen Sie.“

„Er sieht sie ernst an: „Was es etwas, was Ihnen so nahe ging?“

„Ich hatte einen Brief erwartet, den ich nicht bekommen habe.“

„Und das ist so schlimm?“ Wertherthine lächelt ein klein hüßchen spöttisch. Mein Gott, anschließend ein Liebesbrief, der nicht pünktlich eingetroffen ist. Dabei gibt diese Frau sich als noch immer trauernde Witwe aus.

Kann sie Gedanken lesen?

„Der Brief ist nicht von einem Mann“, sagt sie eifrig. „Von einer Freundin, einem lieben, klugen Geschöpf, ich hatte sie gebeten, nach Taormina zu kommen und mir hierher ihre Zuklage zu schicken.“

„Und nun ist die Enttäuschung natürlich groß.“

„Ja. Diese Freundin bedeutet mir unendlich viel. Sie ist ein fabelhafter Mensch, sie hat selbst so Schweres durchgemacht und hat sich doch nicht unterliegen lassen. Sie glaubt trotz allem an das Gute; und diese sichere Gelassenheit richtet mich immer wieder von neuem auf.“

Wertherthine hört interessiert zu. „Irgend etwas an diesem Bericht geht ihm nahe, erfüllt ihn mit Wärme.“

„Ihre Freundin ist auch verwitwet?“

„Oh nein, ihr Unglück liegt ganz anders.“ Margret spielt gedankenvoll mit dem Teetisch.

„Ich kann es Ihnen erzählen. Sie werden sie ja nie kennenlernen, so ist es kein Vertrauensbruch.“

Frau Möndeborg hebt den Kopf, ihre großen braunen Augen öffnen sich weit, hatten mit eindringlichem Ernst auf dem Gesicht des jungen Menschen.

„Meine Freundin verlor sich in einem deutschen Kurort mit einem ganzlich Fremden, wissen Sie, eine Babebefantheit, von der man nur die äußerlichen Züge wußte. Unmittelbar nach der Verlobung schrieb der Bräutigam einen wunderbaren Brief, schwur ewige Liebe, gab aber sein Wort zurück und verdurstete bei Nacht und Nebel.“

Wertherthine beherrscht sein Gesicht. Er ist unbeweglich da, den Kopf höflich geneigt. Vor seinen Augen flimmert es, in seinen Ohren ist ein Summen, eine merkwürdige Schwärze trieb die Arie herauf. Haltung! Reih dich zusammen, Mensch! Was erzählt diese Frau? Ist es Gloria, von der sie erzählt? Ist — das — möglich?

In die kleine, laßende Pause hinein fragt er vorstichtig: „Und Ihre Freundin? Sie verdammt natürlich den gewesenen Bräutigam?“

„Nein, sie verdammt ihn nicht, das ist ja eben das Unverständliche. Sie glaubt an diesen Menschen.“

„Herrgott, von wem redet diese Frau? Er fragt und kann nicht hindern, daß seine Stimme heiser klingt.“

„Bann passierte diese sonderbare Geschichte?“

„Vor einigen Jahren, Durchlaucht.“

„Vor einigen Jahren! Vor einigen Jahren! Es ist ein Aufatmen und bedeutet doch Enttäuschung. Es ist also nicht Gloria.“

„Und Sie, Frau Margret, Sie verachten den Mann?“

„Ich habe ihn, ich verabscheue ihn. Man spielt nicht mit einem Mädchen.“

„Es ist ein schöner Brauch, bei jeder Rechtsprechung auch den Angeklagten zu hören. Erzählen Sie je etwas über die Gründe des Mannes?“

„Er zog es vor, ohne Angabe von Gründen zu verabschieden.“

„War die junge Dame vermögend?“

„Vermögend? Reich! Einziges Kind sehr reicher Leute.“

Nun lächelt der junge Mensch, und Wärme kommt in seinen Ton.

„Es spricht doch für den Mann, daß er diesen Reichtum im Stich ließ. Vielleicht war es innerste Unfähigkeit, daß er die Verlobung aufgab.“

„Das ist Verabschiedung des Abwesenden, Durchlaucht. Wenn der Mann Gründe hatte, keine Bindung einzugehen, mußte er das vorher wissen und das Mädchen in Ruhe lassen.“

„Nun, er war schließlich auch nur ein Mensch, ein Mensch von Fleisch und Blut, über dem die Leidenschaft einmal zusammenlag. Man lebt nicht wie ein Stück totes Holz wochenlang neben einem lieben Mädchen her.“

„Ich meine immer, ein Mann sollte für seine Handlungen eintreten und sie folgerichtig zu Ende führen.“

„Was heißt folgerichtig! Folgerichtig ist nicht immer das, was oberflächlich gesehen als das Richtige erscheint. Ich kenne einen ähnlich gelagerten Fall wie den Ihrer Freundin. Der Mann verliebte sich hier die geliebte Frau, weil er vertriebt war in Unglück und Schuld, aber der Frau gegenüber ehrlich bleiben wollte.“

„Er liebte sie?“

„Er hat einen guten Unwille an Ihnen.“

„Er leidet um die Frau. Er ist weniger schuldig als es scheint.“

„Es ist Ihr Freund?“

„Mein Freund?“ Das Gesicht des jungen Mannes wird grau, weiß, schlaff. „Ich glaube mandmal, daß er mein Gegenpieler ist.“

Gleich darauf spant Wertherthine sein Gesicht wieder an, zwingt es zu einem höflichen Lächeln, nimmt Haltung an, mein Gott, wohin hat er sich dieser Fremden gegenüber verloren!

„Es sind Auffassungen, gnädige Frau, über die sich bekanntlich streiten läßt. Dabei sitzen wir an diesem schönsten Fleck der Erde und wissen nichts Besseres zu tun als unfruchtbare Diskussionen zu führen.“

Margret Möndeborg sieht ihn nachdenklich an: „Es war für mich keine unfruchtbare Diskussion. Ich habe viel gelernt.“

Schweigend nehmen sie ihren Rückweg zum Hafen, sie bleiben gute Kameraden während der Fahrt, die sich weiterhin flüchtig anläßt und Reheims noch immer an die Kabine fesselt.

Als das Schiff Capris steile Felswände passiert, steht Wertherthine gedankenvoll an der Reeling.

Schöppingen

Heimatgeschichte in der Bauernschaftsschule

Tagung des N.S.-Lehrerbundes Regden-Asbed-Schöppingen-Eggerode.

Die Monatspflichtverammlung der Erzieher von Regden, Asbed, Schöppingen und Eggerode fand in Schöppingen bei Seidhoff statt, wozu fast alle Mitglieder des N.S.L., erschienen waren.

Der Ortsgruppenobmann Lehrer R. Lindemann, Regden eröffnete die Tagung mit warmen Worten, die er der feierlichen Begehung der Amtswalter am 25. Februar 1934 widmete. Wir sind stolz darauf, daß am 25. Februar 1934 auch der N.S.-Lehrerbund mit seinen Amtswaltern die Weishe empfangt und feierlich verpflichtet wurde zur Treue und zum Gehorsam gegenüber unserm Führer.

Hilfslehrer H. Brambrink-Regden hielt dann einen eindrucksvollen Vortrag über Heimatgeschichte in der Volksschule, der er Ernst Riedes grundlegendes Werk „Philosophie der Erziehung“ voranstellte: Es gibt nur eine Erziehung und Bildung, aus derjenigen Gemeinschaft heraus, der die Schüler angehören. Die Schule hat gemäß dieser Gemeinschaft zu erziehen. Diese Kunde von der Heimat, die Kunde vom dem Kontext der Welt in der Kinder stehen, verpflichtet den Lehrer und Erzieher, alle Erscheinungen unserer Heimat in einen großen Sinn-Zusammenhang zu bringen und darauf eine organische Heimat-Lehre, eine der Gemeinschaft der Kinder artige Heimat-Erziehung und organische Heimatbildung leitens der Schule aufzubauen. Wenn ein werdender und wachsender Mensch so die großen Linien der heimatischen Dinge und ihre Struktur — das Auf und Ab des bauerlichen Lebens — das Aufsteigen und Absteigen der taubendüftigen Erscheinungen des heimatischen Volkstums miterlebt und sich dessen bewußt wird — dann wird er auch den Sinn und die Bedeutung unseres völkischen Lebens und die Erscheinungen unseres großdeutschen Volkstums viel besser erfahren.

Heimat-Geschichte muß in dem Räume der Gemeinschaft bleiben, in der sie stehen soll: Heimat-Geschichte der Bauernschaftsschule des Münsterlandes ist Bauerngeschichte. Bauernum ist die Heimat ihrer Kinder; Bauernum ist ihre Wirklichkeit. Bauernum ist die dringliche Welt, in der beide — Kind und Lehrer der Bauernschaftsschule — stehen, stehen müssen. Bauernum ist der Raum, den der Bauernschaftsschullehrer betreten muß, bezaubern in seiner Größe, seiner Weite und Tiefe, aber auch in seiner Bescheidenheit und Einseitigkeit. Bauernum ist deshalb auch die Wirklichkeit der Kunde von der Heimat! Also auch die Heimatgeschichte. Auch die Heimatgeschichte muß im bauerlichen Räume bleiben: in der Bauernschaft, in der Bauerngemeinde, im bauerlichen Dorf, aber auch in der kleinen Stadt des Münsterlandes, die doch noch zum guten Teil im Bauernum steht.

Ueber das Stoffliche einer solchen Heimatgeschichte läßt sich schlecht etwas allgemein Giltiges sagen. Denn jede Bauernschaft ist anders, das Dorf Leben ist verschieden von Asbed und Schöppingen. Und jedes Dorf, jede Bauernschaft hat ihre Geschichten. Der Lehrer muß eben persönlich suchen und sammeln gehen. Und sich nicht auf andere, vor allem nicht auf Bücher verlassen, trotzdem wir sie auch nicht verachten sollen, vielmehr auch herausziehen sollen.

Dem Vortrage schlossen sich einige Fragen an. Dann referierte Lehrer Lachenicht-Regden über die Organisation der Schülerzeitung „Hilf mit!“: „In jedes deutsche Haus muß die Zeitung kommen.“ Sie bietet in gegenwärtiger Zeit in den Schulen Ersatz-Lektüre für die fehlenden neuen Lektüren.

Ortsgruppenobmann Lindemann schloß die Versammlung mit Kolbenbechers begeisterten und begeisterten Ausruf: „An das Gewissen der deutschen Erzieher! Deutscher Lehrer, von dir wird ohne Vorbehalt Herz und Geist gefordert. Deutscher Lehrer, sei wieder, was du warst, der Wegbereiter der Menschheit! Heil Hitler!“

Margret fragt lachend: „So verstanden, Durchlaucht?“

„So verstanden, Durchlaucht?“

„Ich denke an meine Eltern; ich war als Junge einen ganzen Frühling lang mit ihnen hier.“

Da zieht sie sich schweigend zurück.

Wie gut tut dies Altes! Wie quälend ist es zugleich. Was es wirklich eine Zeit, wo man frühlich sein konnte, frei war von Schuld und Verhängnis? Wo die Sehnsucht nach Gloria noch nicht brannte? Da er noch schlafen konnte in allen Nächten, schlafen, schlafen, wenn er nur einmal wieder schlafen konnte!

In Sprassus verlassen die Reisenden anderntags die „Trinacria“. Reheims schimpft: „Dieser verdammte alte Kasten, der nicht einmal Schlingentanz hatte.“

Am unwahrscheinlich blauen Himmel steht nun groß erhaben die weiße, feuerpeinende Pyramide des Vetus. Man bedauert pflichtgemäß die Sehenswürdigkeiten, nicht wahr, man hat doch Sinn für klassische Bildung, Wertherthins Herz fühlt einen kleinen Schauer, als er im Dom die ersten griechischen Säulen sieht, die, handfeste, dorische Kerle. Aber dann bräut man nordwärts durch diese jagenerfüllte, helle großgriechische Landschaft, vorbei am Ionischen Meer, das so blau ist wie eine übertriebene kolorierte Ansichtskarte. Man landet endlich in Giardini, das Auto des Grandhotels Times trägt einen die Serpentina nach Taormina hinan, der weißen die Welt — Vetus, Meer, Landschaft — in den Flammen des Sonnenunterganges steht.

In Times erhalten die drei Reisenden das Zimmer in einer Fluchtlinie, die Balkons reihen sich durchgehend aneinander.

Am Abend, Margret Möndeborg hat sich bereits zurüdgezogen, wiederholt Reheims bei sorgfältig geschlossenen Türen und Fenstern seine Anordnungen.

„Sie werden sich sehr um Fräulein Röttgen bemühen und werden eine Verlobung durchgehen. Vergessen Sie dabei nicht: Wer die Jungen will, muß die Alten hofieren, in diesem Falle Fräulein von Loßberg. Da neben dürfen Sie ruhig ein freundschaftliches Verhältnis mit Frau Möndeborg pflegen. Alles andere lassen Sie meine Sorge sein. Aber bei der Stange bleiben, junger Mann.“

In die laßende Stille hinein krommeln Reheims Finger ein paar harte, ungeduldige Takte auf der Tischplatte.

„Nun, haben Sie mich verstanden?“

„Ja, haben verstanden.“

„Na endlich, mein Lieber. Sie sind immer ein hüßchen langsam.“ Der junge Mensch zwingt sich zu gesammelter Haltung; er geht sehr gerade, sehr aufrecht mit kurzem Gruß an Reheims vorbei in sein Zimmer. Hier freilich, als er allein ist und unbeobachtet, hier, wo keine Mästerade mehr nötig ist, fadt er leer und schläft in sich zusammen, die Augen brennen, die Zunge klebt am Gaumen, er fühlt sich auf eine elende Weise ausgehörrt, verdorret, mühsam und ganz und gar verbittert. Er schellt dem Kellner und läßt Reheims bringen; es ist ein schwerer, roter Wein, den er haltig in großen Zügen trinkt; danach trant er aus seinem Koffer ein braunes Glasröhrchen hervor, zärtlich hält er es in der Hand, nimmt eine Tablette und schluckte sie mit ein wenig Wein hinunter. Noch will der Schlaf nicht kommen, der süße Schlaf, der erlebte Schlaf; aber die kleine Waffe ist da, sie liegt in der Rocktasche und wartet darauf, herausgeholt zu werden; da ist sie nun in der Hand des jungen Menschen, sie glänzt pfeilerhell im Licht der elektrischen Lampe, sie ist kühl, glatt, verlodend, sie steht vor den Toren der Ewigkeit. Sie ist Freundin, Geliebte, Trösterin; Wertherthine bestift sie seit einigen Wochen.

Die kleine Waffe lächelt still geheimnisvoll. Noch ist ihre Zeit nicht da. Heute kommt noch der Schlaf, macht die Augen schwer und die Glieder träge, der junge Mensch sinkt aufs Bett, wirft sich unruhig hin und her, atmet gequält; dies ist nicht der freundliche, sanfte, Erquickung spendende Schlaf von früher, nein, es ist ein dumpfer, beengender, unerfreulicher Zustand, der des Morgens mit Kopfschmerzen und Zerfahrenheit endigt und ganz und gar unruhig ist.

(Fortsetzung folgt.)